50 JAHRE Braunschweigs Meisterstück von 1967

Deutschland
€ 3,90

Braunschweigs Meister-Helden

SPORTMAGAZIN

kicker

Typen & Triumphe

kicker TYPEN & TRIUMPHE

Die Meister-Helden

Das große Interview

Horst Wolter über das Titeljahr

Alle Meisterspieler im Porträt

Was für eine Geschichte! So schaffte die Eintracht das Wunder

Magische Nächte

Braunschweig im Europacup

DIE LÖWEN Jägermeister, Breitner und noch mehr: Der aufregende Weg des Klubs

SEAT

WEIL IHR EINTRACHT TÄGLICH NEU LEBT:

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM 50-JÄHRIGEN MEISTERJUBILÄUM.

TECHNOLOGY TO ENJOY

DANKE, EINTRACHT BRAUNSCHWEIG.

Was für eine Tradition: 1895 gegründet, dann Gründungsmitglied der Bundesliga und des Deutschen Fußballbundes – und 1967 Deutscher Fußballmeister. Auch mit euren Fans, die bei jedem Heimspiel in der 67. Minute diesen glorreichen Moment vor 50 Jahren wieder aufleben lassen, wird jedes Mal aufs Neue klar: Ihr seid richtig weit vorn – als Verein und Gemeinschaft. Wir sind stolz, ein Teil von euch zu sein. Deshalb: alles Gute zum Meisterjubiläum und gutes Gelingen für alles, was noch kommt.

SEAT

SEAT Leon 5D Kraftstoffverbrauch: kombiniert 6,9–4,0 l/100 km; CNG (Erdgas) kombiniert: 3,6 kg/100 km (5,4 m³/100 km); CO_2-Emissionen: kombiniert 158–96 g/km. CO_2-Effizienzklassen: D–A+.

Abbildung zeigt Sonderausstattung.

AUCH ÜBER: SEAT.DE

Eine Zeitreise durch besondere Geschichten

Die Liebe zu Eintracht Braunschweig kann man mit Worten kaum erklären. Man muss sie fühlen, man muss sie erleben. Es ist ja so viel leichter, Fan des FC Bayern zu werden oder von Borussia Dortmund. Aber Braunschweig? Man kommt von hier, oder man verliert irgendwann sein Herz an diesen Klub. Das bleibt für immer. Dann ist man Teil eines Mythos, der für so viele Geschichten steht. Für Jägermeister und den Breitner-Irrtum, für die Rasthöfe an den Autobahnen, die auch zu Regionalligazeiten treu mit Tausenden gelber Trikots geflutet wurden. Für die Auf- und Abstiege, auch für den angenehm bodenständigen Kurs der vergangenen Jahre mit dem Gespann Arnold/Lieberknecht. Und vor allem steht dieser Mythos für eine Meisterschaft, mit der keiner rechnen konnte, nicht mal die Helden von 1967 selbst. Eine Truppe voller Herz und Leidenschaft, mit echten Typen, die damals irgendwie die Klasse halten wollten und stattdessen sensationell die Meisterschale holten. Was für eine Geschichte! Einer der Helden, Torhüter Horst Wolter, erklärt das Besondere an Eintracht Braunschweig auch 50 Jahre danach so: „Nach Wolfsburg gehen die Leute, weil sie Bundesliga-Fußball gucken wollen. Zur Eintracht kommen sie, weil die Liebe mit der Muttermilch aufgesogen wurde. Daraus ergibt sich auch das feine Gespür dafür, welche Spieler hierher passen und welche nicht." Mit diesem Sonderheft verneigen wir uns vor den Meisterhelden von 1967 und nehmen Sie mit auf eine spannende Zeitreise durch die Geschichte und die Geschichten dieses außergewöhnlichen Vereins.

Natürlich, die 1960er Jahre, das waren andere Zeiten. Auch davon erzählen wir in dieser Ausgabe. Unser Kollege Günter Wiese, selbst Jahrgang 1958, beschreibt den Aufbruch in Deutschland und den Start der Bundesliga ab Seite 22 ganz wunderbar.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dieser besonderen Ausgabe.

JEAN-JULIEN BEER
KICKER-CHEFREDAKTION

Fotos: imago (Titel), XXXXXXX

INHALT

Editorial
Eine Zeitreise durch besondere Geschichten — 3

Inhalt — 4-5

Hingucker
Der Sieg. Die Stammelf. Das Wiedersehen. — 6-11

Die Meisterstory
Nicht nur Glück — 12-17

Horst Wolter im Interview
„Wir galten als Absteiger Nummer eins“ — 18-21

Die 60er Jahre
Beatles, teure Jungs und dicke Kanonen — 22-25

Die Porträts
Start der großen Teamvorstellung — 26-27

Helmuth Johannsen
Alte Schule — 28-31

Horst Wolter
Mit der Kraft des Löwen — 32-33

Joachim Bäse
Beckenbauer verdirbt dem Koch den Brei — 34-37

Peter Kaack
Mit Ecken und Kanten — 38-39

Klaus Meyer
Prädikat: Äußerst unangenehm! — 40-41

Jürgen Moll
Eine Legende. Auch nach der Tragödie — 42-43

Hans-Georg Dulz
Als Heini Pieper in Hamburg klingelte … — 44-45

Walter Schmidt im Stadion
Meister-Fieber — 46-48

Lothar Ulsaß
Galionsfigur. Strahlemann. Tragischer Held. — 50-51

Wolf-Rüdiger Krause im Interview
So war Lothar Ulsaß — 52-53

Erich Maas
Halb nackt und volle Pulle — 54-55

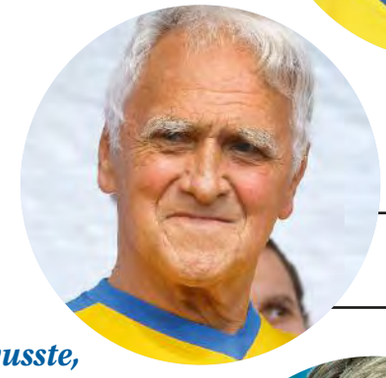
Klaus Gerwien
Drei Mann auf einem Bierdeckel — 56-57

Gerd Saborowski
Der Albtraum der Bayern — 58-59

Die weiteren Spieler
Viel Pech, viel Leid – trotz aller Heiterkeit — 60-63

„Wir waren nicht mal eine graue Maus.“
Horst Wolter

„Wir haben uns perfekt verstanden.“
Joachim Bäse



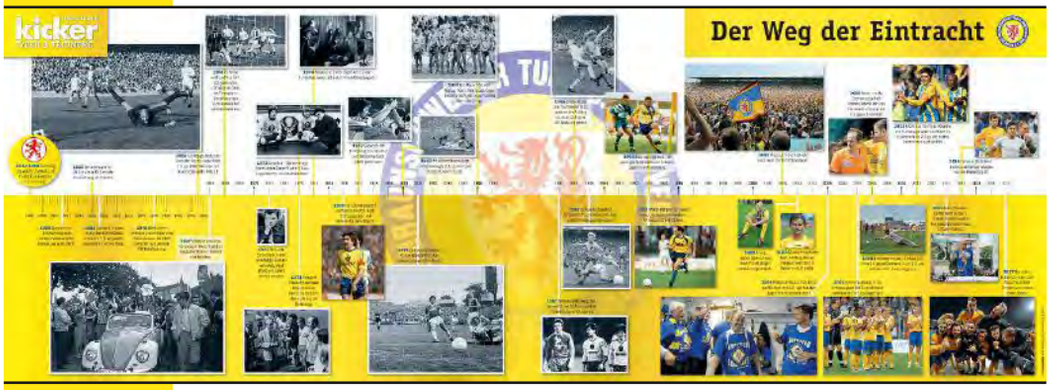
„Johannsen wusste, was richtig für uns war.“
Walter Schmidt

„Lothar Ulsaß war ein Star, obwohl er sich nie so gegeben hat.“
Wolf-Rüdiger Krause

Fotos: Xxxxxxx

64-65 **Das Team dahinter**
Ein Balduin, ein Lehrer, ein Mädchen für alles …

66 **Rekorde**
Der Minimalisten-Meister



Die goldene Mitte
100 Seiten sind nicht genug … In der Heftmitte wird in einem Ausklapper die bewegte Geschichte der Eintracht kurz und knackig nacherzählt.

67-69 **Alle 34 Spieltage**
Die Spiele. Die Spieler.

70-71 **Die Schlagzeilen der Saison**
Da staunt sogar die Fachwelt …

72-73 **Die Meisterfeier**
Gute Geister

74-75 **Die Eintracht im Europacup**
Wilde Gesellen

76-78 **Die Löwen**
Der aufregende Weg des Klubs

79 **Jägermeister**
Alles andere als eine Schnapsidee …

80-81 **Die 70er Jahre**
Besser als 1967?

82-83 **Bernd Franke im Interview**
„Ein betrunkener Zebec war besser als viele andere“

84-85 **Die 80er Jahre**
Der falsche Weg

86-88 **Bernd Buchheister im Interview**
„Gut, dass es damals kein Facebook gab“

89-90 **Die 90er Jahre**
Ausgeknockt!

91-93 **Mathias Hain im Interview**
„Uwe hat mehr darunter gelitten“

94-95 **Das neue Jahrtausend**
Zurück ins Glück

96-97 **Torsten Lieberknecht im Interview**
„Die ganz schlimme Krise hat etwas ausgelöst“

98 **Karikatur/Impressum**

„Bei Paul Breitner geriet das ganze Gefüge auseinander.“
Bernd Franke

„Dieser Verein lebt extrem von seiner Emotionalität.“
Torsten Lieberknecht

Der größte Sieg bei der größten Überraschung

Am 15. April 1967 schlägt Eintracht Braunschweig den FC Bayern furios mit 5:2. Die 38 000 Zuschauer ahnen, dass aus einem Traum bald Wirklichkeit wird.

Foto: imago/Werek

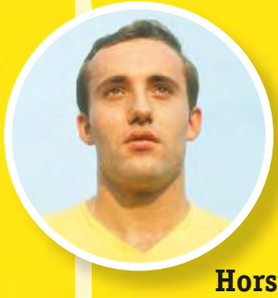
Die Stammelf

Ein eingespieltes Team

Zehn Spieler kommen in der Meistersaison auf 30 Einsätze oder mehr. Jürgen Moll und Peter Kaack sind in allen 34 Spielen dabei. Lothar Ulsaß ist mit 14 Toren bester Schütze.

Jürgen Moll

34 Einsätze
5 Tore



Horst Wolter

32 Einsätze
23 Gegentore

Joachim Bäse

33 Einsätze
0 Tore

Peter Kaack

34 Einsätze
0 Tore

Klaus Meyer

30 Einsätze
0 Tore

DEUTSCHER FUSSBALLMEISTER 1967

Ersatzbank:

Hans Jäcker

2 Einsätze
4 Gegentore

Wolfgang Grzyb

15 Einsätze
2 Tore

Wolfgang Matz

5 Einsätze
0 Tore

Wolfgang Brase

3 Einsätze
0 Tore

Wolf-R. Krause

2 Einsätze
0 Tore

Walter Schmidt

33 Einsätze
0 Tore

Erich Maas

33 Einsätze
11 Tore

Lothar Ulsaß

32 Einsätze
14 Tore

Gerd Saborowski

33 Einsätze
8 Tore

Hans-Georg Dulz

32 Einsätze
5 Tore

Klaus Gerwien

21 Einsätze
4 Tore

Fotos: imago (13); Witters, Horstmüller

Das große Wiedersehen nach fast 50 Jahren

2016 kommen die Meister noch mal zusammen: Joachim Bäse, Horst Wolter, Wolfgang Brase, Wolf-Rüdiger Krause, Walter Schmidt und Klaus Gerwien (v. l.)

Foto: S. Hübner

Nicht nur Glück

Keiner tippte auf Braunschweig! Dass der Traditionsklub dann die Bundesliga aufmischt und sich die Meisterschale holt, gilt als ein Fußball-Wunder. Dabei gibt es durchaus objektive Gründe für den Coup.

SEBASTIAN WOLFF

Nur drei Niederlagen in der Rückrunde der Vorsaison, ja, das hätte die Konkurrenz auf Braunschweig aufmerksam machen können. Schließlich hatte keiner weniger, nicht mal Meister 1860. Trotzdem tippte kein Bundesliga-Trainer im Vorfeld der Spielzeit 1966/67 die Eintracht als Champion. Fritz Walter, Ehrenspielführer der Nationalelf, zählte sie sogar zu den Abstiegskandidaten. Und die düstere Prognose der *FAZ* wurde in Braunschweig inzwischen so häufig zitiert, dass sie Kultstatus besitzt.

Die Einschätzung der überregionalen Zeitung über den späteren Meister war keineswegs hämisch, aber wenig hoffnungsvoll: „Nicht ohne Stolz fühlt sich Eintracht Braunschweig als ein Verein, in dem sich beachtliche Relikte aus der Epoche erhalten haben, in der der reine Amateurismus noch als Stein der Weisen galt. Die Braunschweiger spielen diese Rolle mit einer ebenso bewunderungswürdigen wie anachronistischen Konsequenz weiter. Als einzigen Spieler warben sie den Kieler Saborowski an. Diese Genügsamkeit wirkt im Vergleich zu den Anstrengungen der Konkurrenz selbstmörderisch. Die Gefahr, dass die Hanse der Bundesligastädte als nächsten Fremdkörper die biederen Braunschweiger abstößt, lässt sich unter diesen Umständen nicht von der Hand weisen. Das Ausscheiden von Braunschweig käme – im Sinne der Manager – nur einer folgerichtigen Begradigung der geografischen und wirtschaftlichen Bundesliga-Grenzen gleich. Der Fußball ist eigenwillig genug, um den Braunschweigern und Kaiserslauterern ein weiteres Jahr Aufschub zu gewähren. Auf Dauer aber scheinen sie im Kampf gegen die günstiger gestellten Rivalen verloren. Tradition, Redlichkeit, Jugendpflege und Kameradschaft fallen im modernen Bundesligabetrieb nur wenig ins Gewicht, wenn der Verein nicht in die Gesamtstruktur passt. Die vierte Bundesligasaison wird auf diesem

> ***„Diese Genügsamkeit der Braunschweiger wirkt selbstmörderisch."***
>
> **FAZ, vor der Saison 1966/67**

Eintracht-Trainer Helmuth Johannsen hatte wie im Vorjahr Platz 10 als Ziel ausgerufen.

Braunschweig auf den Beinen: Der Deutsche Meister wird am 3. Juni 1967 in der Innenstadt empfangen.

Gebiet eine Ernüchterung sein." Für Braunschweigs Spieler bedeuteten Thesen wie diese eine Zusatzmotivation.

Weit weg von der Realität indes empfand sie selbst ihr Trainer nicht. Helmuth Johannsen hatte wie im Vorjahr Platz 10 als Ziel ausgerufen. Und er hatte einen Plan. Der gebürtige Hamburger hatte beim Blick nach Italien ein System entdeckt, das er als erfolgversprechend für sein Ensemble empfand. Inter Mailands Coach Helenio Herrera hatte mit der Umschulung von Angreifer Giacinto Facchetti zum Linksverteidiger in einer Dreierkette vor einem Libero verblüfft. Johannsen machte seinen Stürmer Jürgen Moll zum Facchetti von Braunschweig, zog ihn nach links hinten zurück. „Das", rühmt Torwart Horst Wolter, „war ein genialer Schachzug. Moll hat sich immer wieder mit nach vorn

eingeschaltet, die Gegner hatten ihn einfach nicht auf dem Plan.“ Wie die Experten die Eintracht. Schon am 1. Spieltag katapultierte sich der Außenseiter im 4-3-3-System mit Libero durch ein 2:0 gegen Werder Bremen an die Tabellenspitze. „Der Start“, erinnert sich Wolter, „war mit entscheidend. Siege in einem neuen System stärkten den Glauben, mit jedem Erfolg wuchs unser Selbstbewusstsein. Irgendwann

> *„Das war unser bestes Spiel seit Bestehen der Bundesliga.“*
>
> Helmuth Johannsen

merkten wir: Wenn wir erst mal 1:0 führen, waren wir nur sehr schwer zu schlagen.“

Das Selbstvertrauen litt auch nicht unter der ersten Niederlage am 2. Spieltag – 1:2 beim amtierenden Meister 1860 München. Wie schon bei der Saison-Premiere gegen Werder hatte Neuling Gerd Saborowski getroffen, zum zwischenzeitlichen Ausgleich. Der erwünschte Effekt: Trotz der unglücklichen Pleite wuchs der Glaube an das System und den neuen Stürmer, der in Kiel zuvor nur in der Regionalliga gespielt hatte.

Es folgten sechs Spiele ohne Niederlage bei nur einem Gegentor. Braunschweig fuhr am 9. Spieltag als Tabellenführer zum großen HSV – und blieb dies trotz eines 0:1. Den ersten Ritterschlag gab es danach vom Sieger. Hamburgs Idol Uwe Seeler betonte bereits im Oktober 1966: „Diese Braunschweiger sind zu beachten.“ Und sie bestätigten den Ehrenspielführer der Nationalmannschaft. Eine Woche später schlug Johannsens Elf die vor der Saison hoch eingeschätzten Dortmunder mit 3:1, und der Coach jubelte anschließend: „Das war unser bestes Spiel seit Bestehen der Bundesliga.“ Die Eintracht war Erster und hatte gegen den Europacupsieger auch so gespielt. Nebenbei gab es zudem erstmals auch Statistiker, die plötzlich einen möglichen Meister Braunschweig auf dem Zettel hatten. Grund: In den vorangegangenen drei Bundesliga-Spielzeiten

2. Spieltag
Nachsehen: Wolfgang Brase jagt vergeblich den Münchner Löwen Hans Rebele (rechts).

9. Spieltag
Verloren, aber gut gespielt: Hamburg jubelt über das 1:0 von Bernd Dörfel.

1. Spieltag
So sehen Sieger aus: Maas und Saborowski treffen beim 2:0 gegen Werder.

1. Spieltag	2. Spieltag	9. Spieltag
Gleich Tabellenführer: Die Elf der Eintracht schlägt Werder mit 2:0	Kann passieren: Ein 1:2 beim amtierenden Meister 1860	0:1 gegen den HSV: Uwe Seeler lobt dennoch – ein Ritterschlag

15

war der Tabellenführer des 10. Spieltages am Ende Meister.

Am 11. Spieltag jedoch waren die Löwen die Tabellenführung vorerst los – 0:2 beim FC Bayern. Und verloren nach einem 4:0 gegen Düsseldorf auch das dritte Auswärtsspiel in Folge: ausgerechnet beim Rivalen Hannover 96. Horst Wolter hatte wie schon in der Vorwoche verletzt gefehlt – und sein Platzhalter Hennes Jäcker keine gute Figur gemacht. An zwei Gegentreffern war der frühere Stammkeeper und Wolter-Entdecker beim 2:4 beteiligt, und selbst Johannsen kritisierte unverhohlen die Defensive: „Drei der vier Gegentore waren vermeidbar."

Das Defensiv-Bollwerk hatte Lücken offenbart und war gegen Schlusslicht Karlsruhe am 14. Spieltag nach nur zwei Minuten schon wieder geknackt – 0:1 zur Pause gegen den KSC. Das Ende vom Wunder in Braunschweig? Mitnichten. Johannsens Elf schlug nach dem Wechsel zurück, gewann 4:1, fuhr als Tabellenführer nach Mönchengladbach und stand dort für ihre Defensivstrategie am Pranger wie selten zuvor. Vor allem dank eines überragenden Wolter („Das war mein vielleicht bestes Spiel, es ging einfach alles") ermauerte sich Braunschweig ein 0:0. Borussias zweitem Vorsitzenden Helmut Grashoff hatte das die Zornesröte ins Gesicht getrieben: „Das war ja noch schlechter als bei Riegel-Rudi. Ich möchte nicht, dass eine solche Mannschaft Meister wird."

Grashoffs Aussage zeigte zweierlei: Der Eintracht-Stil erfreute sich keiner besonderen Beliebtheit, aber der Respekt war mittlerweile da. Plötzlich fiel bei der Konkurrenz der Begriff Meisterschaft im Zusammenhang mit den Niedersachsen. Erst recht, nachdem durch ein 4:0 zum Hinrundenfinale in Nürnberg die Herbstmeisterschaft

15. Spieltag
„Mein bestes Spiel": Horst Wolter hielt gegen Gladbach alles.

11. Spieltag
Fliegende Hauptdarsteller: Wolter gegen Gerd Müller, der das 1:0 erzielt.

ABSCHLUSSTABELLE

Saison 1966/67

Platz	Verein	Tore	Punkte
1.	**Eintr. Braunschweig**	**49:27**	**43:25**
2.	1860 München	60:47	41:27
3.	Borussia Dortmund	70:41	39:29
4.	Eintracht Frankfurt	66:49	39:29
5.	1. FC K'lautern	43:42	38:30
6.	Bayern München	62:47	37:31
7.	1. FC Köln	48:48	37:31
8.	Bor. M'gladbach	70:49	34:34
9.	Hannover 96	40:46	34:34
10.	1. FC Nürnberg	43:50	34:34
11.	MSV Duisburg	40:42	33:35
12.	VfB Stuttgart	48:54	33:35
13.	Karlsruher SC	54:62	31:37
14.	Hamburger SV	37:53	30:38
15.	FC Schalke 04	37:63	30:38
16.	Werder Bremen	49:56	29:39
17.	Fortuna Düsseldorf	44:66	25:43
18.	Rot-Weiss Essen	35:53	25:43

11

11. Spieltag
Der Rückschlag: Nach dem 0:2 beim FC Bayern nicht mehr vorne

13. Spieltag
2:4, ausgerechnet in Hannover: Torhüter Hennes Jäcker patzt

15. Spieltag
Beton aus Braunschweig: Horst Wolter glänzt und rettet in Gladbach ein 0:0.

28. Spieltag
Die Bayern-Blocker: Wolter und Kaack (re.) gegen Müller

28. Spieltag
Volksfest in Braunschweig: Nach dem klaren Sieg gegen Bayern München

So wurde die Eintracht Deutscher Meister

eingefahren war. Das *Sport-Magazin* aus Nürnberg rechnete gar mit den Kritikern der Johannsen-Jünger ab. „Hier triumphierte die moderne Taktik einer Mannschaft, die oberflächliche Beobachter oft als Mauerei abtun möchten. Es war der Sieg des modernen Fußballs über das Antiquariat."

Nur 4 Punkte bis Platz 8

Braunschweigs Spieler versichern noch heute beim Blick in den Rückspiegel glaubhaft, dass der Titel während der Winterpause noch kein Kabinen-Thema gewesen sei *(siehe Interview mit Horst Wolter, Seite 18)* und beriefen sich auf die enge Tabellensituation: Gerade einmal vier Zähler Vorsprung hatten sie nach 17 Spielen auf den Achten Kaiserslautern – doch das Wunder nahm im Januar Gestalt an. Mit einem 3:2 in Bremen und einem 1:0 gegen 1860 geriet der Rückrundenstart perfekt, auch das 0:1 in Köln warf die Löwen nicht aus der Bahn. Am 21. Spieltag kam Eintracht Frankfurt als punktgleicher Zweiter an die Hamburger Straße. Durch ein 3:0 setzte sich Braunschweig ab, und Wolter erinnert sich: „Das war der Tag, an dem gleich einige Experten sagten: Die können es tatsächlich packen." Auch der kicker legte sich im Anschluss an den klaren Triumph auf einen Meistertipp fest: „Braunschweig oder Dortmund."

Die Eintracht war nun ein Mit-Favorit. Und musste mit den Begleitumständen leben. Beim anschließenden 1:1 gegen Abstiegskandidat Stuttgart wurde Lothar

17. Spieltag	21. Spieltag	28. Spieltag
Klarer 4:0-Sieg in Nürnberg: Die Eintracht ist plötzlich Herbstmeister!	Eintracht Frankfurt kommt als Mitkonkurrent – und verliert 0:3	Was für ein Spaß: 5:2 gegen den FC Bayern – der Durchbruch?

30

33

Ulsaß in Manndeckung genommen und trat trotz seines Tores wenig in Erscheinung. VfB-Coach Albert Sing machte mit seiner Analyse der Konkurrenz im Titelkampf Mut: „Vielleicht ist Braunschweig doch zu sehr von Ulsaß abhängig."

Doch die Eintracht verteidigte ihren Platz, schlug den HSV, erkämpfte ein 0:0 in Dortmund und erlebte am 28. Spieltag ihre bisherige Sternstunde: 5:2 gegen den FC Bayern, eine Demonstration, die geschmälert wird durch Münchner Ergebniskosmetik am Ende. Denn: Nach 66 Minuten hatte Braunschweig gegen das Starensemble um Sepp Maier, Franz Beckenbauer und Gerd Müller mit 5:0 geführt, und spätestens jetzt traute den Blau-Gelben jeder alles zu. Zuallererst ihr Trainer. „Es steckt also doch mehr als nur Glück, Kraft und Taktik in der Mannschaft", bilanzierte Johannsen, und der kicker befand: „Es war ein Meisterstück, vielleicht sogar das Meisterstück."

> *„Ein Meisterstück, vielleicht sogar das Meisterstück."*
>
> kicker nach dem Bayern-Sieg

Doch die Lobeshymnen erwiesen sich als voreilig. Ausgerechnet jetzt, da alle Kritiker verstummt waren, lieferten Braunschweigs Spieler ihnen Nahrung, erlaubten sich jene kleine Krise, die Experten und Konkurrenten monatelang prophezeit hatten. Drei sieglose Spiele am Stück: 1:1 beim Vorletzten Düsseldorf, 0:1 zu Hause gegen Hannover, das damit auch das zweite Derby gewann, und gar 0:3 beim Drittletzten Karlsruhe. Die *Süddeutsche Zeitung* fragte am Tag danach voller Häme: „Soll das der neue Deutsche Meister gewesen sein"? Nur der kicker blieb bei seinem Meistertipp.

Der wackelte stark, als Jupp Heynckes Gladbach am 32. Spieltag in der 52. Minute in Braunschweig in Führung brachte. Die Eintracht wankte, doch dann kam Ulsaß: In der 84. Minute glich der Torjäger aus, eine Minute vor Schluss legte er Erich Maas das 2:1 auf. Erweckt wurden die Spieler zudem durch einen anderen Zwischenstand: Verfolger Frankfurt hatte in Bremen bereits mit 0:3 zurückgelegen. „Da", verriet Jürgen Moll, „ging noch mal ein Ruck durch die Mannschaft."

Das 2:1 gegen die Borussen – der Meilenstein auf dem Weg zum Titel. Der Rest war fast Routine. In der Woche vor dem vorentscheidenden Saisonspiel in Essen absolvierte Johannsen in Gütersloh noch einen Freundschaftskick gegen Manchester City (1:2), musste bei den fast abgestiegenen Rot-Weissen dann improvisieren: Angreifer Maas und Torjäger Ulsaß fehlten verletzt, den so wichtigen Punkt am 33. Spieltag aber garantierte ohnehin jener Mannschaftsteil, der von Experten wie Konkurrenten am meisten gefürchtet wurde: die Abwehr.

30. Spieltag
Nur einer lacht: Jürgen Bandura von 96. Rechts Kapitän Joachim Bäse.

33. Spieltag
Der vorletzte Schritt: Kik (links) gegen Gerwien – kein Tor

Das 0:0 war wie ein Sieg, obwohl Braunschweig vor dem Saisonfinale nur zwei Zähler Vorsprung und gegenüber Verfolger Frankfurt auch nur die um einen Treffer bessere Tordifferenz hatte. Doch es zählte seinerzeit das Divisionsverfahren: Die erzielten Tore wurden durch die Gegentreffer geteilt. Mit 1,73 lag Braunschweig gegenüber Frankfurt (1,38) und 1860 (1,26) klar vorn. Walter Schmidt jubelte: „Wir sind Meister!" In der Stadt wurde schon gefeiert. Joachim Bäse verkündete mit einer Portion Trotz: „Unser prophezeiter Untergang ist auch nach den beiden Niederlagen gegen Hannover und in Karlsruhe nicht erfolgt."

> *„Unser prophezeiter Untergang ist nicht erfolgt."*
>
> Kapitän Joachim Bäse

Das 4:1 gegen Nürnberg und die Feierlichkeiten drumherum rundeten die Saison ab – in jeder Hinsicht. DFB-Präsident Dr. Hermann Gösmann, erst 15 Minuten vor Ende der Partie an der Hamburger Straße eingetroffen, huldigte fälschlicherweise dem „SV Eintracht Braunschweig" und bat dann Kapitän „Achim Bähre" nach vorn – vor der Saison hatte die Eintracht keiner so richtig auf dem Zettel. Und selbst danach offenbarten einige noch ihre Schwierigkeiten mit dem Meister aus Braunschweig. ■

Fotos: imago (8), picture-alliance (2), Witters

30. Spieltag	32. Spieltag	33. Spieltag
Die Eintracht gönnt sich eine Mini-Krise: 0:1 gegen 96 ...	Die Vorentscheidung: Nach 0:1 ein 2:1 gegen Mönchengladbach	So gut wie Meister: Ein 0:0 in Essen, typisch für die Defensivkünstler

1

„Wir galten als Absteiger Nummer eins“

Mit 18 Jahren läuft er noch als linker Verteidiger auf, sieben Jahre später als Torwart in der Nationalelf. Horst Wolter ist der Keeper der Braunschweiger Meisterelf, die nur 27 Tore zulässt. Im Interview erzählt er, welche wichtige Rolle seine Mutter für die Karriere spielte.

INTERVIEW: SEBASTIAN WOLFF

Als Treffpunkt schlägt Horst Wolter sein Büro im Herzen von Braunschweig vor. „Das Rentnerleben“, sagt er, „ist auch mit 74 nichts für mich.“ Der Meisterkeeper arbeitet immer noch in seiner Versicherung – „weil es mir Spaß macht“. Und er hängt immer noch an seiner Eintracht. Obwohl er mit einer Prognose im kicker vor fünf Jahren einmal komplett danebenlag.

? Mal Hand aufs Herz, Herr Wolter, was halten Sie eigentlich von Experten im Fußball? *Es gehört dazu, dass Experten und Ehemalige nach Einschätzungen gefragt werden. Aber sie müssen nicht immer richtigliegen.*
2012 fragte der kicker Sie bei einem Doppel-Interview mit dem damaligen Eintracht-Profi Marc Pfitzner, ob Braunschweig noch mal in die Bundesliga aufsteigen könne. Sie sagten, ohne den Einstieg eines Scheichs sei das unmöglich, doch ein Jahr später war der Klub erstklassig. Gehören Irrtümer zur Geschichte von Eintracht Braunschweig?

„Wir waren nicht mal eine graue Maus. Wir waren dunkelgrau.“

Wenn Sie neben meiner Aussage auf die Expertenmeinungen von 1967 anspielen, dann sage ich ganz klar: ja. Ich weiß noch, wie wir mit Marc Pfitzner zum Interview in der Kneipe „Bei Conni“ saßen. Ich habe es damals tatsächlich nie für möglich gehalten, dass die Jungs den Aufstieg schaffen könnten, obwohl Marc ganz enthusiastisch und überzeugt davon war. Vielleicht hat er sich da ein bisschen gefühlt wie wir uns vor 50 Jahren. Ein Meister aus Braunschweig galt für Experten als völlig undenkbar. Mehr noch. Wir galten für viele als Absteiger Nummer eins. Vom ersten Bundesligajahr an. Der einzige Unterschied zwischen uns und Marc Pfitzner war: Er sprach ein Jahr vorher vom Aufstieg, bei uns hat keiner im Vorfeld an den Titel gedacht. Wir zogen zwar Motivation aus den Expertenmeinungen, aber keiner redete von der Meisterschaft.
Wann glaubten Sie erstmals an den Titel? *Nach unserem 2:1 gegen Mönchengladbach am 32. Spieltag.*
So spät? Sie waren immerhin Herbstmeister! *Ja, wir waren Herbstmeister und haben es genossen. Aber ganz ehrlich: An den Titel hat dennoch keiner glauben können. In der Mannschaft war eher dieser Gedanke: Jetzt bleiben wir so lange wie möglich da oben. Und so hat ja auch die Öffentlichkeit gedacht. Ich erinnere mich an unser 5:2 gegen den FC Bayern am 28. Spieltag – danach blieben wir drei Spiele am Stück sieglos, waren punktgleich mit Frankfurt, und alle Experten sagten voraus: Jetzt stürzen sie ab und gehen dahin, wo sie hingehören.*
War das Spiel gegen Mönchengladbach der Schlüsselmoment? *Ja, eindeutig. Wir lagen 0:1 zurück, erst in den letzten sechs Minuten drehten Lothar Ulsaß und Erich Maas das Spiel. Das war der Moment, in dem wir in der Kabine saßen und sagten: So, jetzt soll uns da erst mal einer oben wegkriegen. In der ganzen Stadt gab es ab da nur noch ein Thema.*
War der Triumph auch ein Sieg über das Establishment? *Ja, durchaus. Wir waren ja nicht mal eine graue Maus.*
Sondern? *Wir waren eine dunkelgraue Maus. Wir waren das Armenhaus der Liga. Wir haben noch in unseren Baumwolltrikots gespielt, bei Regen sind die Ärmel eingelaufen, jedes Jahr wurde darauf gewartet, dass Braunschweig absteigt. Auch wir selbst waren vorsichtig, hatten keine Flausen im Kopf und haben trotz der Einführung der Bundesliga 1963 alle weiter auf unsere Berufe gesetzt. Ich habe Bankkaufmann im Bankhaus Seeliger gelernt. Wenn ich an meinen ersten Vertrag denke, hatte ich ja auch gar keine andere Wahl.*
Haben Sie Ihr erstes Bundesliga-Gehalt noch im Kopf? *Ich habe sogar die erste Gehaltsabrechnung noch. Es gab 100 Mark pro Punkt und als Festgehalt 500 Mark pro Monat. Dafür*

2

3

1 Als die Handschuhe der Torhüter noch kleine Streifen hatten: Szene mit Horst Wolter aus dem Jahr 1964

2 Flug-Show: Der Braunschweiger zeigte vor allem auf der Linie seine Qualitäten.

3 Abschied von Mexiko: Wolter mit Seeler, Löhr und Müller nach dem 1:0 gegen Uruguay 1970 im WM-Spiel um Platz drei.

würde ein Bayern-Spieler heute nicht mal einen Einwurf machen. Als Lothar Ulsaß 1964 dazukam, hat er ein bisschen mehr bekommen, das war okay, weil er auch herausragte. Und: Es war nicht viel mehr, alle hatten in etwa das gleiche Gehalt. Auch das war ein Grund, weshalb wir so ein verschworener Haufen waren.

War das das Wesentliche für die Überraschung? *Unser Titel war keine Überraschung. Das war ein Wunder. Natürlich war die Kameradschaft wichtig. Aber es gab noch einen ganz anderen wesentlichen Punkt.*

Welchen? *Helmuth Johannsen. Er philosophierte nicht von einem Wunschsystem, sondern hatte genau analysiert, welcher Fußball zu uns passt. Es ging nur über Kompaktheit. Das war nicht attraktiv, und es gab viele in Fußball-Deutschland, die deshalb gern einen anderen Meister gesehen hätten. Aber er wusste, wie wir erfolgreich sein können. Ich finde, diese Johannsen-Diktion zeichnet den Verein bis heute aus.*

Können Sie das konkretisieren? *Eintracht Braunschweig war immer dann stark, wenn das Kollektiv funktioniert hat. Und der Verein ist dann gescheitert, wenn er es mit überteuerten Stars probiert hat. Es gibt genug Beispiele für beide Seiten.*

An welche Beispiele denken Sie? *Zum Beispiel an den Bundesliga-Aufstieg 2013. Da gab es gewisse Parallelen zu unserem Titel. Nicht nur ich,*

> ***„Schon als Kind wollte ich immer Toni Turek sein."***

eigentlich keiner hatte der Eintracht das zugetraut, aber das Kollektiv war überragend. Torsten Lieberknecht und Marc Arnold haben das richtig erkannt und achten sehr darauf, dass das Gefüge stimmt. Stars passen nicht nach Braunschweig.

Weshalb nicht? *Die Stadt und die Bürger sind bodenständig, es herrscht eine wahnsinnige Identifikation mit der Eintracht. Nach Wolfsburg gehen die Leute, weil sie Bundesliga-Fußball gucken wollen. Zur Eintracht kommen sie, weil die Liebe mit der Muttermilch aufgesogen wurde. Daraus ergibt sich auch dieses feine Gespür dafür, welche Spieler hierher passen und welche nicht. Ich weiß noch genau, dass ich nach der Verpflichtung von Paul Breitner direkt gesagt habe: Das kann nicht gut gehen, du kannst keinen Pfau in den Hühnerstall holen.*

Johannsen achtete darauf, dass es keinen Pfau im Hühnerstall gab und auf defensive Kompaktheit – worauf noch? *Ich habe nach meinem Wechsel zu Hertha BSC ja noch andere Trainer erlebt und kann sagen: Johannsen war für damalige Zeiten schon sehr weit. Wir hatten keinen Videoanalyseraum, aber eine Magnettafel. Es gab keinen Scout, er ist mit seinem Peugeot quer durch Deutschland gefahren, hat sich die Spiele und Spieler angeschaut, uns akribisch vorbereitet. Er wusste, wie er mit uns erfolgreich sein konnte. Und wir wussten auf dem Platz genau, was zu tun ist.*

Die Eintracht kassierte nur 27 Gegentore – Sie sind auf fast allen Archivbildern ohne Handschuhe zu sehen …

… und wissen Sie was?

Verraten Sie es uns. *Mit Handschuhen hätte ich noch weniger Gegentore kassiert. Ich habe so viel experimentiert damals.*

Was haben Sie gemacht? *Ich habe mir von Englands Nationaltorwart Gordon Banks Wollhandschuhe mit einem Gummi-Noppenbezug schicken lassen, trotzdem konnte der Ball durchrutschen. Deshalb habe ich am Ende nur bei Kälte gelegentlich mit Handschuhen gespielt, weil sonst die Finger steif wurden, bei normalen Temperaturen und Trockenheit habe ich sie meistens weggelassen.*

Lieblingsfarbe Gelb: Reporter Sebastian Wolff mit Horst Wolter vor einem Braunschweiger Trikot im Büro des Ex-Torwarts

1 Zwei Große in einem zu kleinen Tor: Spaß mit Sepp Maier 1968 beim Training der Nationalelf

2 Hier ist sie: Horst Wolter zeigt 1967 stolz die Meisterschale

Sie stiegen zum Nationaltorwart auf, dabei waren Sie mit 18 noch im Feld. Wie kam es zum Wechsel? *Durch meine Mutter.*

War Sie der Fußballexperte im Hause Wolter? *Nein, das war mütterlicher Instinkt. Ich war ein unbegabter linker Verteidiger und haderte mit meiner Rolle. Sie sagte irgendwann: Geh doch ins Tor. Das war eigentlich schon immer mein Traum. Schon als Kind wollte ich immer Toni Turek sein. 1954 habe ich während der WM die Radioreportagen gehört, einen Gummiball gegen unsere Hauswand geworfen und dann immer die Paraden von Turek nachgespielt.*

Und dann? *Ich hatte das Glück, dass unser A-Jugend-Torwart nach Wolfsburg gegangen ist. Ich durfte ins Tor und habe im ersten Spiel stark gehalten. Daraufhin kam zum zweiten Spiel der gesamte Eintracht-Vorstand, um das neue Torwarttalent zu begutachten. Es stand zur Halbzeit 0:6, die Herren sind nach 45 Minuten gegangen.*

Weshalb klappte es trotzdem mit der Torwart-Karriere? *Hennes Jäcker hat mir unheimlich geholfen. Er war die Nummer 1 in den ersten beiden Bundesliga-Jahren, und er hat Potenzial in mir gesehen. Er fragte mich, ob ich eine Stunde vor Trainingsbeginn da sein könne. Dann hat er mich trainiert, hat mir an der Tafel aufgemalt, wie ich mich bewegen soll, mir das Torwart-ABC beigebracht.*

> ***„Ich kann klar sagen: Meine Karriere war nicht normal.“***

Der Torwart Nummer 1 trainiert seinen Konkurrenten? *Ja, diese Geschichte ist heute wirklich völlig undenkbar, aber beispielhaft für unsere Gemeinschaft damals. Ich glaube, er hat früh gemerkt, dass ich ihn eines Tages wohl ablösen würde, und trotzdem hat er mich gefördert. Erst die Idee meiner Mutter, dann die Förderung durch Jäcker – ich kann ganz klar sagen: Meine Karriere war nicht normal.*

Weshalb beendeten Sie Ihre Bundesliga-Karriere nicht in Braunschweig? *Johannsens Nachfolger Otto Knefler holte 1971 Bernd Franke und wollte ihn natürlich auch spielen lassen. Ich muss dazu sagen, dass ich gleich merkte: Franke ist ein Guter. Dennoch war ich nicht einverstanden damit, wie es abgelaufen ist.*

Wie lief der Wachwechsel? *Ich war weiterhin berufstätig, hatte mittwochs immer frei, das heißt Bank-Termine. Knefler wusste das und teilte uns eines Dienstagabends mit, dass am nächsten Tag Torwarttraining sei. Ich sagte ihm, das hätte ich eher wissen müssen, woraufhin er entgegnete: Gut, dann sind Sie eben die Nummer 2. Ich kam zwar noch mal ins Tor, aber im Prinzip war die Wachablösung vollzogen.*

Schmerzte Sie der Abschied zu Hertha BSC im Sommer 1972? *Ich wäre eigentlich gern für immer bei der Eintracht geblieben, weil mein Herz hier hing und hängt. Aber im Nachhinein war Berlin für mich super. Ich spielte in meiner Heimatstadt, knüpfte viele wertvolle Kontakte für mein späteres Berufsleben. Und habe trotzdem nie mit der Eintracht abgeschlossen.* ■

Fotos: imago (4), Witters, kicker

ANZEIGE

NEBEN UNSEREN FARBEN VERBINDET UNS VOR ALLEM EINS:
LEIDEN SCHAFT
...und genau diese Leidenschaft war es auch, die 1967 zur Deutschen Meisterschaft führte!
Wir erinnern uns gerne daran und gratulieren zum Jubiläum!
OFFIZIELLER ERNÄHRUNGSPARTNER
EDEKA
LÖWEN-PARTNER
Wir ♥ Lebensmittel.
EDEKA

Beatles, teure Jungs und dicke Kanonen

Die Spieler dürfen nicht ausgewechselt werden, und die Klubs sind klamm. Als die Bundesliga das Laufen lernt, ist nicht alles Gold, was glänzt. Aufregend sind die 60er Jahre trotzdem – und das in jeglicher Beziehung.

GÜNTER WIESE

Für das konservative Deutschland ist 1967 ein irritierendes Jahr, für die anderen wird es herrlich spannend. Eine junge Generation mit eigenen Vorstellungen rückt in die Öffentlichkeit, wenn auch noch zaghaft. Langzeit-Kanzler Konrad Adenauer, noch bis zum Schluss im Bundestag, stirbt mit 91 Jahren. Ein Ereignis mit Symbolik, denn damit scheint die Nachkriegsära endgültig vorbei zu sein. Es schreit nach Wandel, auch global. In den USA gehen im April in New York weit über 100 000 Menschen unter der Führung des Bürgerrechtlers Dr. Martin Luther King auf die Straße. Es geht um bessere Bedingungen für die schwarze Bevölkerung. Gegen den Vietnamkrieg wird protestiert. Und im Juni erschießt ein Polizist bei einer Demo in Berlin gegen den Schah von Persien den erst 26-jährigen Benno Ohnesorg – auch hier große Studentenunruhen. Die 68er Generation erlebt ihren Vorabend.

Technische Errungenschaften verändern zudem die Atmosphäre. Eine Boeing 737, das erfolgreichste Düsenverkehrsflugzeug der Welt, erhebt sich 1967 zu ihrem ersten Flug, dem Südafrikaner Christiaan Barnard gelingt die erste Herztransplantation. In Deutschland führt Willy Brandt, 1967 noch Vizekanzler, per Knopfdruck das Farbfernsehen ein. Die deutsche Spaltung ist zementiert, die Mauer in Berlin längst gebaut. Im Westen genießt man den ersten allgemeinen Wohlstand, den Urlaub in Italien, feiert

Erst Gladbach wird 1971 einen Meistertitel verteidigen.

Heintje, Freddy Quinn oder Heinrich Böll. Die Beatles sorgen 1966 in Essen in der Gruga-Halle für Ohnmachtsanfälle, Flower-Power rückt näher, auch wenn die Haare erst einige Jahre später die Schultern erreichen werden.

Und die Bundesliga?

Am 4. Spieltag 1966/67 wird die Partie der Frankfurter Eintracht, die mit drei Siegen gestartet ist, gegen Namensvetter Braunschweig auf den Mittwoch vorverlegt. Der Grund: Europameister Karl Mildenberger boxt gegen den Schwergewichts-Weltmeister Muhammad Ali im Waldstadion vor 45 000 Zuschauern. Der Deutsche schafft es bis in die 12. Runde und muss dann aufgeben – wegen einer Platzwunde über dem linken Auge.

Die neue Saison der erst drei Jahre zuvor eingeführten Bundesliga ist also angelaufen. Insgesamt zeigt sich der Wettbewerb als ergebnisoffen, eine feste Hierarchie hat sich noch nicht gebildet. Als Meister wird Eintracht Braunschweig auf 1860 München, Werder Bremen und den 1. FC Köln folgen. Vier Jahre, vier verschiedene Titelträger. Die ersten Machtzentren der noch jungen Liga entstehen in den frühen 70ern: 1971 verteidigt Gladbach erstmals einen Meistertitel in der Bundesliga.

Das Ziel, das Niveau in Deutschland durch eine eingleisige Topliga zu heben, wird erreicht: Borussia Dortmund gewinnt im Mai 1966 als erster deutscher Klub einen Europapokal, den der Pokalsieger, durch ein 2:1 n. V. gegen den FC Liverpool. Und im Juli erreicht die Nationalelf nach 1954 erstmals wieder ein WM-Finale – in England gegen England. Ein aufstrebender Klub, der FC Bay-

1 Stars der Liga: Franz Beckenbauer und Uwe Seeler, mit Bundestrainer Helmut Schön

2 Wichtig für den Zeitgeist: The Beatles aus England

3 Rekordtorjäger: Dortmunds Lothar Emmerich wird geehrt von Hans Fiederer (vorne, rechts), Chefredakteur des Sportmagazins (fusioniert ein Jahr später mit dem kicker).

ern München, verteidigt 1967 nicht nur den DFB-Pokal, er holt seinen ersten internationalen Titel: ebenfalls den Cup der Pokalsieger durch ein 1:0 n. V. gegen Glasgow Rangers. In der Liga werden die Bayern, 1965 erst aufgestiegen, nur Sechster, aber neue Jungstars setzen erste Marken: Franz Beckenbauer, Sepp Maier – oder ein gewisser Gerd Müller. Der verdoppelt 1967 seine Trefferanzahl von 14 auf 28. Zufall? Noch muss er sich die Königsrolle unter den Torjägern mit Dortmunds Lothar Emmerich teilen, die kicker-Kanone, damals ganz schön klobig, erhalten beide. Und die neue Liga? Sie läuft, doch Deutschland ist und bleibt ein Nachzügler, tut sich mit dem Profifußball weiterhin sehr schwer.

Mit der Bundesliga werden in etlichen Klubs halbwegs professionelle Bedingungen eingeführt. Nicht vergleichbar mit England oder Italien, aber immer mehr Menschen spielen nun tatsächlich jahrelang nur noch Fußball. Wirklich ausgesorgt hat nach dem Ende seiner aktiven Karriere aber keiner. Die DFB-Funktionäre haben in den An-

1 Auch das ist 1967: Bayern verteidigt den DFB-Pokal.

2 Viel Holz: Gerd Müller mit der kicker-Kanone. Er traf wie Dortmunds Lothar Emmerich 28-mal ins Netz.

fangsjahren noch zu viele Bremsklötze eingebaut. Immerhin: Das Reglement verzichtet jetzt darauf, dass die Spieler einen „ordentlichen Beruf" nachweisen müssen, den sie tatsächlich auch ausüben. Die Akteure können nebenbei noch arbeiten, müssen aber nicht. Fußball und Beruf bleiben dennoch miteinander verzahnt, auch der neue Typus des „Lizenzspielers" muss stets an die Existenz nach der Karriere denken, der beliebte Tabak- und Zeitschriftenladen bleibt ein Thema. So wie bei Stefan Reisch, heute 75. Nürnbergs Meisterspieler von 1961 kauft sich 1964, somit bereits während seiner aktiven Zeit, ein Geschäft, das seine Frau führt und das er erst mit 67 verkaufen wird. Wer kann, baut vor. Wer studieren kann, studiert sowieso lieber. Ausnahmen wie Torwart Peter Kunter, der fliegende Zahnarzt der Frankfurter Eintracht, bestätigen die Regel.

Der typische Bundesligaspieler, der in der Oberliga noch mit zweimal Training pro Woche hinkam, muss jetzt nahezu jeden Tag ran, oft sogar zweimal. Seine Finanzen verbessern sich dafür schon: Während Reisch bei seinem ersten Vertrag, den er 1960 abschloss, ein Grundgehalt von 120 Mark aushandelte und für jeden Sieg weitere 50 Mark erhielt, kassiert er nun ein Grundgehalt von 1600 Mark, aber nur, weil er Nationalspieler ist. Für einen Sieg kriegt er 250 Mark extra. Läuft alles optimal, kommt er im Monat auf 2600 Mark. „Das war ein Riesensprung", so der linke Läufer von einst. Aber: Während in England die Spielergewerkschaft 1961 konsequent die Abschaffung der Gehaltsgrenzen durchsetzt, belasten existenzielle Sorgen weiterhin die Akteure der Bundesliga; viel Geld fließt unterm Tisch, vor allem beim „Handgeld", das gezahlt wird, wenn ein neuer Vertrag zustande kommt. Auf der anderen Seite ist die Belastung in der Tat groß geworden. Reisch betont: „Wir haben zeitlich mehr trainiert, als das heute der Fall ist." Neben den vielen Einheiten müssen die Spieler speziell vor den Auswärtsspielen tagelang in ein Trainingslager, in der Regel handelt es sich dabei um spartanisch eingerichtete Sportschulen, die zudem oft in der Pampa liegen. „Von Mittwoch bis Samstag", so Reisch, „das zog sich."

Ansonsten genießen die Spieler ihre Auftritte in den großen Stadien der Republik, es wird in den Medien nun die ganze Saison über bundesweit berichtet. Bei den Auswärtsspielen sind die Entfernungen viel größer geworden, die Teams fahren meistens mit dem Zug. Die Zuschauerzahlen entwickeln sich keineswegs astronomisch, ganz im Gegenteil. Es zeichnet sich bald schon ein schwindendes Interesse ab, nur die großen Traditionsklubs ziehen auf Dauer wirklich. Die Faszination Fußball scheint Ende der 60er Jahre abzuebben. Es fehlen insgesamt noch die Spielerpersönlichkeiten und die internationalen Größen, der 54er Weltmeister Fritz Walter zum Beispiel hat 1959 seine Karriere beendet. Der aktuelle Superstar in der Manege heißt Uwe Seeler, neue „Genies" wie Beckenbauer oder Netzer brauchen 1967 noch etwas Zeit, um kultig zu sein. Auch der Spielstil kommt ins Gerede. Die Zeitungen kritisieren „mechanische Athleten" auf dem Platz. Hochqualifiziert seien sie zwar, taktisch stark, aber in ihrer Individualität eingeschränkt. Es entwickle sich ein Anti-Spiel, verbunden mit „tödlicher Langeweile"; Fußball werde praktiziert, um Tore zu verhindern, und nicht, um Tore zu schießen; er sei zum „Stellungskrieg" verkommen. Mit nur 49 Saisontoren sei ein Meister wie Braunschweig das beste Beispiel dafür, wichtiger für den Erfolg sei da wohl eher diese besondere Kameradschaft gewesen …

Es dürfen nur drei Spieler pro Verein verpflichtet werden.

1966/67 fallen pro Spiel erstmals weniger als drei Tore. Strömen 1963/64 im Schnitt noch 25 105 Zuschauer zu einem Bundesligaspiel und sind es in Braunschweigs Meistersaison 23 299 Besucher, so ist ein Jahr später die Krise endgültig da, es kommen nur noch 20 090. Der Tiefpunkt wird nach dem Bundesliga-Skandal 1971 erreicht, als lediglich 16 387 im Stadion dabei sein wollen. Erst danach geht es wieder aufwärts. Dank der Gladbacher. Dank der Bayern. Dank der Nationalelf. Und dank eines neuen Reglements. So fallen 1972 die Gehaltsgrenzen auch in der Bundesliga weg.

Die Eintrittspreise bewegen sich Mitte der 60er zwischen fünf und 20 Mark für Steh- bzw. Sitzplätze. Es fehlt in den Stadien jegliche Form von Komfort, gut, die meisten Haupttribünen sind teilweise überdacht. Viele Fans sind aber Wind, Regen und Schnee ausgeliefert, ein Zustand, der sich erst durch die neuen Stadien für die WM 1974 wesentlich verbessert. Auch das Fernsehen entwickelt sich in den Anfangsjahren eher zu einer Belastung denn zu einem Pusher des Fußballs. Während die Besucher im Freien frieren, schwitzen oder tropfnass werden, können es sich die Fans daheim im Wohnzimmer bequem machen, es gibt ja sogar schon Zeitlupen. Fernsehgelder werden lange Zeit vor allem als Entschädigung für entgangene Zuschauereinnahmen gesehen. In den ersten beiden Jahren geht die Bundesliga sowieso leer aus. Erstmals wird 1965/66 ein Betrag in Höhe von 330 000 Euro mit den öffentlichen Sendern ausgehandelt, ein Jahr später werden für die gesamte Liga 410 000 Euro überwiesen. Das klingt keineswegs berauschend. Die Beträge werden erst 1984 mit der Einführung des Privatfernsehens explodieren.

Seit der Saison 1963/64 wird die „Sportschau“ mit Ernst Huberty am Samstag ausgestrahlt, damit endlich zeitnah berichtet. Auch das „Aktuelle Sportstudio“ des ZDF etabliert sich. In der Regel nehmen drei fest installierte Kameras ein Spiel auf, je eine wird auf ein Tor eingestellt, die dritte auf die Mitte des Spielfeldes gerichtet. Gezeigt werden Ausschnitte von drei Spielen. Was heute nach Notinformation klingt, gilt damals als Fortschritt.

Etliche Jahre Profi, aber mit Zeitungsladen: Nürnbergs Ex-Nationalspieler Stefan Reisch

Die Folge der Einnahmesituation: Die Klubs sind in der Regel klamm, bedenkt man, dass ein Trainer schon mal bis zu 20 000 Mark erhält und dass ein bekannter Spieler de facto etliche Tausender pro Monat einstreicht, obgleich 1963/64 die Bezüge für einen Nicht-Nationalspieler auf 1200 Mark gedeckelt wurden – woran sich viele nicht halten. Der Druck auf die Klubs ist groß, vor allem Nationalspieler drohen damit, ins Ausland zu wechseln, zum Beispiel ins Lire-Paradies Italien. Einige tun dies auch, zumal unter Bundestrainer Helmut Schön ab 1964 die automatische Nichtberücksichtigung der Auslandsprofis abgeschafft wird; Sepp Herberger selbst hatte sich am Ende seiner Dienstzeit dafür eingesetzt.

Summa summarum kostet der Betrieb einer guten Bundesligamannschaft bereits viel Geld. Die Klubs sind gezwungen, nach der Saison übers Land zu tingeln, bestreiten Freundschaftsspiele, um extra Bares einzunehmen. Trikotwerbung gibt es noch nicht, sie wird 1973 eingeführt – in Braunschweig.

Was ist damals noch anders?

Die Abseitsregel und vieles andere mehr. 1963/64 spielen insgesamt fünf Ausländer aus vier Nationen in der Bundesliga, die Schiedsrichter tragen Schwarz, Einheitsbälle gibt es sowieso nicht, auch keinen freien Spielermarkt. Es existiert die „3-Mann-Klausel“, heißt: Pro Klub und Saison dürfen nicht mehr als drei Neue verpflichtet werden – während eines vierwöchigen Zeitfensters im Sommer. Das Handgeld für die Spieler wird erst auf 10 000 Mark begrenzt, die Ablösesumme für die Klubs auf 50 000 Mark. Nach einem brisanten Handgeld-Skandal 1965 bei den Transfers von Ulms Nationaltorwart Wolfgang Fahrian und anderen zu Hertha BSC, der zum Zwangsabstieg Berlins führt, wird die zulässige Ablösesumme auf 100 000 Mark erhöht. Auch diese Marke wird nicht lange halten.

Und: In Pflichtspielen darf zunächst nicht ausgewechselt werden, erst ab 1967/68 wird wenigstens ein neuer Mann pro Team erlaubt. Die Spieler müssen die Verletzungen aushalten, humpeln bis zum Schlusspfiff übers Feld, oder das eigene Team spielt eben nur noch mit zehn Mann. Auch Stefan Reisch hat am eigenen Leib gespürt, was das heißt: Gegen die Bayern bekommt er einen schmerzhaften Pferdekuss ab. Viele Minuten steht er am linken Flügel rum, „in der Hoffnung, unserer Mannschaft wenigstens als Anspielstation helfen zu können“. Laufen kann er nicht mehr. Der Club, damals eine große Mannschaft und nach Braunschweig der nächste Meister, verliert.

Nicht immer waren die alten Zeiten die besseren Zeiten. Obwohl? Menschlich vielleicht doch. Aber nur vielleicht. ■

Anfangs noch in Schwarz-Weiß: Ernst Huberty moderiert viele Jahre lang die ARD-Sportschau.

Fotos: imago (4), picture-alliance (3)

Die Meister-Helden

Auf dem Weg zum Ziel

Am 1. Oktober 1966 führt Joachim Bäse sein Team auf Schalke auf den Platz. Die nächsten 36 Seiten gehören ihnen – den Porträts der Braunschweiger Meister.

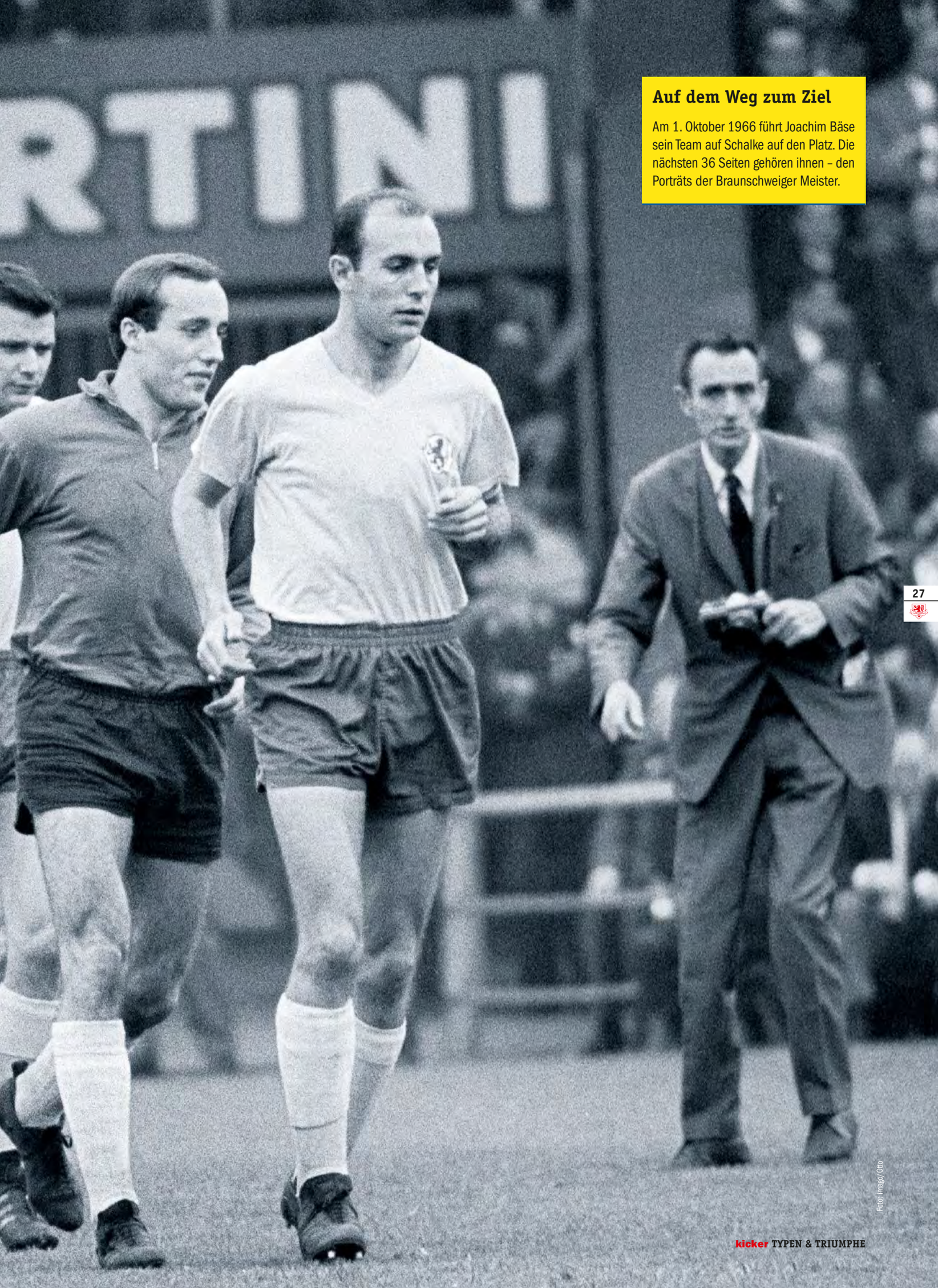


Foto: imago/ Otto

Regieanweisung: Trainer Johannsen instruiert 1966 Horst Wolter vor dem Spiel bei Bayern München.

Alte Schule

Mit dem Meistertitel für die Eintracht krönt er sein Lebenswerk als Trainer. Helmuth Johannsen geht dabei keine Kompromisse ein. Das Porträt.

HANS-GÜNTER KLEMM

Ein „echter Kerl“ sei er gewesen. Sagt Hermann Gerland, der unter ihm trainiert hat als junger Profi beim VfL Bochum. Die spätere Trainer-Ikone bei Bayern München, ein Mann vom Fach, der mit renommierten Kollegen aus dem In- und Ausland gearbeitet hat, bringt es in seinem Ruhrpott-Deutsch auf den Punkt: „Der war ganz sauber, als Trainer top, als Mensch charakterlich korrekt.“

So wie Gerland sprechen fast alle Zeitzeugen über Helmuth Johannsen. Gradlinig und resolut, eine starke Persönlichkeit und ein Gentleman, ein Repräsentant der alten Schule, so war er, der Schüler von Sepp Herberger, der bei dem legendären Bundestrainer sein Diplom erworben hatte. In einem der ersten Lehrgänge, die der Weltmeister-Trainer von 1954 für den Verband gehalten hat.

„Eine Fachkapazität der besonderen Güte, sachlich, scharf analysierend. Kein Mann für den Medienrummel, aber einer, dessen Wort galt und gilt“, so würdigte der kicker zum 75. Geburtstag den Meistermacher aus Braunschweig, der den Außenseiter aus Niedersachsen zu einem vielbeachteten Champion formte und so sein Lebenswerk krönte.

Einer, der es wissen muss, unterstreicht die Besonderheit des Schaffens und Wirkens bei der Eintracht. Walter, Johannsens Sohn, der als TV-Journalist eine ähnlich erfolgreiche Karriere hinlegte wie der Papa im Fußball, sagt über dessen Liebe und Leidenschaft: „Braunschweig hatte für ihn immer einen Stellenwert mit Sternchen.“

Alles begann in Lörrach. Helmuth Johannsen trainierte den FV und machte nebenher sein Diplom an der Sporthochschule in Köln. Von Montag bis Freitag studierte er, zu Hause übte die Mannschaft ohne ihn, jedoch nach von ihm entworfenen Plänen, am Wochenende coachte er die Truppe. Stressige Anfänge, die den Grundstein für den Wunschjob legten.

> *„Der war ganz sauber, als Trainer top und als Mensch korrekt.“*
> Hermann Gerland

Dann die erste richtige Trainerstation: Das Nordlicht Johannsen kehrte zurück in den Norden, übernahm den Traditionsverein Bremer-

1 Feldwebel, aber auch Vaterfigur: Johannsen hatte viele Facetten, ließ sich nichts vormachen und hatte seine Spieler fest im Blick.

2 Dieser Hut steht ihm gut: Johannsen mit der Meisterschale. Keiner hatte damit gerechnet.

„Mein Vater verstand sich als Pädagoge“: Sohn Walter Johannsen machte Karriere als Journalist.

haven 93, den er zu einer festen Größe in der Oberliga machte. Vier erfolgreiche Jahre in der Nachkriegszeit, in denen er sich empfahl für höhere Aufgaben. 1954 wechselte er zu Holstein Kiel, eine Nummer größer, nicht nur in nördlichen Gefilden. Ein Karrieresprung, zumal der Erfolg weiter sein Wegbegleiter blieb. Mit den „Störchen“ qualifizierte sich Johannsen für die Endrunde der Deutschen Meisterschaft, ein Achtungserfolg. Sieben Jahre arbeitete er an der Förde, ein Zeichen der Kontinuität.

Schließlich ging es weiter hoch auf der Erfolgsleiter: ein Engagement beim 1. FC Saarbrücken, der, anders als heute, damals zur Elite zählte. Ein Verein mit Nationalspielern, ein Verein, der international gespielt hat. Und ein Verein, der mit dem aufstrebenden Mann aus der Trainergilde auch Erfolg hatte: Saarbrücken war eines der 16 Gründungsmitglieder der Bundesliga – dank Johannsen, dem die Qualifikation gelang.

Gedankt haben es ihm die Saarländer keineswegs. Sein Vertrag wurde nicht verlängert. Johannsen hatte seine Schuldigkeit ge-

tan, er musste gehen. In der 1963 gegründeten neuen Spielklasse sollte ein namhafter und prominenter Trainer ans Ruder. Sie holten Helmut Schneider, der auf der ganzen Linie scheiterte. Saarbrücken ebenfalls, weil das erste Bundesliga-Abenteuer nach nur einer Spielzeit Geschichte war.

Glück für Johannsen, Glück für Braunschweig. Die Eintracht, bis dato von einem Lehrer namens Hans-Georg Vogel im Halbtagsjob betreut, suchte mittlerweile einen Vollzeit-Fußballtrainer. Und die Wahl fiel auf Helmuth Johannsen, der sich in Fachkreisen einen Namen gemacht hatte.

Die Erfolgsstory in Niedersachsen begann. Geradezu sensationell mutete an, wie Johannsen, ein waschechter Hamburger, genauer: ein auf dem Kiez im Arbeitermilieu aufgewachsener Jung, der für St. Pauli gespielt hatte, 1967 den Titelgewinn schaffte.

Es war der große Moment einer Laufbahn mit zehn Stationen in 36 Berufsjahren. Mit Jobs in Deutschland und der Schweiz, wo die renommierte *Neue Zürcher* ihn so adelte: Johannsen habe für eine „kompromisslose, saubere Berufsauffassung“ gestanden.

Weitere Höhepunkte nach der Eintracht-Ära folgten: Mit Tennis Borussia schaffte er 1976 den Aufstieg in die Bundesliga, mit dem Grasshopper-Club Zürich 1978 die Schweizer Meisterschaft, ebenfalls 1977/78 glückte der Einzug ins UEFA-Cup-Halbfinale. Allein ein schwarzer Fleck findet sich auf der Weste des 1998 nach einem Krebsleiden verstorbenen Trainers: In Hannover, der nicht so problemlosen Etappe nach der glorreichen Braunschweiger Epoche, musste er seine einzige Entlassung verkraften.

„Helmuth, lass die Löwen los!“ So sangen die Fans im altehrwürdigen Stadion an der Hamburger Straße. Und sie feierten Johannsen, der aus der belächelten Truppe aus der Provinz, vom damaligen Establishment in Fußball-Deutschland nicht ernst genommen, eine schlagkräftige Einheit bildete.

Baumeister Johannsen, stets die Ruhe in Person und der allgewaltige Entscheider, den sie bei der Eintracht machen ließen. „In Braunschweig hat man mir noch Zeit gegeben. Der Erfolg stellte sich ein“, hat er, der als Taktiker und Stratege galt, selbst mal das eigene Erfolgsrezept beschrieben. Ganz nach seinem Geschmack: langfristig planen und ein Team aufbauen, mit viel Geduld als Leitlinie, ohne immensen Druck und ohne sofortigen Erfolgszwang. In diesem Klima fühlte sich der damals 46-Jährige wohl,

1 Vier Tore gegen Nürnberg: Johannsen bleibt bescheiden, auch beim Jubeln (links sein Assistent Heinz Patzig).

2 Das ABC der Fußballschule: Johannsen drehte auch einen Film über die Ausbildung der Spieler.

so konnte unter seiner Anleitung die Eintracht zu einer Größe in der Bundesliga avancieren.

Johannsen war der absolute Chef, der Alleinherrscher. „Er hat fast den ganzen Verein geführt“, sagt Wolfgang Brase. „Er war sehr dominant“, ergänzt Georg Dulz. „Herrscher aller Klassen“, betont Gerd Saborowski. Drei Meisterspieler, drei Stimmen, eine Meinung. Johannsen machte sein Ding und ließ keine Widerrede zu.

Seine Methoden waren dabei nicht ganz ohne, so wird erzählt. Der „Alte“, wie ihn seine Spieler voller Ehrfurcht nannten, ließ sie schon mal barfuß trainieren oder bei extrem hoher Schneedecke üben. Auf Ausdauer legte er viel Wert, um seine Vorstellung vom Fußball umsetzen zu können. Diejenigen, die dabei waren, vergleichen seine Konditionsarbeit mit den Methoden eines Felix Magath, der sich Jahre später den Ruf eines Schleifers erworben hat. Klaus Gerwien erinnerte sich an die schweißtreibenden Augenblicke auf dem Trainingsplatz: „Er hat mich immer angetrieben und gefordert – man konnte ihm nichts vormachen.“

Sein Wort, so die Schilderungen der früheren Zöglinge, war wie das Evangelium. Peter Kaack beschrieb ihn so: „Ein Feldwebel-Typ.“ Im Krieg mit einem Lungendurchschuss schwer verwundet, pflegte Johannsen einen rauen Ton und handelte streng. Wer nicht nach seiner Pfeife tanzte, hatte es schwer. Einer, der das am eigenen Leib verspürt hat, war Gerhard „Amigo“ Elfert. Ein begnadeter Fußballer, doch eher genügsam, weil er – wie viele dieser Künstlertypen – die harte Arbeit und das Laufen scheute. Bei Johannsen hatte Elfert trotz des herausragenden Talents somit einen schweren Stand und bekam nicht immer seine Chance.

3

4

5

3 Meistertrainer mit Superstar: Johannsen coachte in Zürich Günter Netzer auf dessen letzter Spielerstation.

4 Am Rande der Bande: Johannsen mit Nürnbergs Trainer Max Merkel, der ein Jahr später die Schale gewinnt.

5 Lob vom „Tiger“: Hermann Gerland lernte Johannsen in Bochum näher kennen.

„Alle mussten seiner Idee folgen“, berichtet Bernd Gersdorff, einer der bekannten Eintracht-Spieler, der beim Titelgewinn noch nicht dabei war, aber von Johannsen in Berlin entdeckt wurde. „Für mich war er wie eine Vaterfigur“, gesteht Gersdorff und unterstreicht die Vorzüge dieser Autorität, die altdeutschen Tugenden verpflichtet war: Disziplin und Pünktlichkeit, Willen und Moral. Sein Vater, so der Fernseh-Sportchef beim NDR, Walter Johannsen, habe sich immer auch als Pädagoge und Erzieher verstanden.

Beim VfL Bochum, wo zuvor der lockere Heinz Höher eher die lange Leine präferiert hatte, hat der inzwischen 62-jährige Hermann Gerland einen eher altersmilden Kommandeur erlebt. „Für uns war es damals ein erhebliches Kontrastprogramm“, schildert der als „Tiger“ bekannte Westfale die Zeit mit Johannsen, der von 1979 an zwei Jahre im Revier wirkte bei seinem letzten Engagement in der Bundesliga. Mittwochs war immer Laufen angesagt. Läufe über 400 Meter, zwei bis drei Versuche. Ungewohnt für die VfL-Profis, die sich dann zu Saisonbeginn nicht mehr so spritzig fühlten und nicht mehr ihren giftigen Stil durchziehen konnten. Sie intervenierten beim Trainer, der sich einsichtig zeigte und das Programm änderte. Gerland rühmt dieses Verhalten: „Johannsen war nicht nur der von früheren Stationen bekannte Sturkopf. Er korrigierte sein Konzept.“ Mit Erfolg: Der VfL, der „unabsteigbare“ Klub, den es später doch erwischte, lief unter ihm auf den Plätzen 10 und 9 ein.

Mit 66 Jahren hörte Johannsen schließlich auf, die Endstation als Trainer 1986 lag im schweizerischen St. Gallen. Wie der Fußball sich in der Zwischenzeit entwickelt hatte, störte ihn. Den Personenkult hat er verabscheut, die Kommerzialisierung verteufelt. Als Beisitzer für die Trainer im DFB-Bundesgericht amtierte er bis zu seinem Tod, als Vizepräsident bei seinem geliebten Stammverein St. Pauli engagierte er sich kurzzeitig. Von diesem Ehrenamt trat er zurück, weil ihm die mittlerweile unseriöse Ausgabenpolitik des Klubs zuwider war.

Der Mann ließ sich halt nicht verbiegen. Helmuth Johannsen blieb sich treu. Eben ganz sauber, immer und in jeder Lebenslage. ■

VITA

Helmuth Johannsen

Geburtsdatum	27.02.1920
Gestorben	03.11.1998
Geburtsort	Hamburg
Position	Trainer

Saison 1966/67

Spiele	34

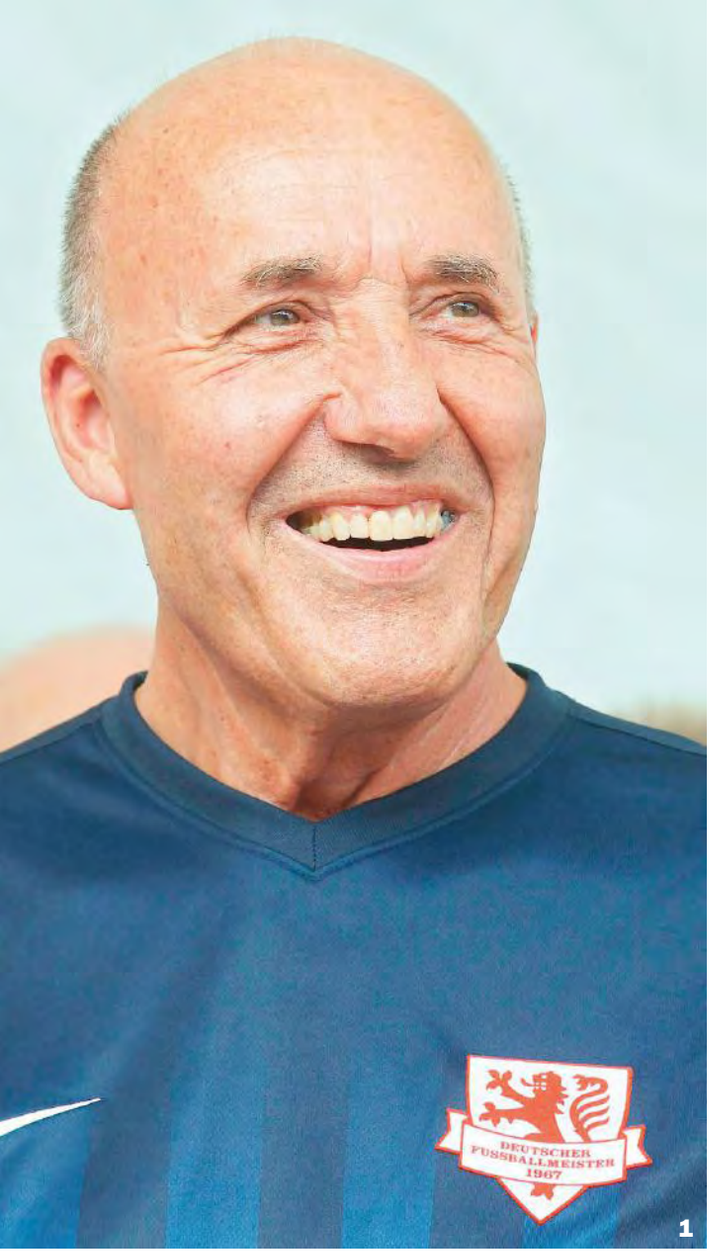
Karriere

BL-Spiele	347

Vereine als Trainer:

1950 – 1954 Bremerhaven 93
1954 – 1961 Holstein Kiel
1961 – 1963 1. FC Saarbrücken
1963 – 1970 Eintracht Braunschweig
1970 – 1971 Hannover 96
1972 – 1975 Röchling Völklingen
1975 – 1976 Tennis Borussia Berlin
1976 – 1979 Grasshopper-Club Zürich
1979 – 1981 VfL Bochum
1981 – 1985 FC St. Gallen
03/86 – 06/86 FC St. Gallen

Fotos: imago (5), Witters (3), Horstmüller



1

Mit der Kraft des Löwen

Horst Wolter war ein großer Torwart. Aber er war noch viel mehr, Manager etwa. Später überraschte ihn eine schwere Krankheit. Doch sie besiegte ihn nicht.

SEBASTIAN WOLFF

1 Es geht ihm wieder gut: Horst Wolter überstand seine Krankheit.

2 Gutes Auge: Als Torwart der Eintracht, 1970

2

Vieles, sagt Horst Wolter, würde einem erst mit der Zeit klar. Im Jahr 2000 ist der Braunschweiger Meistertorwart an Lymphdrüsenkrebs erkrankt. „Damals habe ich ein Buch mit dem Titel ‚Kraftzentrale Unterbewusstsein' geschenkt bekommen." Er ist überzeugt davon, dass ihm die Kraft des Unterbewusstseins half, die tückische Krankheit zu besiegen, auch, als sie ein zweites Mal kam. Und er hat die eigene Karriere ein bisschen besser verstanden.

Bevor seine Eltern die damalige DDR in den West-Berliner Stadtteil Charlottenburg verließen, hat Wolter als Zwölfjähriger sein eigenes Torwarttraining absolviert. Mit einem Gummiball und mit der Hauswand. „Links unten", sagt er, „war immer meine bessere Ecke. Und ich habe mich immer gefragt, woran das lag." Heute gibt er sich die Antwort selbst: „Einfallswinkel gleich Ausfallswinkel. Ich bin Rechtshänder, habe den Ball also fast immer mit rechts gegen die Wand geschleudert und dadurch die linke Ecke stets besser trainiert." Journalisten hätten ihn während seiner aktiven Zeit danach gefragt, die Antwort konnte er erst mit Verspätung geben.

Verspätungen, die passen zu seiner Karriere. Obwohl er schon als Kind für Toni Turek schwärmte, schulte Wolter erst als 18-Jähriger

vom Linksverteidiger zum Torhüter um, dann aber nahm die Laufbahn Fahrt auf. Mit 13 Länderspielen ist Wolter der Braunschweiger mit den meisten Länderspielen für Deutschland – dass es nicht mehr wurden, lag an Sepp Maier. An der Torwart-Legende kam der gebürtige Berliner nicht vorbei, konstatiert aber beim Rückblick: „Er war der Liebling vom Bundestrainer, aber das war alles okay so. Wir hatten untereinander ein super Verhältnis."

Mit Schnäuzchen: Hertha-Manager Horst Wolter gelang mit Trainer Werner Fuchs der Durchmarsch.

Nach der Aufdeckung des Bundesligaskandals ging es für ihn in die Heimat – aber nicht primär wegen des Skandals. „Ich habe die Eintracht verlassen, weil ich mich von Otto Knefler abserviert gefühlt habe. Klar ist aber, dass ich wohl nicht bei der Hertha gelandet wäre, wenn sie durch die Verstrickung in den Skandal nicht den völligen Neuaufbau hätte starten müssen." Sportlich lief sein fünfjähriges Engagement eher ernüchternd, dafür hatte es seine zweite Karriere bei den Berlinern in sich: 1986 holte

„Sepp Maier war der Liebling von Schön. Aber das war okay."

Hertha, inzwischen drittklassig, den gelernten Bankkaufmann und Finanzexperten Wolter als Manager in die Vereinsführung.

Mit durchschlagendem Erfolg: Seite an Seite mit Trainer Werner Fuchs gelang der Aufstieg in die Bundesliga, 1990 aber machte er Schluss. Und sollte diese Position später noch mal bei seinem Herzensverein bekleiden. Im Juli 1991 war Wolter mit Schnauzbart und Telefon am Ohr in der Braunschweiger Stadionzeitung „Eintracht aktuell" abgelichtet und wurde als neuer Manager betitelt. In seinem Vorwort wünschte er sich, „dass ich die Aufgaben, die ich für die Eintracht anpacke, so löse, dass es dem Verein sportlich und finanziell besser geht als in der vergangenen Saison. Das ist mein Beitrag." Doch das Engagement endet nach nur vier Wochen, bevor es eigentlich richtig begonnen hat. Trainer war seinerzeit sein Berliner Aufstiegscoach Fuchs, doch es gibt keine gemeinsame Neuauflage der einstigen Erfolgsgeschichte. Wolters finales Nein zum Job bei der Eintracht bedeutete gleichzeitig seinen Abschied vom Profifußball.

Der WM-Teilnehmer von 1970 lebt im niedersächsischen Bad Harzburg, fährt mehrmals in der Woche noch ins eine Stunde entfernte Braunschweiger Büro. „Aber ich mache nur noch Immobilien und Finanzierungen." ■

VITA

Horst Wolter

Geburtsdatum	08.06.1942
Geburtsort	Berlin
Position	Tor

Saison 1966/67

Spiele	32
Tore	0
Ø-Note	1,66
Elf des Tages	5

Karriere

Länderspiele/-Tore	13/0
BL-Spiele/-Tore	243/0

Vereine als Spieler:
1952 – 1959 SC Charlottenburg
1959 – 1972 Eintr. Braunschweig
1972 – 1977 Hertha BSC
1977/78 VfL Seesen

ANZEIGE

Fotos: imago/Hübner, imago/Sven Simon

Beckenbauer verdirbt dem Koch den Brei

Der Kapitän des Meisters organisiert mit Umsicht die Abwehr. So wird Joachim Bäse auch ein Thema für die Nationalmannschaft. Nur bei der Meisterehrung gibt es einen Fauxpas. Obwohl: Eigentlich sind es sogar zwei.

MICHAEL RICHTER

Was dieser Meistertitel 1967 für eine große Strahlkraft besitzt, wird Joachim Bäse nie vergessen. Zu einem Gutteil liegt das daran, dass er tagtäglich in seinem Heimatort Wenden, dem Stadtteil im Braunschweiger Norden, damit konfrontiert wird. „Fast jeder, der mich auf der Straße sieht, spricht mich darauf an." In die Bewunderung, wie fit der 77-Jährige immer noch unterwegs ist, mischen sich dann oft Zurufe wie „Es war so eine schöne Zeit" bis hin zu der Frage „Kommt die Eintracht wieder nach oben?"

Bäse genießt es. 1939 in Braunschweig-Rühme geboren, hat er nie losgelassen von seinem Verein. „Es hört nicht auf", sagt der einstige Kapitän selbst und verweist damit auch auf die Post, die ihn 50 Jahre nach dem Triumph immer noch regelmäßig aus Deutschland, aber auch aus aller Herren Länder erreicht. Die Bilder und Karten der Autogrammjäger sind für Bäse ein weiteres Zeichen, welch außergewöhnliche Leistung der Mannschaft damals gelungen ist.

Fast 50 Jahre liegen zwischen diesen beiden Aufnahmen: Bäse 1968 als Stammspieler der Eintracht und 2016 als Senior, der immer noch fit daherkommt.

Bäse ist als Spielführer der erste Akteur im blau-gelben Trikot, der an jenem 3. Juni 1967 die Meisterschale in den Händen hält. Ein Moment für die Ewigkeit. Der laute Jubel der Menschen klingt ihm bis heute mehr im Ohr als der Satz des offenbar etwas indisponierten Präsidenten des DFB, Dr. Hermann Gösmann. Der bittet ihn als „Achim Bähre" zur Übergabe der Meisterschale. Vergeben! Dass Bäse die Trophäe anschließend zunächst

1 Zwei Rivalen, einst auch in der Nationalelf: 1972 mit Franz Beckenbauer

2 Flotter Vorwärtsgang: Braunschweigs rühriger Kapitän marschierte bei Gelegenheit auch nach vorne.

falsch herum in den Himmel reckt, mag schließlich ebenfalls der großen Aufregung an diesem Tag geschuldet sein. „Das gute Stück war aber auch ziemlich schwer. Fast mit letzter Kraft habe ich es auf der Ehrenrunde nach dem Schlusspfiff gegen Nürnberg getragen und war gar nicht böse, als sie mir mal jemand abnahm …“

> ***„Wir waren über Jahre eingespielt, haben uns perfekt verstanden.“***

Ganz unaufgeregt und fast locker anmutend führt Bäse dagegen zuvor im Saisonverlauf sein Team zum Titel. „Wir waren schon über viele Jahre eingespielt, haben uns perfekt verstanden. Und das längst nicht nur auf dem Platz…“, deutet

So rum ist richtig: Anfangs hielt Bäse die schwere Meisterschale mit der falschen Seite in den Himmel.

VITA

Joachim Bäse

Geburtsdatum	02.09.1939
Geburtsort	Braunschweig
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	33
Tore	0
Ø-Note	1,97
Elf des Tages	5

Karriere

Länderspiele/-Tore	1/0
BL-Spiele/-Tore	234/5

Vereine als Spieler:
bis 1959 FC Wenden
1959 – 1973 Eintr. Braunschweig
ab 1973 FC Wenden

er an, dass eine besondere „Mannschaft hinter der Mannschaft“ ein weiteres Geheimnis des Braunschweiger Erfolges ist. „Vor allem die Gattin des Trainers hat sich um den Zusammenhalt gekümmert. Wir haben uns alle oft auch privat getroffen.“ Hilde Johannsen gelingt es in jener Zeit mit den anderen Spielerfrauen offenbar, den Eintracht-Tross weit über den grünen Rasen hinaus zu einer verschworenen Einheit zu verschmelzen.

Sportliche Basis für den Erfolg ist unterdessen die starke Hintermannschaft, die in den 34 Spielen dieser Runde nur 27 Treffer zulässt. Vom Stürmer, als der er 1959 von seinem Heimatverein FC Wenden zum BTSV wechselt, wird Joachim Bäse zunächst zum Läufer, schließlich zum damals gerade neu eingeführten Libero und Ausputzer umfunktioniert. Und der gelernte Koch kennt auch

„Ich habe organisiert, dirigiert, den Verbund zusammengehalten.“

das Rezept für die erfolgreiche Abwehrarbeit des Meisters: „Ich habe hinten organisiert, dirigiert und den Verbund zusammengehalten. Und nach vorne marschiert bin ich auch noch, wenn sich die Gelegenheit dafür bot.“

Mit viel Umsicht: Bäse verteilt die Bälle von hinten heraus mit viel Gefühl.

Bäse spielt dabei mit einer Qualität, die selbst Helmut Schön überzeugt. Der Bundestrainer holt auch ihn zur Nationalmannschaft. „Ich bin öfters hingefahren, habe noch heute Kontakt zu dem einen oder anderen und erhalte Karten vom DFB“, berichtet Bäse nicht ohne Stolz. Das Trikot mit dem Löwen gegen jenes mit dem Adler tauscht er allerdings nur einmal: fast ein Jahr nach der Meisterschaft, am 8. Mai 1968 bei einem Testspiel gegen Wales in Cardiff. Warum das erste auch sein einziges Länderspiel bleibt, umschreibt Bäse heute charmant so: „Ich hatte das große ‚Glück‘, zur selben Zeit wie einer der besten Fußballer der Welt als Libero spielen zu dürfen.“ Dieser, Franz Beckenbauer, verdirbt dem Koch aus Braunschweig den Brei – mit seiner Klasse, womöglich aber auch mit seiner größeren Lobby als Spieler des FC Bayern.

Für eventuell mehr Ruhm zu einem anderen Verein zu wechseln – dies kommt Bäse nicht in den Sinn. In Braunschweig bleibt er bis zum Abschluss seiner Bundesligakarriere, die mit dem Abstieg 1973 bitter ausklingt. Später verstärkt er noch einige Jahre die Alten Herren in seinem Heimatverein Wenden. Nach der Tätigkeit als Lebensmittelkontrolleur der Stadtverwaltung bleibt die Gastronomie bis heute ein wichtiges Lebenselement. In Braunschweig-Thune steht Joachim Bäse im Restaurant seines Sohnes Andreas am Mittellandkanal mit Rat und Tat zur Seite. „Als Gourmet genieße ich mein Steak immer noch, medium gebraten“, verrät der Meisterkapitän und lacht: „Aber als Junge aus der Region schmeckt mir auch Braunkohl mit Bregenwurst immer ausgezeichnet.“ ■

> *„Als Gourmet genieße ich mein Steak noch, medium gebraten.“*

Fotos: imago (4), Witters, Horstmüller

ANZEIGE

50 JAHRE DEUTSCHE MEISTERSCHAFT

WIR GRATULIEREN ZUM JUBILÄUM UND SETZEN AUCH ZUKÜNFTIG AUF EINE STARKE PARTNERSCHAFT!

NEW YORKER

Mit Ecken und Kanten

Er kommt aus dem hohen Norden und ist ein Mann fürs Grobe. Das soll seine Leistung nicht schmälern. An Typen wie Peter Kaack liegt es, dass die Abwehr der Eintracht in der Bundesliga gefürchtet ist.

THOMAS HIETE

Das Poster aus dem kicker von damals hängt noch immer im Büro in seinem Haus in Kiel. Peter Kaack war von März 1972 bis September 1973 die Nummer eins: der Mann mit den meisten Spielen in der Fußball-Bundesliga. 299 Spiele absolvierte der heute 76-Jährige schließlich im Oberhaus. Für nur einen Klub – die Eintracht. Der damalige Defensivmann formuliert aber einen Einspruch mit Augenzwinkern. „Eigentlich", sagt Kaack, „habe ich ja 300 Spiele gemacht." Jedoch: Ein wegen Nebel abgebrochenes und wiederholtes Spiel gegen Eintracht Frankfurt wurde nicht gewertet. „Für mich", erzählt Kaack, „war das ein Spiel."

1

34 Partien absolvierte der Mann aus Schleswig-Holstein im Meisterjahr für die Eintracht. 1963 war Kaack vom VfR Neumünster nach Niedersachsen gewechselt, war sofort Stammspieler geworden und kam auch in der Junioren-Nationalmannschaft zum Einsatz. Kaack – kompromisslos, knallhart, ein Fußballer mit Ecken und Kanten. „Hart, aber gerecht", beschreibt er sich heute. Uwe Seeler sagte einmal über ihn: „Hart gegen sich und den Gegner, aber immer ehrlich, ohne Hinterhältigkeiten."

> *„Von der Meisterschale habe ich nicht einmal geträumt."*

Ein Mann fürs Grobe, ein Zerstörer, wie er im Buche steht. Ein Fußballer mit vom Meistertrainer eingeschränkten Betätigungsfeld. Helmuth Johannsen verbot seinem Mittelläufer regelrecht das Überqueren der Mittellinie. Kaack, der in seinen 299 (bzw. 300) Ligaspielen lediglich zwei Tore erzielte, erklärt: „Der Trainer hat gesagt: Du bleibst hinten. Und das hat gut geklappt." Weil sich ins Offensivspiel die Braunschweiger Außenverteidiger ebenso wie Libero Joachim Bäse, früher linker Läufer, mit einschalteten, putzte Kaack hinten aus. Mit Erfolg: In 34 Spielen kassierte der Deutsche Meister nur 27 Gegentreffer.

„Hart, aber ehrlich": HSV-Idol Uwe Seeler lobt die Spielweise von Peter Kaack.

Das Verhindern von Toren war ohnehin das Ding von Kaack, der zwischen 1964 und 1967 sogar gleich dreimal als Torwart für den verletzten Keeper Horst Wolter einsprang – ohne ein Gegentor zu kassieren. Der Hintergrund für Kaacks Talent zwischen den Pfosten: „Mein Bruder war Torwart. Als wir früher in der Freizeit gegeneinander gespielt haben, standen wir beide im Tor, da habe ich viel gelernt. Auch im Training habe ich mich aus Spaß mal reingestellt." Und so ging Kaack dann in den Kasten, wenn gar kein Torhüter mehr zur Verfügung stand. Auf den Verteidiger war nun einmal Verlass. „Ein Muster an Pflichterfüllung", beschrieb ihn einst Coach Helmuth Johannsen. „Ein geradliniger Mensch, vorbildlich in seiner Haltung auf dem Platz und im Privatleben."

Denkt er an 1967 zurück, kommen ihm viele Dinge in Erinnerung. Der letzte Spieltag gegen Nürnberg,

2

3

4

logisch. „Die Schale“, weiß er noch, „habe ich nach dem Spiel auf dem Platz nur von Weitem gesehen. Da war was los!“ An den Titel hatte Kaack lange Zeit gar nicht geglaubt. „Nicht einmal geträumt habe ich davon. Wir waren doch der Underdog.“ Erst als die Eintracht im vorletzten Heimspiel in den Schlussminuten gegen Borussia Mönchengladbach ein 0:1 in einen 2:1-Sieg umwandelte, „wusste ich, dass wir es packen können“.

> *„Keiner wurde ausgegrenzt, wir haben zusammengehalten.“*

Das Erfolgsgeheimnis des triumphierenden Außenseiters? Kaack zitiert Sepp Herberger: „Elf Freunde sollt ihr sein.“ In der blau-gelben Gemeinschaft zum großen Ding. „Keiner wurde ausgegrenzt, wir haben alle zusammengehalten.“ Noch heute wird der Mittelläufer von einst, der nach seiner aktiven Karriere viele Jahre für den Sportartikelhersteller Adidas tätig war, auf seine Bundesligazeit angesprochen. Im Mittelpunkt natürlich: der Titel, die Eintracht. „Mein Herz schlägt noch für Braunschweig, keine Frage.“

Und auch der Kontakt ist nie abgerissen. Regelmäßig telefoniert er noch mit Joachim Bäse. Und wenn Kaack, der Kieler, der vor den Toren Neumünsters geboren wurde, in Braunschweig zu Besuch ist, dann schläft er auch bei seinem früheren Kapitän. Die Eintracht verbindet bis zum heutigen Tag. ■

1 Underdog ganz oben: Peter Kaack kann sein Glück kaum fassen. Die Meisterschale gehört auch ihm.

2 Hier kommt Kaack! Der Braunschweiger stoppt hier 1971 Gerd Müller auf rustikale Art.

3 Peter Kaack als große Nummer: Der frühere Abwehrspieler vor seinem kicker-Poster, das er sich aufgehoben hat.

4 Dicht am Mann: 1967 beim 2:1-Sieg gegen Gladbach mit Jupp Heynckes

VITA

Peter Kaack

Geburtsdatum	28.04.1941
Geburtsort	Kleinkummerfeld
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	34
Tore	0
Ø-Note	2,15
Elf des Tages	2

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	299/2

Vereine als Spieler:
bis 1960 TSV Gadeland
1960/1961 Gut Heil Neumünster
1961 – 1963 VfR Neumünster
1963 – 1973 Eintr. Braunschweig
1973 – 1979 VfR Neumünster

Fotos: imago (3), Lühn, Witters

Prädikat: Äußerst unangenehm!

Nett und durchaus unterhaltsam, so haben ihn seine Freunde kennengelernt. Hart und unbarmherzig, so erleben ihn seine Gegenspieler. Verteidiger Klaus Meyer ist ein Mann mit Prinzipien. Damit eckt er auch schon mal an. Seinen Trainer nervt er sogar.

GÜNTER WIESE

Sein Tod mit 76 Jahren im April 2014 kam sehr überraschend. Knapp zwei Wochen zuvor, bei der Eröffnung der Eintracht-Ausstellung im Stadion, war Klaus Meyer noch in seinem Element, erzählte von früher und natürlich ganz besonders von 1966/67. Anekdotenreich und unterhaltsam. Der linke Verteidiger spielte 30-mal, war somit mittendrin statt nur dabei. Und er war ein richtiger Braunschweiger, ein gebürtiger Braunschweiger.

Bei der Meisterfeier war Meyer fast schon 30 Jahre alt. Und dass die Abwehr der Niedersachsen um Torwart Horst Wolter einen besonderen Anteil hatte an diesem Erfolg, ist statistisch leicht beweisbar: mit der geringen Zahl der erzielten Tore, vor allem aber der zugelassenen. Nur 27 Gegentreffer, das kommt ja nicht von ungefähr. Dabei hatte der Routinier seinen jahrelangen Stammplatz in Braunschweigs Bollwerk schon verloren. Zunächst wollte Trainer Helmuth Johannsen hinten Stürmer Jürgen Moll neben Wolfgang Brase spielen lassen, dann Wolfgang Simon als neuen Außenverteidiger aufbauen, doch der Defensivspieler verletzte sich schwer, und Brase fiel lange aus wegen einer Erkrankung. Johannsen stellte wieder Meyer auf. Wenn auch ungern, denn, so Johannsen später: „Er machte sich manchmal die Dinge selbst schwer, war aber äußerst ehrgeizig und hat aus seinen Fähigkeiten das Optimale herausgeholt." Echte Sympathie hört sich anders an.

> *„Ich fand den Trainer mächtig verschroben, wir waren Sturköpfe."*

Die beiden mochten sich nicht wirklich. Lag es daran, dass Meyer gerne über das Rasenrechteck hinausdachte? Dass er diesen Johannsen-Drill nicht leiden mochte? Meyer hatte Abitur, was damals die wenigsten hatten, und er wollte ursprünglich Maschinenbau studieren. Gut, einfach waren wohl beide nicht, jeder auf seine Art. Meyer selbst wird das schwierige Zusammenspiel der beiden Akteure eines Tages so beschreiben: „Da rasselten zwei Sturköpfe aufeinander. Wir beide waren keine Freunde. Ich fand den Trainer mächtig verschroben, um es mal vorsichtig auszudrücken. Er wiederum fand mich renitent, und damit hatte er durchaus recht – zumindest wenn mein Gerechtigkeitsempfinden verletzt war." Walter Schmidt unterstützt seinen Teamkollegen von einst so: „Klaus war ein Mann des offenen Wortes, das habe ich geschätzt. Er hat sich nicht unterbuttern lassen."

Als Meyer 1958 seine Bundeswehrzeit beendet hatte, fragte ihn Eintrachts damaliger Trainer Kurt Baluses, ob er nicht in einem Freundschaftsspiel gegen Vienna Wien mitmachen wolle. Der 20-Jährige sagte sofort Ja. Und als er bei diesem Abendspiel als Einwechselspieler tatsächlich reindurfte, rief ein Zuschauer laut „Flutlicht-Meyer". Dieser Spitzname blieb ihm. Im Juni 1959 erfolgte dann der nächste wichtige Schritt: die Beförderung in Braunschweigs Oberliga-Kader. Dafür gab es schon mal etwas Geld, das Studium ließ er

50 Jahre Meister: Das Jubiläum hat Klaus Meyer nicht mehr erleben dürfen. Er starb im April 2014.

1 Auf und davon: Klaus Meyer zieht an, Schalkes Heinz Pliska will folgen und Hans-Georg Dulz schaut beiden gespannt zu.

2 Hoch und höher: Der schlaksige Klaus Meyer steigt nach oben, klärt per Kopfball.

dafür schleifen – er spielte ab sofort am liebsten nur noch Fußball. Erst 1965, als gestandener Bundesliga-Spieler, sollte er eine Ausbildung bei der Deutschen Bank beginnen, und nach seiner Karriere erfolgte schließlich der erfolgreiche Einstieg ins Versicherungsgeschäft. Das war auch deshalb nötig geworden, weil Meyer mit der Eintracht Stress bekam wegen seines Vertrages, der sich 1968 automatisch um ein Jahr hätte verlängern sollen, was die Eintracht dementierte. Trainer Johannsen schmiss seinen ungeliebten Meisterspieler damals sogar vom Trainingsplatz. Der Krach eskalierte schließlich, ein Anwalt wurde eingeschaltet, am Ende musste die Eintracht dem unbeugsamen Spieler 29 000 Mark zahlen. Doch dessen Laufbahn war damit beendet.

Klaus Meyer war auf dem Platz kein Kind von Traurigkeit. Der Verteidiger konnte zulangen. Er gab selber zu, dass er nicht an einem Heiligenschein interessiert war. Und er sagte es auf seine Art: „So manches Mal war es ganz gut, dass damals nicht so viele Fernsehkameras das Spiel verfolgten." Mit anderen Worten: Wer gegen diesen äußerst unangenehmen Meyer spielen musste, erlebte einen schwierigen Tag mit vielen Nickligkeiten. „Auf dem Platz konnte er eine Sau sein, auch im Training", wusste zum Beispiel Einwechselspieler Wolf-Rüdiger Krause zu berichten. Auf der anderen Seite galt Kamerad Meyer als liebevoller Familienmensch. Marion, seine Tochter, betont: „Er war ein toller Vater."

In seiner Jugend trainierte Meyer auch viel in der Turnhalle. Dass in den damaligen Zeiten viele Fußballer anfangs verschiedenste Sportarten praktizierten, war nichts Ungewöhnliches. Auch ein Weltmeister-Torwart wie Sepp Maier erwarb sich seine Beweglichkeit bereits in seiner Kindheit an diversen Geräten in der Halle. Bei Meyer war es so, dass seine Familie im Krieg nach Bentierode evakuiert wurde, sie kehrte erst 1954 nach Braunschweig zurück. In Goslar hieß sein Sportlehrer Alfred Schwarzmann, der bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin dreimal die Goldmedaille gewonnen hatte. Dessen Paradedisziplin: der Pferdsprung.

Aber auch der Fußball hatte es Meyer früh angetan. Sein Vater trainierte seinen Filius gerne nach Feierabend. Der Junior beschrieb das einmal so: „Er schärfte mir ein, dass ich mit dem linken Fuß genauso gut schießen können muss wie mit rechts." Eine Stärke, die ihm sehr helfen sollte. „Für die damalige Zeit hat sich Klaus als Abwehrspieler schon viel mit nach vorn eingeschaltet", erzählte Wolfgang Simon, der im Kader der Meisterelf stand. Ach ja: Der „Flutlicht-Meyer" hieß auch noch „Panzer-Meyer", weil er bei der Bundeswehr einem Panzer-Bataillon angehörte. Auch das passte zu seinem speziellen Ruf, ein besonders harter Spieler zu sein. ■

VITA

Klaus Meyer

Geburtsdatum	05.08.1937
Gestorben	04.04.2014
Geburtsort	Braunschweig
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	30
Tore	0
Ø-Note	2,50
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	123/1

Vereine als Spieler:
VfL Oker
bis 1958 MTV Gittelde
1958 – 1968 Eintr. Braunschweig

Fotos: imago/Otto, imago/kicker, Witters, S. Hübner

1

Eine Legende.
Auch nach der Tragödie

Zu seiner Beerdigung kommen 4000 Trauergäste, und Uwe Seeler legt einen Kranz nieder: Jürgen Moll ist erst 29 Jahre alt, da verunglückt er tödlich. Der Abwehrspieler war ein Garant für den Titel, spielte immer.

HANS-GÜNTER KLEMM

Als wäre es gestern gewesen. Uwe Seeler erinnert sich noch sehr genau an den Moment, als er an dem kühlen Dezembertag 1968 die erschütternde Nachricht erhielt: Jürgen Moll tödlich verunglückt. Ein regelrechter Schock für Fußball-Deutschland. „Ich wollte es erst nicht glauben“, sagt „Uns Uwe“, der den Braunschweiger gut kannte, in der Bundesliga häufig gegen ihn gespielt hatte. „Ein tragisches Unglück.“

Bei der Beerdigung, an der etwa 4000 Trauergäste auf dem Hauptfriedhof teilnahmen, vertrat Seeler die deutsche Nationalelf und legte im Namen des DFB einen Kranz nieder. Aus Hannover war die komplette Mannschaft des Rivalen 96 erschienen. Es zeigt, wie beliebt und geschätzt Moll, der Meisterspieler, der nur ein gutes Jahr nach dem großen Triumph der Niedersachsen im Alter von 29 Jahren gestorben ist, damals war.

Eine Wertschätzung, die sich bis heute gehalten hat. Alke Moll, die Tochter, erst vier Jahre alt, als sie durch diesen Schicksalsschlag zur Waise wurde, pflegt eine Facebook-Seite über ihren Vater. Die Kunstmalerin, die in der Region lebt, berichtet von vielen Beiträgen im Netz, die zeigen: Jürgen Moll ist eine blau-gelbe Legende – trotz oder gerade wegen des frühen Todes.

Der Unfall, der Moll das Leben kostete, passierte auf der A 7, südlich von Hamburg bei Egestorf. Mit seiner Gattin, der bekannten Schauspielerin Sigrid Mollwitz, fuhr der Profi heim nach Braunschweig. Das Paar kam von der Insel Sylt. Ob nach einem Urlaub oder nach einem Geschäftstermin, ließ sich nicht aufklären. Jedenfalls geriet der Wagen auf schneeglatter Fahrbahn ins Schleudern, überschlug sich und landete auf dem Acker. Moll war auf der Stelle tot, seine Frau starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

Tragisches Ende: Nur ein gutes Jahr nach der Meisterschaft verunglücken Jürgen Moll und seine Frau Sigrid auf der Autobahn.

Das jähe Ende eines Lebens, das abrupte Stoppsignal für eine Karriere, die noch längst nicht been-

det war. Der Blondschopf mit den strahlend blauen Augen, in Karlsbad im Sudetenland geboren, kam nach dem Krieg mit seinen Eltern nach Braunschweig. Bei den Vorortklubs MTV und SC Leu machte der Bankkaufmann, der auch ein Studium der Volkswirtschaftslehre begann, aber nicht abschloss, auf sich aufmerksam. Die Eintracht wurde hellhörig: Jugend, Amateure,

> *„Jürgen Moll war einer der Besten, und ein netter Kerl zudem."*
>
> **Gegenspieler Uwe Seeler**

schließlich der Aufstieg in die Erste, für die er 116 Partien in der Oberliga (73 Tore) und 162 Spiele in der Bundesliga (28 Tore) bestritt.

„Ein herausragender Spieler", beschreibt ihn Uwe Seeler. Der Ehrenspielführer der Nationalelf adelt so den Gegenspieler: „Damals war es nie einfach, in Braunschweig zu spielen. Die Eintracht hatte eine gute Mannschaft und Jürgen Moll war einer der Besten, vor allem eine Führungspersönlichkeit auf dem Platz und ein netter Kerl zudem."

Es hätte nicht viel gefehlt, und Moll wäre ein Mannschaftskollege von Seeler geworden. Als er in Hamburg studierte, interessierte sich der HSV für den „Löwen-Jungen", damals 22 Jahre alt, der mittrainiert hatte. Verhandlungen über einen Wechsel starteten, Moll hatte bereits zugesagt, an die Alster zu kommen. Doch Braunschweig qualifizierte sich für die Bundesliga. Es gab den Ausschlag, der Allroundspieler blieb der Eintracht treu.

Abenteuer Bundesliga – für Moll gab es einen glänzenden Start. Am 31. August 1963, dem zweiten Spieltag, traf er zum 1:0 gegen Preußen Münster, das Tor zum ersten Eintracht-Sieg in der neuen Spielklasse. Treffsicher war er, ein Vollblutfußballer mit Stürmerblut, auf den auch Sepp Herberger aufmerksam wurde. Mehrfach lud der Bundestrainer ihn zu Auswahllehrgängen ein. Moll war bei diversen inoffiziellen Testspielen des DFB dabei.

Als Angreifer angefangen, als Abwehrspieler zu Ruhm gelangt, vornehmlich als unvergessener Linksverteidiger der Meisterelf. Es kam so, wie Horst Wolter, der legendäre Torwart, schildert: „Er wollte eigentlich Mittelstürmer bleiben. Aber Johannsen hat zu ihm gesagt: Du wirst mein Facchetti."

Als Stürmer erlebte Moll zuvor eine Flaute, was Trainer Helmuth Johannsen veranlasste, eine neue Position für ihn zu suchen und zu finden. Das Vorbild hieß plötzlich Facchetti, der berühmte Verteidiger der Italiener, der hinten dichtmachte und dabei nach vorn marschierte. So ähnlich agierte der umgeschulte Moll, herausragend in der Meistersaison als Offensivverteidiger, dem bei 34 Einsätzen immerhin fünf Tore in der sagenhaften Spielzeit gelangen.

Moll auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, in der diese Bestmarke auftaucht: Nach Werner Thamm (110 Treffer) ist er mit 106 erzielten Toren der beste Eintracht-Schütze in Pflichtspielen. Was zum Legenden-Status passt, den Jürgen Moll an der Hamburger Straße heute noch innehat. ■

VITA

Jürgen Moll

Geburtsdatum	16.11.1939
Gestorben	16.12.1968
Geburtsort	Karlsbad
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	34
Tore	5
Ø-Note	2,29
Elf des Tages	2

Karriere

Länderspiele/-tore	0/0
BL-Spiele/-tore	162/28

Vereine als Spieler
bis 1954 MTV Braunschweig
1954 – 1957 Leu Braunschweig
1957 – 12/68 Eintr. Braunschweig

1 Eleganter Allrounder: Jürgen Moll spielte ursprünglich als Stürmer.

2 Hat ihn: Hannovers Torwart Horst Podlasly rettet gegen Jürgen Moll.

Fotos: imago/kicker, imago/Rust

Als Heini Pieper in Hamburg klingelte …

Eigentlich will er ja beim HSV Fuß fassen. Doch beim gebürtigen Dortmunder läuft selten alles nach Plan. Schließlich landet er in Braunschweig. Aus der zweiten Reihe setzt Hans-Georg Dulz die Stürmer in Szene.

MICHAEL RICHTER

Sechs Jahre nach seiner Eintracht-Zeit, von denen er fünf als Trainer von Al-Hilal Omdurman im Sudan verbrachte, erlebt Hans-Georg Dulz Einschneidendes. Etwas, was mit seiner eigenen Anschauung so gar nicht in Einklang zu bringen ist. „Ich hatte eine Laufeinheit angesagt", erinnert sich der 80-Jährige an eine Begebenheit vor dem Training, „doch die Spieler wollten spielen, nicht Kondition bolzen. Da sind sie kurzerhand in den Sitzstreik getreten!" Seinem Erfolg auf dem Schwarzen Kontinent tut das keinen Abbruch. 1974, also kurz vor seiner Rückkehr, holt der Klub den Meistertitel des Landes. Afrikaner hätten körperlich zumeist viel bessere Voraussetzungen für den Fußball, zeigt Dulz heute Verständnis für die Verweigerung und schmunzelt. „Anders als ich damals …"

1962/63 etwa, ein Jahr bevor er nach Braunschweig kommt, hatte sich der linke Halbstürmer bemüht, beim berühmten HSV, der über Jahre unangefochtenen Nummer eins im Norden, Fuß zu fassen. „Damals war ich noch Raucher … Um es in der Truppe zu packen, habe ich unheimlich viel selbst an mir gearbeitet." Einzeltraining im alten Stadion am Rothenbaum. „Da bin ich oft allein in Intervallen vor der Tribüne die leeren Sitzreihen entlanggesprintet, habe ein Pendel aufgehängt und bin mit meinen 80 Kilo immer wieder zum Kopfball hochgestiegen. Das brachte Schnellkraft, Sprungkraft und Ausdauer."

Nur, für einen Platz im Hamburger Starensemble um Uwe Seeler

> *„20 000 Mark Handgeld. Die Dortmunder fielen aus allen Wolken."*

und Charly Dörfel reicht es nicht. Obwohl die Referenzen gut sind. In seiner Geburtsstadt Dortmund wechselt der gelernte Walzen- und Profildreher zunächst von seinem Stammverein Viktoria 08 zur Borussia, wo 1959 mit ihm im schwarzgelben Dress etwas für heutige Verhältnisse Unglaubliches geschieht: „Mithilfe eines der ersten Spielervermittler, Dr. Georg Otto Ratz, gelangte ich zum SSV Reutlingen. Der dortige Strickmaschinenfabrikant Hans Kern pflegte sein Hobby Fußball mit dem dortigen Klub, der mir 20 000 Mark Handgeld bot. Die Dortmunder fielen aus allen Wolken."

So kommt es, dass der kleine SSV dem großen BVB tatsächlich einen Spieler abwirbt. Drei Jahre hält es Dulz bei den Süddeutschen, ehe es ihn beruflich nach Hamburg verschlägt, in die dortige Fabrik für Faltverpackungen seines Schwiegervaters. Beim HSV findet er sein Glück nicht. Dafür steht eines Tages das Schicksal buchstäblich vor der Tür – in Person des Masseurs von Eintracht Braunschweig. „Als

Geniale Pässe in die Spitzen waren sein Markenzeichen: Dulz behielt die Nerven.

VITA

Hans-Georg Dulz

Geburtsdatum	31.10.1936
Geburtsort	Dortmund
Position	Mittelfeld

Saison 1966/67

Spiele	32
Tore	5
Ø-Note	2,50
Elf des Tages	1

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	109/15

Vereine als Spieler:
bis 1957 Viktoria 08 Dortmund
1957 – 1959 Borussia Dortmund
1959 – 1962 SSV Reutlingen 05
1962/63 Hamburger SV
1963 – 1968 Eintr. Braunschweig
1968/69 FC Aarau

1 Schnell hinterher: Dulz verfolgt Gladbachs Herbert Laumen.

2 Volle Kraft mit links: Dulz zieht ab, der Schalker Gerhard Neuser versucht den Ball abzublocken.

3 Angehender Meister: Bei der Präsentation zur Saison 1966/67.

4 Was für ein Glanzstück! Der offensive Mittelfeldspieler absolvierte in der Meistersaison 32 Spiele.

Heini Pieper klingelte, begann für mich das Abenteuer Eintracht!“ Wir schreiben das Jahr 1963. Die Bundesliga steht vor ihrer ersten Saison, überall suchen die 16 Gründungsmitglieder nach brauchbaren Verstärkungen. Dr. Kurt Hopert, Präsident des BTSV, streckt seine Fühler nach dem bekannten Offensivmann aus – mit Erfolg.

In seinen Part der Braunschweiger Meistergeschichte jedoch muss Dulz erst hineinwachsen. „Mit Erich Maas und Klaus Gerwien hatten wir zwei schnelle Außenstürmer. Ich dagegen fühlte mich auf diesen Positionen ziemlich beschissen – für einen Außenspieler war ich einfach nicht schnell genug. Also spielte ich mich selbst nach innen.“ Der neue Posten eines Halbstürmers ist wie gemacht für ihn. Weite Flugbälle in die Spitzen werden zum Markenzeichen des Technikers. Und auch hier hilft ihm wieder das individuelle Training. „Ich konnte im Spiel Pässe über 30 Meter und mehr schlagen, weil Jürgen Moll und ich uns fast in jeder freien Minute die Bälle auf diese Weise zugespielt haben.“

Die Geniestreiche des Regisseurs Hans-Georg Dulz werden schließlich zu einem wichtigen Element für Trainer Helmuth Johannsen. Sein Naturell, seine natürliche Leichtigkeit machen den Spieler zudem zu einem wichtigen mentalen Faktor. „Druck empfand ich nie, nicht einmal auf der Zielgeraden der Saison“, sagt dieser heute. „Oft waren uns die anderen ja sowieso fußballerisch überlegen. Unsere Mannschaft hatte sich aber einfach so zusammengespielt. Jeder wusste, was der andere macht. Nichts brachte uns aus der Ruhe.“ Erst als Dulz die Meisterschale tatsächlich in den Händen hält, geht der Puls merklich nach oben. „Das war natürlich schon ein ganz besonderer Moment.“

> *„Druck empfand ich nie. Nichts brachte uns aus der Ruhe.“*

Eine Spielzeit noch kostet er den Triumph bei den Niedersachsen aus, wechselt dann 1968/69 zum FC Aarau in die Schweiz, wird schließlich Trainer in Afrika und 1975 noch eine Saison lang beim MTV Gifhorn. Denn nicht nach Westfalen, sondern in seine Wahlheimat aus den 60er Jahren kehrt er zurück, wenn auch nicht primär des Fußballs wegen. „Ich habe in Braunschweig die besten beruflichen Chancen gesehen.“ Einige Jahrzehnte im Arbeitsleben hat er immerhin noch zu bestreiten. Sie verbringt Hans-Georg Dulz bis zum Ruhestand in der Versicherungsbranche. Und lebt bis heute zufrieden in der Stadt seines größten sportlichen Triumphs. ■

Fotos: imago (4), Witters

1

Meister-Fieber

Sein Stammplatz ist seit Langem Block 2 auf der Haupttribüne. Der kicker ist 90 Minuten dabei, wie Walter Schmidt mit den Eintracht-Profis im Aufstiegsrennen 2017 zittert. Schmidt, der Fußball-Turner. Der vor Spielen auch schon mal aufs Pferd stieg.

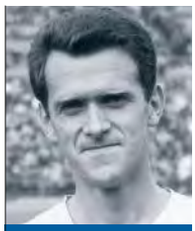
SEBASTIAN WOLFF

Die Begegnung mit der Gegenwart versetzt ihn direkt in die Vergangenheit. Es ist kurz vor Anpfiff, als Walter Schmidt, der Meisterheld von gestern, Saulo Decarli, den Eintracht-Profi von heute, trifft. Der Innenverteidiger ist gesperrt an diesem Montagabend beim Zweitligagipfel gegen Union Berlin und in Zivil im Stadion. „Saulo ist ja Schweizer", sagt Schmidt, „immer wenn ich ihn sehe, muss ich an die Schweiz denken, an Bern, 1968."

Schmidt benötigt keinen langen Anlauf, um einzutauchen in die große Zeit. Seine Zeit. Nach der Meisterschaft spielt Braunschweig im Europapokal der Landesmeister, der heutigen Champions League, in der dritten Runde gegen Juventus Turin. Ein 3:2 zu Hause und ein 0:1 in Italien bedeuten ein Entscheidungsspiel auf neutralem Platz. In Bern. Der Deutsche Meister verliert mit 0:1, Schmidts Gegenspieler Magnusson erzielt das Tor für die alte Dame. Der 79-Jährige erzählt Decarli diese Episode, der lauscht geradezu andächtig. Dann geht es raus auf die Haupttribüne. Der

> *„Das Herz schlägt schon ein bisschen schneller."*

Altmeister schüttelt einige Hände, aber jetzt ist er nicht mehr der Protagonist, jetzt ist er Fan. Hier, in Block 2, ist sein Platz, und er gesteht beim Einlaufen der Mannschaften: „Das Herz schlägt schon ein bisschen schneller. Es geht ja um was." So wie damals, 1967.



Nah dran: 1965 absolviert Schmidt ein Spiel für die B-Nationalelf.

Er hat Geschichte geschrieben. Nicht nur mit der Eintracht, auch persönlich. Der spätere Lehrer für Mathe, Geografie und Sport war der erste Akteur, der 100 Bundesligaspiele absolvierte. Er bedauert, dass er diesen Eintrag in die Annalen

3

1 Aufstiegsrennen 2017: Walter Schmidt und die blau-gelbe Südkurve im Hintergrund.

2 Vergangenheit trifft Gegenwart: Schmidt und Eintrachts aktueller Abwehr-Chef, der Schweizer Saulo Decarli.

3 Ein Stück Erinnerung: In der Mixed-Zone des Eintracht-Stadions steht die Meisterschale.

allein bekommen hat. „Leider verdanke ich das alleinige Jubiläum einer Infektionskrankheit meines Mitspielers Wolfgang Brase. Zum 75. Spiel wurden wir gemeinsam ins ZDF-Sportstudio eingeladen und haben uns gesagt: Jetzt machen wir die 100 auch gemeinsam. Leider ist Wolfgang nach dem 97. Spiel erkrankt." Und Schmidt feierte allein, bei einem tristen 0:0 gegen Duisburg am 24. September 1967. Aber: Weil Kaiserslautern an jenem 6. Spieltag bei 1860 verlor, erklomm die Eintracht wieder die Tabellenspitze. „Und ich bekam im kicker die Note 1." Wie so oft – seinen Notenschnitt von 1,82 toppt nur Keeper Horst Wolter.

Schmidt hat viele Daten aus seiner Karriere auf Abruf parat. „Ich habe alles intensiv nachgelesen und niedergeschrieben." 2009 hat er ein Buch rausgebracht: „Sport, mein Leben". Auf die interessante Idee gebracht haben ihn seine Familienmitglieder.

Dann wird er rausgerissen aus den alten Zeiten. Ken Reichel trifft zum 1:0, das Stadion an der Ham-

> *„Die Defensive ist stabil. Wie bei uns früher."*

burger Straße steht Kopf. Schmidt steht auch. Trotz der Modernisierung im Jahr 2013 ist hier alles immer noch ein wenig anders als in den neuen Arenen des Landes. Es gab schon den einen oder anderen Umbau, aber nie einen Neubau. „Es ist irgendwie immer noch das Eintracht-Stadion, in dem ich gespielt habe", sagt Schmidt. Und setzt sich wieder.

In seinem Buch hat er Anekdoten aus seinem Leben wiedergegeben. Geschichten aus einer Zeit, die heute unwirklich erscheint. Mit 14 hat er im westfälischen Recke eine Ausbildung zum Bergmann begonnen, mit 20 kommt er zur Bundeswehr nach Celle. Über die Soldatenmannschaft landet er in Braunschweig. „Parallel zum Bundesliga-Fußball habe ich an der Sportschule in Hannover studiert, später als Lehrer gearbeitet. Und ich habe auf Sportfesten immer noch geturnt." Die Erinnerungen sprudeln aus Schmidt heraus, er stockt nur kurz ab Mitte der ersten Halbzeit, als die Eintracht unter Druck zu geraten droht. Es ist immer noch seine Eintracht. Sorgen macht er sich aber nicht. „Hinten", sagt er, „stehen wir sicher. Obwohl Decarli fehlt. Aber die Defensive ist stabil. Wie früher bei uns."

Braunschweig war 1967 der Minimalisten-Meister, auch im Aufstiegskampf 50 Jahre später ist die Verteidigung das Prunkstück der

ANZEIGE

Fotos:

Nordlicht: Geboren in Bremerhaven, aufgewachsen in Recken – groß geworden in Braunschweig

VITA

Walter Schmidt

Geburtsdatum	02.08.1937
Geburtsort	Bremerhaven
Position	Mittelfeld

Saison 1966/67

Spiele	33
Tore	0
Ø-Note	1,82
Elf des Tages	7

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	183/7

Vereine als Spieler:
bis 1959 TuS Recke
1959 – 1970 Eintr. Braunschweig

Niedersachsen. Spätestens bei den Erinnerungen an die siegreichen Abwehrschlachten ist er zurück in der Vergangenheit. Und erzählt von seiner zweiten Leidenschaft: dem Turnen. „Ich war früher Leistungsturner und Dritter bei den Westfalenmeisterschaften im gemischten Zehnkampf." Seinem Hobby ging er selbst als Lizenzspieler noch nach. „Gelegentlich, wenn wir mit der Eintracht Auswärtsspiele in meiner Heimat im Westen hatten und zufällig in der Nähe ein Turnerfest war, bin ich privat mit dem Auto angereist und danach zum Turnen gefahren." Dann lächelt er verschmitzt. „Ich war schon ein bisschen verrückt." Sein Trainer hat diese Erfahrung mit Schmidt auch gemacht. Am Tag vor dem finalen 4:1 gegen Nürnberg hat Helmuth Johannsen Schmidt und Peter Kaack erwischt, wie sie heimlich einen Ausritt mit Pferden gemacht haben. „Wir waren im Herrenhaus Rhode. Und als wir grad losgeritten sind, stand plötzlich der Trainer vor uns. Aber wir waren ja schon so gut wie Meister, er war ganz locker und fragte lediglich, ob wir uns schon warm machen würden …"

> *„Beim 67er Lied bekomme ich jedes Mal Gänsehaut."*

Es läuft die zweite Halbzeit, und Schmidt ist längst auf Betriebstemperatur. Es steht 2:1, als sich das komplette Stadion erhebt, wie immer in der 67. Minute. Voller Inbrunst werden dann die Meister besungen. „Deutscher Meister, Deutscher Meister, in den Farben Gelb und Blau – 1967, das war unser BTSV." Schmidt hat diesen Moment unzählige Male erlebt. Er genießt ihn immer wieder aufs Neue. „Es mag verrückt klingen nach so vielen Jahren, aber ich bekomme jedes Mal eine Gänsehaut." Und die Gänsehaut bleibt: Domi Kumbela trifft zum 3:1, Schmidt jubelt losgelöst und deutet auf die Tartanbahn in Richtung Trainer. „Torsten Lieberknecht ist ein toller Mann. Das habe ich schon vor Jahren gespürt, als wir noch in der 3. Liga waren." Er sagt immer wieder „wir" und schiebt nach: „Ein guter Trainer ist der entscheidende Baustein. Und ich weiß, wovon ich rede." Natürlich von Johannsen. „Er wusste, was richtig für uns war. Ein ruhiger, besonnener, etwas kühler Hanseat, der uns zum Meister gemacht hat – also hat er vieles richtig gemacht."

Schmidt hat auch vieles richtig gemacht. Während der Karriere – und danach. 1969 verdreht er sich das Knie; weil die Behandlung nicht optimal verläuft, ist ein Jahr später Schluss. Da er schon parallel auf Lehramt studiert hatte, wirft ihn die Sportinvalidität nicht aus der Bahn. Auch seine schwere Bypass-Operation 2009 nicht. Er bringt sein Buch heraus, nachdem er zwei Jahre zuvor, anlässlich des 40-jährigen Meisterschaftsjubiläums, schon eine CD über die Eintracht produziert hatte. Dann sind die 90 Minuten mit Schmidt zu Ende. 3:1, er ist zufrieden. Mit seiner Vergangenheit. Und der Gegenwart. ■

Heimspiel: Schmidt mit kicker-Redakteur Sebastian Wolff

kicker SPORTMAGAZIN

„Ich habe das kicker-Abo, weil ich auch im kicker Shop ein Abstauber bin.“

Jetzt testen und Prämie kassieren!
www.kicker.de/mini oder unter +49 (0)911 216 22 22

Nur 14,10 Euro im Monat – Voller Zugriff auf die kicker-Erlebniswelt – 2 x pro Woche zu Dir nach Hause

Galionsfigur. Strahlemann. Tragischer Held.

Bei Lothar Ulsaß sind Widersprüche Programm: Der Meistergarant kommt ausgerechnet aus Hannover. Und kehrt nach bitterem Abschied nie mehr zurück.

SEBASTIAN WOLFF

Die Vereinsgeschichte ist voller Widersprüche. Eintracht Braunschweig war der Meister mit den wenigsten geschossenen Toren überhaupt, 1987 der erste sportliche Zweitliga-Absteiger mit positivem Torverhältnis – und die herausragende Figur beim Titelgewinn stammt ausgerechnet aus dem an der Oker wenig beliebten Hannover. Doch es war nicht nur die Herkunft von Lothar Ulsaß, die dessen Ausnahmestellung begründete.

1964 hatte der Hamburger SV den Angreifer von Arminia Hannover zu Verhandlungen in die Hansestadt bestellt, die Eintracht aber war selbst vorstellig geworden und hat Ulsaß gleich mitgenommen. Ein Meilenstein für Braunschweig, der ausgerechnet vom großen Rivalen gelegt wurde: Hannover 96 nämlich hatte Ulsaß nicht für gut genug befunden.

Unter Helmuth Johannsen entfaltete er sich auf Anhieb: 12 Toren im Premierenjahr folgten 17 in der Saison 1965/66 – dann kam das Meisterjahr. Ernst Saalfrank, ein Teamkollege aus Ulsaß' erster Spielzeit, sagt im Rückblick: „Er war der beste Spieler, den die Eintracht je hatte. Wenn er mit dem Ball auf einen zulief, hatte man keine Chance. Er konnte rechts wie links dribbeln, hatte eine unglaubliche Ballsicherheit." Und eine unglaubliche Torgefährlichkeit. Mit 14 Treffern wurde er im Meisterjahr zum dritten Mal in Folge bester Braunschweiger Torschütze. Einzig ein Manko machten die Teamkollegen bei ihm aus: Wenn es richtig unbequem und er hart attackiert wurde, dann tauchte der Torjäger auch schon mal ab. Der Grund, weshalb seine Nationalelf-Karriere stockend verlief? 1965 hatte Ulsaß in seinem zweiten Länderspiel gegen Österreich drei Treffer erzielt, den Elfmeter zum vierten Tor herausgeholt, doch im Sommer 1966 wurde er im letzten Moment aus dem WM-Kader gestrichen. Und war regelrecht geschockt. „Noch in 88 Jahren werde ich mich an jene Minuten und Stunden bis ins Detail zurückerinnern können", hat er später gesagt. Zehn A-Länderspiele standen am Ende in seiner Vita – zu wenig für einen Offensivkünstler mit seinen Abschlussqualitäten.

1 14 Tore für den Meistertitel: Lothar Ulsaß war mit seinen Schüssen oft brandgefährlich.

2 Nationalspieler Ulsaß: Gegen Albanien siegten die Deutschen 1967 klar 6:0.

Für seinen Trainer war Ulsaß zudem weit mehr als nur die sportliche Galionsfigur. „Lothar war unser Strahlemann, der positiven Einfluss auf die gesamte Mannschaft ausgeübt hat und jederzeit zu einem Spaß aufgelegt war", erklärte Johannsen einmal. „Auch außerhalb des Platzes stellte er eine Persönlichkeit dar, die von jedermann geachtet wurde." Nicht

zuletzt deshalb war die Sonderstellung innerhalb der Kabine nie ein Thema: Ulsaß wohnte als Mitglied einer Mannschaft voller echter Braunschweiger weiterhin in Havelse bei Hannover und verdiente fast das Doppelte seiner Kollegen. Braunschweigs Spieler bekamen einheitlich 1200 Mark monatlich,

> *„Auch außerhalb des Platzes stellte er eine Persönlichkeit dar."*
>
> **Helmuth Johannsen**

Ulsaß durfte als Nationalspieler 2500 Mark bekommen. Die Mitspieler fanden dies gerechtfertigt; Wolfgang Simon beschreibt Ulsaß' Charakter so: „Wenn es im Training mal auf die Socken gab, hat er über mich als damals jüngstes Baby die schützende Hand gehalten."

Doch es passt auch zu den Widersprüchen in der Klubhistorie, dass Braunschweigs wohl größtes Idol nicht als Held ging. 1971 wurde Ulsaß als Beteiligter am Bundesligaskandal vom 7. August 1971 an ein Jahr lang gesperrt. Eine für viele Beobachter unverhältnismäßig harte Strafe des DFB, da der Braunschweiger lediglich für Siege der eigenen Mannschaft Geld von Dritten angenommen hatte. Mit Offenbach und Bielefeld hatte er für Siege gegen deren Konkurrenten Oberhausen Zusatzprämien ausgehandelt, im Gegensatz zu Spielern von Schalke 04 aber nie Geld für Niederlagen angenommen. Für Ulsaß war das Urteil verheerend: Es bedeutete im Alter von 30 Jahren das vorzeitige Ende seiner Bundesliga-Karriere, und: Er verlor auch den Job als Prokurist einer Elektrofirma, bekam Probleme mit der Steuer. Als er vom DFB 1972 die Freigabe für das Ausland erhielt, zog es ihn nach Wien, wo er beim SC die Laufbahn ausklingen ließ, mit 36 ganz aufhörte und fortan für Adidas und die staatliche Lotteriegesellschaft arbeitete.

Nach Braunschweig kehrte Ulsaß bis zu seinem Tod 1999 nie wieder zurück, nicht einmal zu Treffen der Meistermannschaft. Er hatte dem deutschen Fußball verbittert den Rücken gekehrt nach seiner Strafe, hatte auch mit der Eintracht gänzlich abgeschlossen. 1998 hatte Ulsaß einen Schlaganfall erlitten, im Sommer darauf einen zweiten und dazwischen eine Herztransplantation abgelehnt. Der Lebemann verstarb am 16. Juni 1999 im Alter von nur 58 Jahren in Wien.

Seine einzige und letzte Begegnung mit seinem Ex-Klub liest sich wie eine beinahe zu kitschige Pointe unter das tragische Ende einer Beziehung zwischen einem Verein und seinem großen Helden: Im Oktober 1975 trat die Eintracht zur Flutlicht-Einweihung beim Wiener SC an. Ulsaß, in seiner Zeit in Blau und Gelb ein Garant vom Elfmeterpunkt, jagte einen Strafstoß über das Tor – in Minute 67, die in Erinnerung an die Meisterhelden bis heute von den Eintracht-Fans in jedem Spiel besungen wird. ■

VITA

Lothar Ulsaß

Geburtsdatum	09.09.1940
Gestorben	16.06.1999
Geburtsort	Hannover
Position	Sturm

Saison 1966/67

Spiele	32
Tore	14
Ø-Note	2,03
Elf des Tages	7

Karriere

Länderspiele/-Tore	10/8
BL-Spiele/-Tore	201/84

Vereine als Spieler:

bis 1960 Sportfreunde Ricklingen
1960 – 1964 Arminia Hannover
1964 – 1971 Eintr. Braunschweig
1971 – 08/72 gesperrt
01/73 – 1976 Wiener SC

3 Hoch, höher, Schale: Ulsaß genoss große Anerkennung.

4 Saisonfinale: Beim 4:1-Sieg gegen Nürnberg erzielte Ulsaß das 1:0.

5 Keine guten Papiere nach dem Skandal: Ulsaß wurde gesperrt – das Ende seiner Karriere in der Bundesliga.

Fotos: imago (3), Horstmüller (2), picture-alliance

Wolf-Rüdiger Krause erinnert sich:

So war Lothar Ulsaß

Der ehemalige Mitspieler und spätere Chefcoach der Eintracht beschreibt den damaligen Top-Star als einen, der vor allem für die Jungen da war – und bedauert dessen Abschied aus Braunschweig.

INTERVIEW: SEBASTIAN WOLFF

Die Erinnerungen an Lothar Ulsaß kramt er gern hervor. Wolf-Rüdiger Krause war 21 Jahre jung und sportlich eher ein Nebendarsteller beim Braunschweiger Meisterwerk. Der größte Star der Mannschaft aber gab insbesondere ihm und den anderen Youngstern das Gefühl, dazuzugehören.

Herr Krause, Lothar Ulsaß kam von Arminia Hannover, galt gefühlt aber schon als Star. Haben Sie als Kollegen ihn auch so wahrgenommen? *Ja, Lothar Ulsaß war für damalige Verhältnisse ein Star. Denn es war ja nicht nur die Eintracht, die ihn verpflichten wollte. Mehrere Bundesligisten, am intensivsten der Hamburger SV, hatten sich um ihn bemüht. Allein dadurch hatte er schon einen gewissen Status – obwohl er sich nie so gegeben hat.*

Wie war Ulsaß denn? *Er war ein sehr freundlicher Mensch, hat immer mal ein paar Sprüche gemacht. Und, das machte ihn meiner Meinung nach so besonders: Die Sprüche gingen auch zulasten der älteren Spieler. Wenn er Späße gemacht hat, hat er nicht unterschieden zwischen Jung und Alt. Besonders hängen geblieben ist mir zudem sein running Gag: Wenn wir mit dem Bus auf Auswärtsfahrt unterwegs und in der jeweiligen Stadt angekommen waren, hat er immer aus dem Fenster geguckt und gesagt: Ah, hier ganz in der Nähe ist der Alexanderplatz. Er wollte uns damit zeigen, wie gut er sich auskannte, und wir haben bei jeder Fahrt immer schon auf diesen Spruch gewartet.*

War Ulsaß der beste Eintracht-Spieler aller Zeiten? *Wir sind Meister geworden, und er war bei uns ganz klar der Beste. Insofern ist diese These nicht ganz abwegig. Wir hatten Stützen wie Kaack, Schmidt, Moll oder Bäse, die das Gerüst zusammengehalten haben, aber Lothar ragte eindeutig heraus. Doch wenn es um*

> *„Ich habe Lothar noch einmal zufällig im VW-Werk getroffen.“*

den besten Spieler aller Zeiten geht, denke ich neben ihm zumindest auch an Danilo Popivoda.

Sie haben in einem Interview einmal die soziale Kompetenz von Ulsaß herausgestrichen – woran machten Sie diese fest? *An Kleinigkeiten im Alltag. Zum Beispiel wenn der Trainer einen jüngeren Spieler mal hart rangenommen hat, dann ist Lothar hin und hat ihn wieder aufgebaut. Das war in der Hierarchie einer Fußballmannschaft nicht selbstverständlich.*

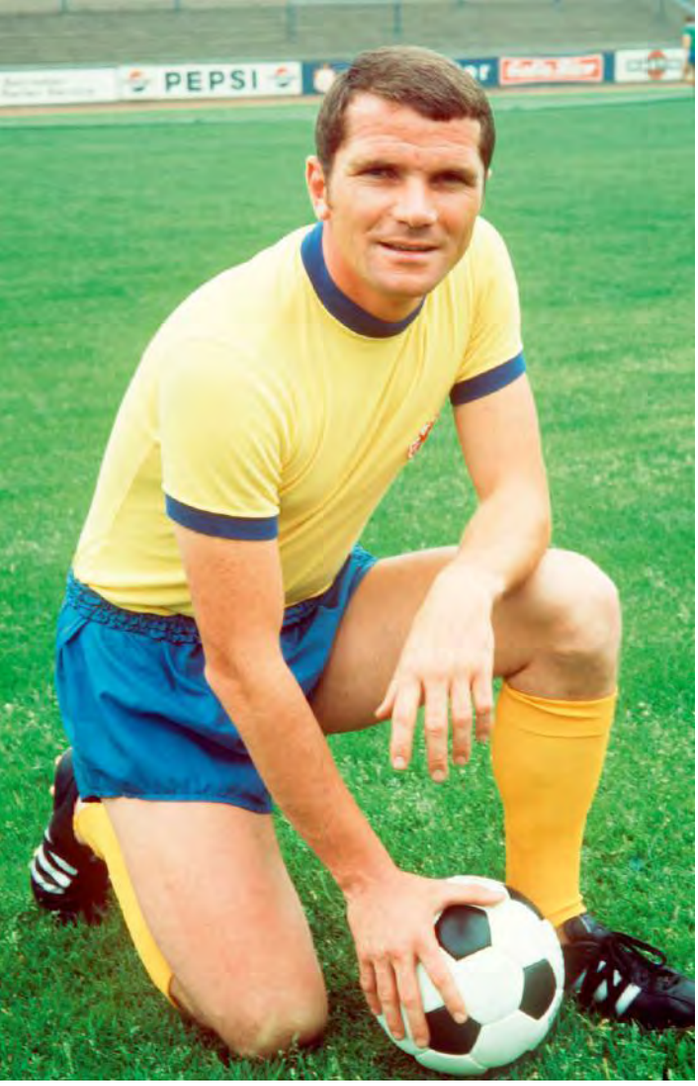
Ulsaß wurde nach dem Bundesliga-Skandal gesperrt und hat nach seinem Abschied 1971 alle Zelte in Braunschweig abgebrochen. Hatten Sie noch mal Kontakt? *Ich hatte tatsächlich noch einmal Kontakt zu ihm. Kurz nach seinem Abschied, und das war zufällig.*

Zeitzeuge Krause, damals erst 21, betont: „Für Lothar war das ein unwürdiger Abschied.“

Wie kam er zustande? *Ich war bei Volkswagen im Einkauf beschäftigt, er immer noch bei einer Elektrofirma. Plötzlich tauchte Lothar eines Tages im VW-Werk auf. Es war eine herzliche Begrüßung, aber danach haben wir uns nie wieder gesehen. Ich weiß auch nur, dass er nicht wieder nach Braunschweig zurückgekehrt ist, nachdem es ihn nach Wien verschlagen hatte. Auch zu unseren Ehemaligen-Treffen kam er nicht.*

Bedauern Sie diesen Abschied durch die Hintertür? *Ja, ich bedauere das sehr. Für Lothar war das ein unwürdiger Abschied. Es hat vielen leidgetan, weil ihn alle gemocht haben. Und zwar nicht nur wegen seiner herausragenden fußballerischen Qualitäten, sondern auch wegen seines Charakters.*

Ihre persönliche Bundesliga-Laufbahn ging bereits nach fünf Einsätzen zu Ende, die Karriere bei der Eintracht aber ging weiter. 1993/94 waren Sie sogar der Trainer der Lizenzspieler-Mannschaft. *Ja, ein Intermezzo, das ich mir im Nachhinein aber lieber erspart hätte.*



Star und Freund: Ulsaß besaß eine Sonderstellung, war auf dem Platz und auch in der Kabine eine ganz wichtige Figur. Krause betont: „Er war der Beste, aber nicht abgehoben."

Weshalb? *Es war ein schwieriges Jahr in der Oberliga Nord. Die Eintracht war am letzten Spieltag aus der 2. Liga abgestiegen, ich war Amateurtrainer und stand an meinem freien Tag auf dem Tennisplatz. Da bekam ich einen Anruf vom Präsidenten. Harald Tenzer hat mich ins Stadion bestellt und mir gesagt: Du bist unser neuer Trainer.*

Hat Sie diese Aufgabe denn nicht gereizt? *Gereizt schon, aber ich musste als Angestellter im VW-Werk erst ein paar Dinge regeln, wurde für das eine Jahr dann immer ab 14 Uhr freigestellt.*

> ***„Das Intermezzo als Cheftrainer hätte ich mir besser erspart."***

Weswegen gelang der direkte Wiederaufstieg nicht? *Wir hatten eine völlig neue Mannschaft, überwiegend von irgendwelchen Spielerberatern zusammengestellt. Ich hatte auf diesen Kader jedenfalls gar keinen Einfluss. So wurde uns zum Beispiel ja auch der frühere Rostocker Roman Sedlacek vermittelt. Irgendetwas kam uns immer komisch vor, er ging kaum in Zweikämpfe, fast nie in Kopfballduelle. Nach ein paar Wochen haben wir ihn darauf angesprochen.*

Was hat er geantwortet? *Er hat uns gebeichtet, dass er einen Schädelbasisbruch hatte, er durfte vom Arzt aus gar nicht mehr richtig in Kopfballduelle. Und das war ja nicht alles: Auch Ihor Belanov, ein toller Fußballer und feiner Kerl, war einfach nicht mehr belastbar. Außerdem haben viele im Kader gegeneinander gearbeitet.*

Haben Sie Beispiele? *Wir hatten zu viele verschiedene Nationen. Ich erinnere mich daran, dass wir im Training Elfmeterschießen gemacht haben. Milos Nedic wollte schießen, Viktor Pasulko tickte ihm kurz vor der Ausführung den Ball weg – da mussten wir mit vereinten Kräften eine Schlägerei verhindern. Ganz ehrlich: Eigentlich konnte das damals nicht gut gehen. Als es dann irgendwann auch noch „Krause raus"-Rufe von der Haupttribüne gab, war das für mich endgültig ein Negativ-Erlebnis zu viel. Es war klar, dass ich nicht über das eine Jahr hinaus bleiben würde.*

Sind Narben von damals geblieben? *Nein, ich habe erst mal ein Jahr Pause gemacht, bin aber der Eintracht immer noch sehr eng verbunden. Mit einem harten Kern von acht Meisterspielern treffen wir uns immer noch einmal im Monat, gehen darüber hinaus zu jedem Heimspiel der Eintracht. Das wird auch so bleiben.* ■

Fotos: imago/Hübner, picture-alliance

ANZEIGE

KUHFUSS
www.kuhfussonline.com

AUGUST KUHFUSS
Nachf. Ohlendorf GmbH

Münchenstr. 9
38120 Braunschweig
+49 (0) 531/281 78-0
+49 (0) 531/281 78-61 11
info@kuhfussonline.com

Wir bieten zusätzlich:
• 24-Stunden-Service
• Technik Service Center

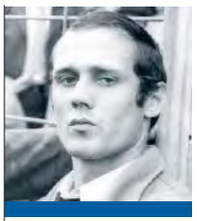
Halb nackt und volle Pulle

Auf dem Weg zur Meisterschaft 1967 spielt Braunschweig 1:1 in Düsseldorf. Die Vorarbeit leistet der schnellste Spieler des Teams unter erschwerten Bedingungen. Sie charakterisiert seinen Willen.

THOMAS BÖKER

Ein glorreicher 5:2-Sieg gegen den FC Bayern in der Vorwoche, die Tabellenführung weiter in der Tasche. Die Laune im Lager der Braunschweiger ist voller Eintracht, als es am 29. Spieltag nach Düsseldorf geht. Zumal die Fortuna als Vorletzter gegen den Abstieg kämpft. Doch dann tun sich die Löwen an diesem 22. April 1967 schwer, liegen bis zur 89. Minute 0:1 hinten. Plötzlich passiert Ungewöhnliches, das aber Braunschweigs Linksaußen Erich Maas wunderbar charakterisiert.

Es ist also nicht mehr lang bis zum Abpfiff, „als ich den Ball zugespielt bekomme, ich glaube von Lothar Ulsaß“, schildert Maas. Jedenfalls landet die Kugel bei ihm, in seinem Revier, auf der linken Angriffsseite. Dort hat er sich an diesem Nachmittag bereits packende Duelle mit Jupp Hellingrath geliefert, dem rechten Verteidiger der Fortuna. Auch jetzt kann, will, muss Maas irgendwie an ihm vorbei. Und dieses „irgendwie“ ist wörtlich zu nehmen, denn ungeachtet der Versuche seines Gegners, ihn immer wieder festzuhalten, die so weit führen, dass Maas im Laufen das Trikot quasi vom Leib gerissen wird, läuft er nach eigenen Angaben unbeirrt weiter, profitiert von einem Schiedsrichter Heinz Siebert, der die Vorteilsregel zu Maas’ Gunsten auszulegen weiß, flankt in die Mitte und freut sich wie alle anderen Braunschweiger über Jürgen Molls Volleyabnahme zum wichtigen 1:1. „Das war sicherlich ein Highlight dieser Meistersaison“, erzählt Maas, der dank seiner Sprinterqualitäten immer nur eine Richtung kennt: volle Pulle nach vorne, sogar halb nackt wie einst in Düsseldorf.



Kritischer Blick: Maas stellt auch an sich selbst hohe Ansprüche. So schafft er es in die deutsche Nationalelf und fast zur WM 70.

Doch nicht nur da. Braunschweigs Coach Helmuth Johannsen weiß, wen er da verpflichtet,

> *„Unsere Ambition im Meisterjahr war nur, nicht abzusteigen.“*

er und Maas haben bereits beim 1. FC Saarbrücken erfolgreich zusammengearbeitet. Dass sie aber gemeinsam mit der Eintracht Meister werden sollten, daran verschwendet Maas keinen Gedanken, als er 1964 zu den Niedersachsen wechselt. Nicht mal zu Beginn der Saison 1966/67. „Unsere Ambition war nur, nicht abzusteigen. Aber irgendwann hat die Saison solche Kräfte freigesetzt, dass wir es geschafft haben. Angefangen daran zu glauben haben wir aber erst spät, ein, zwei Monate vor Saisonschluss“, so Maas. Es habe eben „einfach alles gepasst“ in dieser

Missverständnis: Bayern-Trainer Udo Lattek findet 1970 für Maas keine rechte Verwendung.

1 Nicht zu fassen: Die Gegenspieler bekommen den schnellen Maas auf der linken Seite selten in den Griff.

2 Vor dem Triumph: 1967, im März, widmet der kicker dem Braunschweiger eine große Story.

Saison. „Das war top." Vor allem an die Auswärtssiege in Frankfurt und Stuttgart in der Anfangsphase der Saison denkt er gerne zurück.

Diese Meisterschaft – sie bestätigt den Mann aus Prüm in der Eifel darin, alles richtig gemacht zu haben. Anders als seine Geschwister „wollte ich nicht aufs Gymnasium", also arbeitete er zunächst in der Konditorei seines Vaters. „Dann setz ich dir die Bäckerskapp' auf", habe sein alter Herr zu ihm gesagt, doch so richtig wohl fühlte sich Maas nie im elterlichen Betrieb, er wollte Fußball spielen und Profi werden. Dieses Ziel erreichte er. Und mehr noch: Der Flügelflitzer wurde sogar Nationalspieler, absolvierte drei Länderspiele. Übrigens auf drei Jahre, 1968, 1969 und 1970, verteilt – diese kuriose Konstellation gibt es nur noch neun weitere Male, zuletzt bei Lewis Holtby von 2010 bis 2012.

Mit der Nationalmannschaft verbindet Maas allerdings auch die schlechteste Erinnerung seiner Karriere. Kurz vor der WM 1970 wurde er von Bundestrainer Helmut Schön aus dem Kader gestrichen, er durfte nicht mit nach Mexiko. Eine folgenschwere Entscheidung. Nicht für Deutschland, aber für Maas, denn der ist nach eigenen Angaben „so sauer darüber, dass ich zum ersten und einzigen Mal in meiner Karriere gar nichts gemacht habe, drei Wochen lang". Dummerweise wechselt er aber genau in dieser Zeit zum FC Bayern, auf Empfehlung Franz Beckenbauers. „Meine Bayern-Zeit war leider ein Reinfall", gesteht Maas, der aber trotz seiner geringen Einsatzzeiten mit der Legende aufräumt, der FCB habe ihn verpflichtet, um Braunschweig zu schwächen. Was ja auch angesichts des Fast-Abstiegs der Eintracht 1970 schon absurd genug ist. Jedenfalls rächt sich Maas' Frust und „Faulheit" in der Sommerpause, denn das harte Training von Udo Lattek sorgt für lang anhaltende Leistenprobleme. So hinterlässt er in München keine Spuren und geht nach drei Monaten weiter nach Frankreich. Beim FC Nantes findet er sein Glück. Noch heute lebt er in seiner Wahlheimat. Ab und zu fährt er nach Braunschweig, er freut sich über den Eintrag ins Goldene Buch der Stadt, natürlich anlässlich des Meisterjubiläums. „Ich erinnere mich immer gerne an die Eintracht", betont er. Umgekehrt wird auch ein Fußballschuh daraus. ■

„Meine Zeit beim FC Bayern war leider ein Reinfall."

VITA

Erich Maas

Geburtsdatum	24.12.1940
Geburtsort	Prüm
Position	Sturm

Saison 1966/67

Spiele	33
Tore	11
Ø-Note	2,06
Elf des Tages	5

Karriere

Länderspiele/-Tore	3/0
BL-Spiele/-Tore	208/44

Vereine als Spieler:
bis 1962 SV Prüm
1962 – 1964 1. FC Saarbrücken
1964 – 1970 Eintr. Braunschweig
1970 – 10/70 Bayern München
11/70 – 1975 FC Nantes
1975/76 FC Rouen
1976/77 FC Paris
1977/78 CS Stiring-Wendel

Fotos: imago/Rust, imago/Joch

Drei Mann auf einem Bierdeckel

Ihm gelingt nicht nur das erste Tor der Eintracht in der neu gegründeten Bundesliga. Klaus Gerwien schlägt für die Nationalelf auch im weltberühmten Maracana zu. Ein Mann der Bestmarken – trickreich und nimmermüde.

HANS-GÜNTER KLEMM

Ein Hansdampf in allen Gassen". Der Satz stammt aus berufenem Mund. Helmuth Johannsen, der Meistertrainer, urteilte so über einen seiner Meisterspieler. Gemeint war Klaus Gerwien, jener temperamentvolle Mensch, der sich auf diese Art und Weise durchs Leben dribbelte.

Auf dem Rasen und auch daneben im Alltag konnte niemand den gebürtigen Ostpreußen stoppen, der sich immer seinen Weg suchte. Ein Schlitzohr in jeder Hinsicht, vergleichbar mit dem Hamburger Charly Dörfel, der einen noch höheren Bekanntheitsgrad erreichte. Beide ähnelten sich. Gerwien spielte auch außen, hauptsächlich auf rechts, indes mitunter auch auf der anderen Seite. Spielwitz und die Kunst, präzise Flanken zu schlagen, zeichneten ihn aus. Peter Kaack, der Mannschaftskollege aus der Abwehr, beschreibt seine Spielweise mit diesem geflügelten Wort: „Er konnte drei Mann auf einem Bierdeckel ausspielen."

Alles auf eigene Faust, mal sehenswerte Soli, mal Alleingänge, die kräftig danebengingen. „Ich war am Anfang ein wenig zu trickreich und verspielt", charakterisiert Gerwien selbst seinen Stil. „Ich musste das später abstellen."

Einmal agierte er genau so, wie er es beschrieben hat. Im Spiel gegen Hannover 96 vollendete er ein Solo über den halben Platz mit einer exakten Vorlage für Manfred Wuttich, dem das goldene Tor zum Sieg gegen den Niedersachsen-Rivalen gelang. Ein historischer Treffer, für die Eintracht gleichbedeutend mit der Qualifikation für die neu gegründete Bundesliga.

Nachdenkliche Pose im Alter: In seiner aktiven Zeit war Klaus Gerwien kein Kind von großer Traurigkeit.

Gerwien war somit der Türöffner für die höchste deutsche Spielklasse, in der er sich sofort eindrucksvoll meldete. Der erste Spieltag der Eliteliga: Die Eintracht gastiert bei 1860. Die Elf liegt zurück, bis Gerwiens große Stunde schlägt. Ihm, dem Vorbereiter, gelingt das erste Braunschweiger Tor in der Bundesliga-Geschichte. Das 1:1 bei 1860, ein geradezu sensationelles Resultat für die norddeutschen Löwen bei den bekannt starken Namensvettern aus München.

> *„Anschließend haben wir noch Fotos mit Pelé gemacht."*
>
> Klaus Gerwien

Ein Tor, das Geschichte machte. Ein anderes Tor machte den „Eintracht-Vorarbeiter", der also durchaus über Qualitäten im Abschluss verfügte, erst recht berühmt. Ein Tor des Monats, noch dazu erzielt

2

3

1

VITA

Klaus Gerwien

Geburtsdatum	11.09.1940
Geburtsort	Lyck
Position	Sturm

Saison 1966/67

Spiele	21
Tore	4
Ø-Note	2,43
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-tore	6/1
BL-Spiele/-tore	237/31

Vereine als Spieler:
bis 1956 1. FC Wolfsburg
1956 – 1958 SSV Vorsfelde
1958 – 1961 VfL Wolfsburg
1961–1974 Eintracht Braunschweig
1974 – 1977 VfB Peine
1977/78 Teutonia Uelzen
ab 1978 TSV Wendezelle

an sozusagen heiliger Stätte. Maracana, der brasilianische Fußballtempel in Rio de Janeiro, es geschah am 14. Dezember 1968. Gerwien feierte ein starkes Spiel in der Nationalelf. Nach der Pause brachte Helmut Schön ihn für Georg Volkert – eine gute Entscheidung: Gerwien traf spektakulär in der 70. Minute. Ein grandioser Fallrückzieher zum 2:2-Endstand, ein Remis gegen die Zauberer aus Brasilien mit einer deutschen Mannschaft, in der große Namen auftauchten: Maier und Vogts, Schulz und Beckenbauer, Overath und Netzer, Siggi Held.

„Ein tolles Tor", erinnert sich Held an diese Sternstunde des einstigen Mitspielers, den er als technisch starken und sehr gerissenen Außenstürmer beschreibt. „Ein Traum für mich", blickt Gerwien zurück. Vor allem auch deshalb, „weil wir anschließend noch Fotos mit Pelé gemacht haben".

Es mag der größte Augenblick im Leben des Fußballers Gerwien gewesen sein. Seinen Einstand in der Nationalmannschaft hatte er schon im Bundesliga-Gründungsjahr 1963 gefeiert. Sepp Herberger nahm ihn mit auf eine Reise nach Nordafrika mit zwei Partien in Marokko und Algerien. Für Gerwien wie ein Märchen, „wie eine Geschichte aus 1001 Nacht". Als erster Braunschweiger Spieler nach Albert Sukop, der 1935 die Ehre hatte, absolvierte der Stürmer ein Länderspiel. Doch es war eine Reise mit negativen Folgen: Gerwien zog sich eine Erkältung zu, einen leichten Infekt, wie man zunächst dachte. Doch zu Hause entwickelte sich daraus eine schwere Halsentzündung. Handgelenke und Füße schwollen an bei dem frisch gebackenen Nationalspieler. Unvorstellbare Komplikationen, Gerwien musste ins Krankenhaus, blieb acht Monate in der Klinik.

Danach fand der Fußballer, der in Wolfsburg auch beim VfL groß geworden ist, wieder zu seiner Form, bis ihn ausgerechnet in der Meistersaison wieder Verletzungssorgen plagten, die zu sportlichen Rückschlägen führten. Doch als wertvolles Mitglied des Teams hatte er seinen Anteil an dem Triumph. Der 76-Jährige, dem es heute gesundheitlich nicht mehr so gut geht, sodass er nur noch selten im Stadion zu Besuch ist, blieb der Eintracht treu. Nach dem Abstieg 1973 spielte er noch ein Jahr in der Regionalliga, beendete nach dem Wiederaufstieg seine Zeit in Braunschweig, um für die Amateurklubs Peine, Uelzen und Wendezelle aufzulaufen. Erst als er das Alter von 40 Jahren deutlich überschritten hatte, hörte er auf.

Ein Mann der Rekorde und Bestmarken bleibt der nimmermüde Hansdampf: Gerwien, der Held von Maracana, fand Aufnahme in die „Jahrhundert-Elf des Nordens", die der Norddeutsche Fußball-Verband 2005 anlässlich seines 100-jährigen Bestehens nominierte – als einziger Braunschweiger übrigens. ■

1 Tiefflieger: Klaus Gerwien und sein Hechtsprung 1963 gegen Saarbrücken; links: Erich Rohe

2 Flottgemacht vom Sponsor: Rainer Slodczyk, Wolfgang Grzyb und Klaus Gerwien 1973 (von links)

3 Mittendrin trotz seiner Verletzungen: Gerwien wuchtet begeistert die Meisterschale nach oben.

Fotos: imago (3), Witters

Der Albtraum der Bayern

Für die Eintracht ist Gerd Saborowski ein Glücksgriff. Der neue Stürmer aus Kiel bringt Qualitäten mit, die er bestens umsetzen kann. Ein Spiel bleibt in ganz besonderer Erinnerung.

THOMAS HIETE

Die Gesundheit geht vor. Als der kicker versucht, Gerd Saborowski zu erreichen, teilt dessen Ehefrau freundlich mit, dass ein Gespräch mit dem früheren Eintracht-Torjäger nicht möglich sei. Ihr Mann liege flach, berichtet sie. Gesundheitliche Probleme machen dem 73-Jährigen ohnehin seit einiger Zeit zu schaffen. 2001 werden erstmals Herzrhythmusstörungen festgestellt, 2015 nehmen die Probleme zu. „Ich hatte mich so auf die große 50-Jahr-Feier gefreut“, sagte Saborowski im zum Jubiläum erschienenen Eintracht-Buch „Der Weg zum Titel“, „hoffentlich bin ich bis dahin wieder fit.“

Topfit war Saborowski im Meisterjahr. Nur eine Partie verpasste der Stürmer wegen einer Verletzung, obendrein absolvierte er drei Länderspiele der Junioren-Nationalmannschaft. Saborowski war 1966/67 ein Spieler, den man heute als Shootingstar bezeichnen würde. Als einziger richtiger Braunschweiger Sommerneuzugang gelang es dem damals 22-Jährigen in Windeseile, sich einen Namen zu machen. Vom Regionalligisten Holstein Kiel wechselte der Offensivmann zur Eintracht, Trainer Helmuth Johannsen hatte das Sturmtalent höchstpersönlich entdeckt, als er 1965 bei Holstein in der Bundesliga-Aufstiegsrunde als Trainer aushalf. Und bei den Störchen war Saborowski nicht zu bremsen. In drei Jahren und 82 Partien gelangen dem schmächtigen Stürmer 70 Tore. Logisch, dass die Interessenten Schlange standen.

Hanseatisch: Der erste Klub von Gerd Saborowski heißt TSV Siems Lübeck.

Dann macht es bumm: Aber nicht Gerd Müller trifft hier, sondern Gerd Saborowski. Der knallt den Ball gegen die Bayern zum 3:0 ins Netz.

Die Eintracht erhält den Zuschlag des gelernten Werkzeugmachers und landet einen Volltreffer. „Seine Verpflichtung war ein Glücksgriff“, resümierte Trainer Johannsen noch Jahrzehnte später. „Wahrscheinlich hätte er in keine andere Mannschaft so gut gepasst wie in unsere. Er war auf dem Spielfeld ein unermüdlicher Rackerer und ein bescheidener Mensch.“

Der im deutschen Oberhaus loslegt wie eine Rakete. Wendig,

> *„Gegen den FC Bayern war das Stadion voll, alles hat gebrodelt.“*

schnell, nur schwer zu greifen für die robusten Bundesligaverteidiger. „Wirbelwind“ oder „herausragender Techniker“, so lauten die Beschreibungen des Emporkömmlings. In seinem ersten Bundesligaspiel am 20. August 1966 erzielt Saborowski direkt sein erstes Tor,

1 Oktober 1966: Mit Saborowski gewinnt die Eintracht 2:0 gegen den FCK.

2 Auf und davon: Saborowski ist wendig und schnell – und nur schwer zu greifen.

3 Neues Gesicht bei der Eintracht: Saborowski startet in Braunschweig sofort durch.

gegen Werder Bremen trifft er zum 2:0-Endstand. Und auch im darauffolgenden Auswärtsspiel bei 1860 München (1:2) ist er als Schütze des zwischenzeitlichen Ausgleichs erfolgreich. Sein persönlicher Saisonhöhepunkt gelingt Saborowski gegen den FC Bayern. Im April 1967, die Saison befindet sich auf ihrer Zielgeraden und die Eintracht ist Tabellenführer, werden die Münchner aus dem Stadion an der Hamburger Straße geschossen. 5:2 heißt es am Ende – auch dank des Doppelpackers Saborowski. „Da hat wirklich alles gepasst", erinnert sich der Torjäger von damals. „Das Stadion war voll, alles hat gebrodelt – und wir haben eines unserer besten Spiele gemacht." Noch vor der Pause schlägt der Eintracht-Stürmer zweimal zu und schraubt das Ergebnis auf 4:0. Eine Demontage der Bayern und eine Demonstration der Braunschweiger Klasse. Des unbändigen Willens der Löwen. Exemplarisch das 3:0, als Saborowski den Ball aus sechs Metern mit voller Wucht unter die Latte des von Sepp Maier gehüteten Bayern-Tores nagelt.

Acht Treffer sind am Saisonende für den Neuzugang aus Kiel notiert, der letzte gehört ebenfalls in die Kategorie „bemerkenswert": Am 34. Spieltag, beim triumphalen 4:1-Meisterstück gegen Nürnberg, erzielt Shootingstar Saborowski das 2:0.

Dass in der Folgezeit bis 1971 nur noch vier weitere Tore des Meisterstürmers folgen, war auch dem Verletzungspech geschuldet. Vier Jahre nach dem Titelgewinn macht Saborowski Schluss mit der Bundesliga. „Die Konkurrenz wurde immer härter", erinnert er sich. „Außerdem hatte ich immer gegen solche Brocken wie Willi Schulz und Luggi Müller gespielt." Der Wirbelwind zog zurück nach Kiel, bleibt in Braunschweig dennoch unvergessen. ■

Fotos: imago (3), Witters, Archiv

VITA

Gerd Saborowski

Geburtsdatum	03.09.1943
Geburtsort	Altendorf
Position	Mittelfeld

Saison 1966/67

Spiele	33
Tore	8
Ø-Note	2,64
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	75/12

Vereine als Spieler:

bis 1963 TSV Siems Lübeck
1963 – 1966 Holstein Kiel
1966 – 1971 Eintr. Braunschweig
1971 – 1973 Holstein Kiel
ab 1973 TSV Siems Lübeck

Viel Pech, viel Leid – trotz aller Heiterkeit

Zu jeder Meistermannschaft zählen Spieler, die nicht so oft dabei sind, aber auch dazugehören. Einige Braunschweiger hatten es richtig schwer.

THIEMO MÜLLER

Beim Meisterstück plötzlich dabei

Trainer Helmuth Johannsen bezeichnete ihn als „Sonnyboy", auch die Kollegen schwärmten stets von seinem aufgeschlossenen, mitreißenden Wesen. Umso tragischer erscheint das Schicksal, das **WOLFGANG MATZ** nach seiner Fußballerlaufbahn heimsuchte. Der einstige Defensivmann starb bereits im November 1995, im Alter von nur 51 Jahren, an der unheilbaren Nervenkrankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS). Der große Durchbruch gelang dem 1965 von Union Salzgitter zur Eintracht gestoßenen Matz dort nicht, in der Meistersaison stehen gerade fünf Einsätze zu Buche. Allerdings: Beim vorentscheidenden 0:0 in Essen am vorletzten Spieltag stand der 1,83 Meter große Blondschopf in der Anfangsformation, als Aushilfslösung auf der Mittelstürmerposition. Von „einem würdigen Abschluss meiner zwei Jahre bei der Eintracht" sprach Matz daraufhin, „wir trennen uns in bestem Einvernehmen". Sein Wechsel zu Fortuna Düsseldorf stand da schon fest. Das Gastspiel in der NRW-Landeshauptstadt geriet allerdings unglücklich, nur ein Jahr später kehrte Matz zurück nach Niedersachsen. Beim VfL Wolfsburg etablierte er sich dann bis zum Karriereende 1976 als Leistungsträger.

VITA

Wolfgang Matz

Geburtsdatum	15.04.1944
Gestorben	22.11.1995
Geburtsort	Salzgitter
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	5
Tore	0
Ø-Note	3,20
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	16/0

Vereine als Spieler:
bis 1965 Union Salzgitter
1965 – 1967 Eintr. Braunschweig
1967/68 Fortuna Düsseldorf
1968 – 1976 VfL Wolfsburg

VITA

Wolfgang Brase

Geburtsdatum	07.02.1939
Geburtsort	Braunschweig
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	3
Tore	0
Ø-Note	2,00
Elf des Tages	0

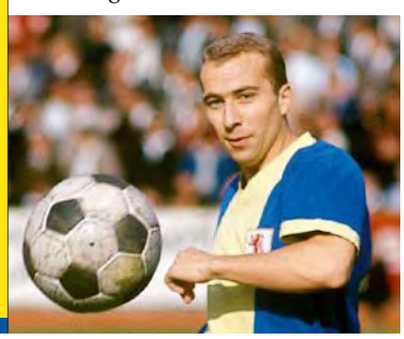
Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	97/2

Vereine als Spieler:
1946 – 1968 Eintr. Braunschweig

Über Nacht aus den Träumen geholt

Als langjährige Stammkraft war **WOLFGANG BRASE** in die Meistersaison gegangen, zählte in den ersten drei Partien zur Elf – und wurde dann im Alter von 27 Jahren brutal aus der Karriere gerissen. Der pfeilschnelle Verteidiger bekam über Nacht hohes Fieber, das wochenlang anhielt und dessen Ursache nie restlos aufgeklärt wurde. Über drei Monate lang lag Brase in verschiedenen Hospitälern, unter anderem im Hamburger Tropenkrankenhaus. Wirklich auf die Spur kamen die Ärzte dem rätselhaften Virus letztlich aber nie. Auch wenn irgendwann Besserung eintrat, die aktive Laufbahn war für Brase 1968 beendet. Mit einem unschönen Schlusspunkt: Vorm Arbeitsgericht musste der Mann, der zeit seines Lebens nur für die Eintracht aktiv war, noch ausstehende Gelder einklagen. Dem Verhältnis zu seinem Herzensklub konnte das langfristig allerdings nichts anhaben.



Später sogar Bürgermeister

In der Meistersaison spielte der passionierte Musiker **HANS JÄCKER** nur die zweite Geige. Lediglich zweimal vertrat der damals 34-Jährige „Hennes“ zwischen den Pfosten noch seinen zehn Jahre jüngeren Rivalen Horst Wolter, den er zuvor selbst mit ausgebildet hatte. Für den hauptberuflichen Lehrer, der 1956 von den Amateuren des 1. FC Köln zur Eintracht gewechselt war, eine Selbstverständlichkeit. Bis 1965 war Jäcker in Braunschweig die Nummer 1, wurde zwischenzeitlich sogar als Kandidat für die Nationalmannschaft gehandelt, ehe er für den aufstrebenden Wolter absprachegemäß ins zweite Glied rückte.

Von sich reden machte das Multitalent aber weiterhin in vielfacher Hinsicht. Als Interimstrainer für den erkrankten Johannsen im Herbst 1967, als Bürgermeister der damals noch selbstständigen Gemeinde Mascherode von 1968 bis 1974, als Klinikbetreiber und als Eintracht-Präsident in der schweren Zeit von 1980 bis 1983. Da setzte Jäcker im Sinne des hochverschuldeten Vereins den unpopulären, aber existenziellen Stadionverkauf in die Tat um. Die Verdienste des 2013 Verstorbenen um die Eintracht gehen somit weit über das Sportliche hinaus.

VITA

Hans Jäcker

Geburtsdatum	20.11.1932
Gestorben	07.04.2013
Geburtsort	Schwerte
Position	Tor

Saison 1966/67

Spiele	2
Tore	0
Ø-Note	3,00
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	58/0

Vereine als Spieler:
1949 – 1955 VfL Schwerte
1955/56 1. FC Köln
1956 – 1967 Eintr. Braunschweig

VITA

Wolf-Rüdiger Krause

Geburtsdatum	07.09.1944
Geburtsort	Kolberg
Position	Sturm

Saison 1966/67

Spiele	2
Tore	0
Ø-Note	3,00
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	5/1

Vereine als Spieler:
bis 1963 RSV Braunschweig
1963 – 1967 Eintr. Braunschweig
1967 – 1976 VfL Wolfsburg
1976 – 1980 MTV Gifhorn

Fürs Big Business zu aufgeregt

Als am vorletzten Spieltag in Essen der Titel so gut wie perfekt gemacht (und schon gefeiert) wurde, hätte **WOLF-RÜDIGER KRAUSE** aufgrund der Personalnot auf dem Platz stehen können. Doch der talentierte Rechtsaußen, 22 Jahre alt, hatte sich für diese Partie schon lange im Voraus abgemeldet – wegen seiner Hochzeit, die einen Tag zuvor stattfand. Eine Anekdote, die belegt, was Krause schon damals so empfand: Für den Profifußball auf allerhöchstem Level war das 65-Kilo-Leichtgewicht nicht unbedingt geschaffen. Schnelligkeit, Torriecher, gute Technik, all das war vorhanden. Doch mangelte es letztlich an der nötigen Robustheit, nicht nur körperlich. Die seltenen Chancen konnte der viermalige Amateurnationalspieler nicht nutzen, auch wegen übergroßen Lampenfiebers. So blieb es für Krause 1966/67 bei zwei Bundesligaeinsätzen. Nach dem Titelgewinn verabschiedete er sich zum VfL Wolfsburg, wo er in der Regionalliga bis 1976 zu einer herausragenden Größe avancierte und sogar ein einjähriges Intermezzo in der 2. Liga Nord mitgestaltete. Seinen größten Erfolg als Trainer feierte Krause später ebenfalls beim VfL mit der Teilnahme an der Aufstiegsrunde zur 2. Liga 1988.

Geflüchtet – in eine fremde Welt

Offiziell gehörte **MICHAEL POLYWKA** 1966/67 bereits zum Kader der Eintracht, sein erstes von 91 Bundesligaspielen für Braunschweig bestritt er freilich erst zu Beginn der Folgesaison. 1966 hatte sich der vormalige DDR-Jugendnationalspieler nach einem Spiel seines Klubs Carl Zeiss Jena in Stockholm abgesetzt und ließ sich von in Braunschweig lebenden Verwandten abholen. Kontakte zu Eintracht-Trainer Johannsen waren zu diesem Zeitpunkt bereits geknüpft. Doch da der DDR-Verband den „Fahnenflüchtigen“ nicht freigeben wollte, blieb Polywka nahezu ein Jahr lang gesperrt. Neben dem eigenen Training coachte Polywka den Peiner Verein Arminia Vöhrum und stieg mit dem Klub in die Bezirksklasse auf. Dennoch wusste der damals erst 22-Jährige mit der neuen Freiheit und Freizeit offenbar nicht angemessen umzugehen. Zeitgenossen schildern ihn als ausgemachten Lebemann, als „schlampiges Genie“, das trotz aller Veranlagung letztlich nie mehr das zu DDR-Zeiten bewiesene Niveau erreichte. „Wie viele Sportler, die aus der DDR kamen, hatte er Probleme in der neuen Umgebung“, stellte Johannsen fest. Bis 1971 blieb Polywka bei der Eintracht, es folgten ein Jahr in Hannover und mehrere Stationen in Österreich. Im Alter von 64 Jahren starb Polywka in Wien.

VITA

Michael Polywka

Geburtsdatum	06.04.1944
Gestorben	12.01.2009
Geburtsort	Gleiwitz
Position	Mittelfeld

Saison 1966/67
gesperrt

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	99/9

Vereine als Spieler:
Bis 1962 Motor Raguhn und Chemie Wolfen
1962 – 1966 SC Motor/Carl Zeiss Jena
1966 – 1971 Eintracht Braunschweig
1971 – 1972 Hannover 96
1972 – 1976 FC Admira/Wacker
1976 – 1978 ASK Marienthal
1979 – 1981 ASC Leobersdorf

VITA

Wolfgang Simon

Geburtsdatum	12.08.1946
Geburtsort	Gamsen
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	0

Karriere

Länderspiele/-tore	0/0
BL-Spiele/-tore	4/0

Vereine als Spieler
bis 1965 MTV Gamsen und MTV Gifhorn
1965 – 1968 Eintracht Braunschweig
1968 – 1973 VfL Wolfsburg
ab 1973 TuS Seershausen/Ohof

Blockiert – Leiste stoppt Leistung

Beim Triumphmarsch der Kollegen durch die Liga ebenfalls nur zuschauen durfte **WOLFGANG SIMON**. Dabei galt der 20-jährige Außenverteidiger zu Saisonbeginn als Hoffnungsträger, schließlich zählte er sogar zum Kreis der Juniorennationalmannschaft. Doch schon während der Vorbereitung verletzte sich Simon bei einem unglücklichen Torschuss an der Leiste, die zunächst vermeintlich leichte Blessur wuchs sich zum chronischen Problem aus. Zwischenzeitlich stand sogar die Sportinvalidität im Raum. So weit kam es gottlob nicht für den gebürtigen Gamsener, der nach seinem Abschied von der Eintracht 1968 noch fünf Jahre lang beim VfL Wolfsburg in der Regionalliga am Ball blieb. Doch in Braunschweig wurde es nichts mehr mit dem erhofften Durchbruch. Denn nach einer Saison ohne Einsatz konnte das Talent dann auch 1967/68 die etablierten Meisterspieler nicht verdrängen. Es blieb bei insgesamt nur vier Bundesligaeinsätzen für die Eintracht in drei Jahren. Helmuth Johannsen sagte über ihn: „Ein Spieler, der mit Anstand in Kauf nahm, dass er nur selten zum Einsatz kommen konnte.“ Und ein Teamplayer, der sich schon damals auch mit dem Titelgewinn identifizierte.

Traurig – und nur im Training stark

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Im Kontext des Braunschweiger Titelgewinns trifft diese Redensart gewiss auf keinen besser zu als auf **WERNER RINASS**. Keine einzige Minute durfte der technisch begnadete Mittelfeldspieler, 1965 vom 1. FC Saarbrücken gekommen, zur Meisterschaft beitragen. Irgendetwas passte nicht zwischen ihm und Helmuth Johannsen. Die Gründe dafür waren gewiss vielschichtig. Zum einen war da die Mittelfeld-Konkurrenz: Ulsaß, Dulz. Zum anderen galt Rinaß als „Trainingsweltmeister" mit physischen Defiziten. Der subjektive Eindruck des Spielers, der Trainer habe ihn nicht gemocht, lässt sich objektiv nur bedingt halten. Denn: Als im Frühjahr 1966 der FC Bayern bei Rinaß anklopfte, schob Johannsen dem Wechsel einen Riegel vor. Und auch aus diesen überlieferten Worten des Fußballlehrers spricht durchaus Wertschätzung: „Rinaß hatte schwer daran zu tragen, dass es für ihn nie eine Chance gab, im Bundesliga-Wettkampf seine Qualitäten zu beweisen. Er blieb dennoch stets ein fairer Partner für mich." Während der offiziellen Feierlichkeiten nahm Rinaß indes weder die Schale in die Hand noch betrat er beim Empfang den Rathausbalkon. Sich als Meister zu fühlen, das schaffte der Sportsmann nicht.

VITA

Werner Rinaß

Geburtsdatum	13.01.1939
Geburtsort	Walsum
Position	Mittelfeld

Saison 1966/67

Spiele	0

Karriere

Länderspiele/-tore	0/0
BL-Spiele/-tore	39/4

Vereine als Spieler
bis 1958 Sportfreunde Vierlinden
1958/59 Sportfreunde Walsum 09
1959 – 1963 Sportfreunde Hamborn 07
1963 – 1965 1. FC Saarbrücken
1965 – 1967 Eintracht Braunschweig
1967 – 1969 1. FC Schweinfurt 05
ab 1969 DJK Gütersloh, Sportfreunde Walsum 09 und STV Hünxe

VITA

Wolfgang Grzyb

Geburtsdatum	29.07.1940
Gestorben	07.10.2004
Geburtsort	Berlin
Position	Abwehr

Saison 1966/67

Spiele	15
Tore	2
Ø-Note	2,53
Elf des Tages	0

Karriere

Länderspiele/-Tore	0/0
BL-Spiele/-Tore	305/19

Vereine als Spieler:
bis 1960 SpVgg Hopfelde-Hollstein, DSC Delligsen und TSV Kaierde
1960 – 1962 TSV Wenzen
1962 – 1964 FC Alfeld
1964 – 1979 Eintr. Braunschweig
1979 – 1980 TSV Wendezelle
ab 1980 Grün-Weß Waggum

Beliebt – außer bei Paul Breitner

Er selbst bezeichnete sich einmal als „Mädchen für alles auf dem Platz". Und just die Allrounder-Qualitäten waren es auch, die **WOLFGANG GRZYB** in der Meistersaison so wertvoll für die Eintracht machten. Immer da, wo gerade Not am Mann war, konnte der gebürtige Berliner einspringen, trug so mit 15 Einsätzen und zwei Toren zum Titel bei. Dabei absolvierte der Mann, der zuvor für die Eintracht-Amateure gekickt hatte, seine erste Saison als Lizenzspieler – im Alter von bereits 26 Jahren. Richtig groß heraus kam der 1,65 Meter kleine Pfiffikus dann in den Jahren nach dem Triumph. Bis 1979 blieb der gelernte Schmied an Bord, wurde 1973 sogar Kapitän und absolvierte insgesamt 305 Bundesligaspiele für Blau-Gelb. Meist als dynamischer Rechtsverteidiger wirbelte sich „Schippi", so sein Spitzname, in die Herzen des Publikums. Auf seine alten Tage legte sich der „unerschrockene Kämpfer" (kicker-Mitarbeiter Jochen Döring) sogar mit Neuzugang Paul Breitner an und sagte über den Weltmeister: „Wenn er zu Cosmos New York gehen will, dann soll er gehen. Ohne ihn war es bei uns viel schöner." Unvergessen bleibt der 2004 verstorbene Sympathieträger zudem wegen dieser Anekdote: Im August 1975 sah Grzyb als erster Braunschweiger in der Bundesliga eine Rote Karte – weil er den zwei Jahre jüngeren Referee Manfred Scheffner (Nußloch) als „Rindvieh" tituliert hatte.

Fotos: imago

Ein Balduin, ein Lehrer, ein Mädchen für alles …

Meisterliches wird nicht nur auf dem Rasen geleistet. Egal ob Präsident oder Platzwart: Auch hinter den Kulissen hat die Eintracht engagierte Mitarbeiter.

THIEMO MÜLLER

Sein eigentliches Meisterstück machte Ernst Fricke erst 1971. Da fädelte der Eintracht-Präsident den berühmten „Jägermeister-Deal“ ein, der schließlich ins erste Trikotsponsoring der Bundesliga-Geschichte mündete, und sicherte sich so im Alter von 65 Jahren endgültig seinen Platz in den Annalen. Aber auch den historischen Titelgewinn 1967 feierten die Löwen bereits unter der Regie Frickes, hauptberuflicher Oberingenieur bei der Forschungsanstalt für Landwirtschaft. Beim größten Triumph der Vereinsgeschichte war Fricke noch nicht einmal zwei Jahre im Amt, hatte sich seine Sporen aber bereits in mehr als einer Dekade als „Vize“ unter Vorgänger Dr. Kurt Hopert reichlich verdient.

Seinen Fußballern galt Fricke als überaus gefragter und anerkannter Ansprechpartner, was wohl nicht zuletzt daran lag, dass der Boss selbst eine respektable sportliche Vita vorzuweisen hatte, vor allem in der Leichtathletik. 1927 wurde der herausragende 5000-Meter-Läufer mit der Eintracht sogar Deutscher Mannschaftsmeister, zudem hielt er bis 1948 den Vereinsrekord über die genannte Distanz. Als Präsident hätte Fricke die Eintracht 1977 mit dem von ihm verpflichteten Trainer Branko Zebec beinahe noch einmal zum Titel geführt, am Ende reichte es nur für Platz drei mit lediglich einem Zähler Rückstand auf Meister Gladbach. Im Sommer 1978 verstarb Fricke infolge eines Herzinfarkts während einer Autofahrt. Unvergessen bleibt das humorige Wesen des Mannes, den fast alle nur „Balduin“ riefen. Unter anderem dieses Bonmot Frickes wird bis heute gerne zitiert: „Unsere Auswärtsschwäche ist stärker geworden.“

Als Frickes rechte Hand und Stellvertreter fungierte seit der gemeinsamen Wahl 1965 der 15 Jahre jüngere Rudolf Müller, der zwischen 1947 und 1954 als Verteidiger 134 Einsätze für die Eintracht absolviert hatte, damals in der Oberliga Nord bzw. während der einjährigen Verbannung in der zweitklassigen Amateurliga Niedersachsen-Ost. Nach seiner aktiven Zeit schlug Müller im Klub als Hauptsportwart unmittelbar die Funktionärskarriere ein, während einer schweren Erkrankung Frickes übernahm er zwischen 1969 und 1971 interimsweise sogar den Präsidentensessel. Als hauptberuflicher Bankier galt Müller als ausgemachter Finanzexperte der blau-gelben Führungsriege. Ab 1983 saß er auch noch im damals frisch aus der Taufe gehobenen Wirtschaftsbeirat des Klubs.

> *Margot Martini war eine Rarität – weil sie eine Frau war.*

Schatzmeister mit Pfiff: Hans-Otto Schröder

Als Schatzmeister fungierte indes ab August 1966 Hans-Otto Schröder, und der damals erst 32-Jährige durfte in seiner Premierensaison prompt den deutschen Meistertitel mitfeiern. Schröder, der dann in den frühen 80er Jahren vom Klub als hauptamtlicher Geschäftsstellenleiter angestellt wurde, war seinerzeit wie Müller im Bankengewerbe tätig – und machte in jungen Jahren ebenfalls als aktiver Sportler von sich reden. So war Schröder sowohl als Handballspieler als auch als Fußballschiedsrichter über die Grenzen der Region hinaus ein Begriff.

Wo 50 Jahre später ganze Medien- und PR-Abteilungen an der Außendarstellung von Profiklubs arbeiten, genügte der Eintracht beim Titelgewinn noch der gute alte „Pressewart“, eine seinerzeit keineswegs despektierliche

1 Mann mit Weitblick: Unter Präsident „Balduin“ Fricke wurde die Eintracht Deutscher Meister.

2 Chow-Chow als Glückbringer: Geschäftsführerin Margot Martini (links) mit der Frau des Stadion-Hausmeisters

Bezeichnung. Der gebürtige Braunschweiger Heinz Graßhoff, Jahrgang 1899 und Eintracht-Mitglied seit 1912, war jener Mann, der sich heute wohl „Mediendirektor“ nennen dürfte und damals u. a. die Stadionzeitung mit Artikeln füllte. Parallel dazu übte der hauptberufliche Lehrer auch noch das Amt des Fußball-Abteilungsleiters aus. Von 1917 bis 1926 hatte Graßhoff als Linksaußen für die erste Mannschaft gewirbelt, ergänzte also die „Führungsriege der Fachleute“ auch in dieser Hinsicht optimal.

Aus der Reihe fiel dagegen die Besetzung des Geschäftsführerpostens, nicht nur für Braunschweiger Verhältnisse, sondern ligaweit. Die Eintracht vertraute in dieser Rolle nämlich einer Frau – damals in der „Männerdomäne Fußball“ eine absolute Rarität. Margot Martini hatte 1953 als Sekretärin im Verein begonnen, um sich kraft Fleiß, Zuverlässigkeit und Organisationsgeschick bis zur Geschäftsführerin (ab 1961) hochzuarbeiten. In dieser Funktion etablierte sich Martini im besten Sinne als „Mädchen für alles“, von der Abwicklung des täglichen Betriebs über Reiseplanung bis hin zur Wohnungssuche für Neuzugänge. Martinis guter Geist blieb der Eintracht bis zur Präsidentschaft von Günter Mast (ab 1983) erhalten. Als großer Gewinn für die innerbetriebliche Atmosphäre sind zudem Heinz und Leni Schönfeld in Erinnerung geblieben. Das aus Leipzig stammende Ehepaar stieß 1963 zum Verein und prägte regelrecht eine Ära. Heinz blieb bis zu seinem Tod 1978 ein akribischer Platzwart, Gattin Leni trat gar erst 1984 nach 21 Jahren als emsige Zeugwartin in den Ruhestand.

Die Verdienste solcher Mitarbeiter um ein produktives Binnenklima waren gewiss nicht genug zu schätzen. Noch handfester freilich erscheint der Beitrag der medizinischen Abteilung zum Erfolg. Dass in der Meistersaison 1966/67 gleich zehn Stammkräfte praktisch durchspielten, gilt bis heute als Basis des Triumphs. Eine regelrechte Institution verkörperte hier Mannschaftsarzt Dr. Hans-Werner Clasen, der bereits 1947 bei der Eintracht angefangen hatte und sich erst 1976 im Alter von 68 Jahren zurückzog. In der Meistersaison zeichnete Clasen zudem für einen Neuzugang verantwortlich, der das „Team hinter dem Team“ maßgeblich verstärken sollte. Der Frankfurter Hubert Röder, staatlich geprüfter Krankengymnast, wurde vom Doc als neuer Masseur zu den Blau-Gelben gelotst. Die Position musste kurzfristig besetzt werden, da Vorgänger Norbert Gratzal wegen persönlicher Querelen hingeworfen hatte. Clasen hatte eine Empfehlung von Nationalmannschaftsarzt Prof. Dr. Heinz Schoberth erhalten, bei dem Röder sein Staatsexamen absolviert hatte. Der Berufsanfänger war erst 19 Jahre alt, also damals nicht einmal volljährig. Mit Clasen verband Röder „ein Vater-Sohn-Verhältnis“, der Doc bezahlte einen Teil des Gehalts und ließ ihn auch in seiner Privatklinik arbeiten.

Krankengymnast Hubert Röder war nicht einmal volljährig.

Später knetete Röder für Kickers Offenbach, Eintracht Frankfurt und den DFB, betreute Topstars wie Paul Breitner, Uli Hoeneß oder Rudi Völler. Sein Wirken in Braunschweig, inklusive Meisterfeier und anschließender USA-Reise, auf der er im Mannschaftskreis seinen 20. Geburtstag feierte, blieb für ihn aber eine absolute Hoch-Zeit – „meine berufliche Explosion“. ■

Fotos: imago/Rust, Witters

Der Minimalisten-Meister

Horst Wolter hält – auch in Mönchengladbach heißt es 0:0. Es ist das Braunschweiger Standardergebnis. Und eine von vielen ungewöhnlichen „Bestmarken“.

CONRAD CARL

17
Nie traf ein Meister so selten in der ersten Halbzeit.

3
Nie verlor ein Meister auswärts häufiger in Serie.

7
Nur 1860 München hatte 1965/66 genauso wenige Torschützen.

49
Nie schoss ein Meister so wenige Tore.

13
Nie blieb ein Meister in so vielen Spielen torlos.

0:0
Nie spielte ein Meister so oft torlos wie die Eintracht (7-mal).

4:0
Der höchste Saisonsieg – nur ein Meister schaffte ihn nicht: Stuttgart 1991/92 .

4
Nur die Bayern landeten 1993/94 so wenige Auswärtssiege wie Braunschweig.

7
Nur Wolfsburg kassierte 2008/09 genauso viele Auswärtsniederlagen.

14
Nie schoss ein Meister so wenige Auswärtstore.

0
Nie zuvor verlor ein Meister beide Saisonspiele gegen einen Gegner – wie Braunschweig gegen Hannover.

+22
Nie hatte ein Meister eine so „schlechte“ Tordifferenz.

3
Nie traf ein Meister seltener in der Anfangsviertelstunde.

3
Nie gewann ein Meister seltener hintereinander.

6
Nie schaffte ein Meister eine so kleine Serie von ungeschlagenen Spielen.

Fotos: imago/Otto

Die Spiele. Die Spieler.

34 Tage bis zum Ruhm: Der Weg der Eintracht startet auf Platz 1, dann setzt es die erste Niederlage. Ab dem 17. Spieltag aber sind die Löwen oben. Hier kommen alle Aufstellungen.

CONRAD CARL

1. Spieltag 20.8.1966 – 1. Platz

Braunschweig – Werder Bremen

2:0 (1:0)

Braunschweig: Wolter (2) – Brase (2), Moll (2) – Schmidt (1), Kaack (3), Bäse (2) – Ulsaß (1), Saborowski (3) – Gerwien (3), Dulz (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Bremen: Bernard (2) – Piontek (3), Höttges (2) – Ferner (2), Steinmann (2), Lorenz (2) – Schütz (4), Danielsen (3) – Zebrowski (3), Björnmose (4), Görts (3) – **Trainer:** Brocker

Tore: 1:0 Maas (23.), 2:0 Saborowski (81.) – **SR:** Herden (Hamburg) – **Zuschauer:** 22 000

2. Spieltag 27.8.1966 – 6. Platz

1860 München – Braunschweig

2:1 (1:0)

1860: Radenkovic (2) – Wagner (2), Steiner (2) – Peter (2), Lutz (2), Perusic (1) – Kohlars (2), Küppers (1) – Grosser (3), Brunnenmeier (3), Rebele (3) – **Trainer:** Merkel

Braunschweig: Wolter (1) – Brase (2), Moll (2) – Schmidt (2), Kaack (2), Matz (3) – Ulsaß (2), Saborowski (2) – Gerwien (2), Dulz (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Küppers (27.), 1:1 Saborowski (63.), 2:1 Brunnenmeier (80.) – **SR:** Radermacher (Siegburg) – **Zuschauer:** 28 000

3. Spieltag 3.9.1966 – 5. Platz

Braunschweig – 1. FC Köln

1:0 (0:0)

Braunschweig: Wolter (2) – Brase (2), Bäse (2), Schmidt (1), Moll (3) – Dulz (2), Kaack (2) – Gerwien (2), Ulsaß (1), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Köln: Soskic (2) – Rausch (3), Sturm (3), Rumor (-), Pott (3) – Flohe (2), Struth (3), Overath (2) – R. Magnusson (2), Löhr (3), Hornig (3) – **Trainer:** Multhaup

Tore: 1:0 Ulsaß (63.) – **SR:** Schreiner (Wachenbuchen) – **Zuschauer:** 26 000 – **Bes. Vork.:** Rumor scheidet bereits nach 20 Minuten verletzt aus.

4. Spieltag 7.9.1966 – 3. Platz

Eintracht Frankfurt – Braunschweig

0:1 (0:0)

Frankfurt: Kunter (2) – Jusufi (3), Lindner (3), Blusch (3), Schämer (3) – Friedrich (3), Huberts (3) – Grabowski (3), Bronnert (4), Solz (2), Lotz (2) – **Trainer:** Schwartz

Braunschweig: Wolter (1) – Meyer (2), Moll (2) – Schmidt (2), Kaack (3), Bäse (2) – Grzyb (2), Saborowski (3) – Gerwien (2), Dulz (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 0:1 Gerwien (68.) – **SR:** Hilker (Bochum) – **Zuschauer:** 35 000

5. Spieltag 17.9.1966 – 2. Platz

VfB Stuttgart – Braunschweig

1:2 (0:0)

Stuttgart: Sawitzki (4) – Seibold (3) – Eisele (3), Sieloff (4), Menne (4) – R. Entenmann (3), Huttary (3) – Gress (3), W. Entenmann (3), Peters (3), Köppel (3) – **Trainer:** Gutendorf

Braunschweig: Wolter (3) – Bäse (1) – Meyer (3), Schmidt (1), Kaack (2), Moll (2) – Ulsaß (3), Saborowski (3) – Grzyb (3), Dulz (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Köppel (67.), 1:1 Ulsaß (78.), 1:2 Maas (79.) – **SR:** Schmidt (Hermesdorf) – **Zuschauer:** 22 000

6. Spieltag 24.9.1966 – 1. Platz

Braunschweig – Meidericher SV

0:0

Braunschweig: Wolter (1) – Bäse (2) – Meyer (2), Kaack (2), Moll (2) – Dulz (3), Schmidt (1) – Grzyb (2), Ulsaß (1), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Meiderich: Manglitz (1) – Müller (1) – Heidemann (2), Pirsig (3), Bella (4), Sabath (3) – Krämer (3), van Haaren (2) – Rühl (3), Pavlic (3), Kremer (3) – **Trainer:** Eppenhoff

SR: Betz (Regensburg) – **Zuschauer:** 25 000

7. Spieltag 1.10.1966 – 1. Platz

FC Schalke 04 – Braunschweig

0:0

Schalke: Nigbur (1) – Becher (2), Nikolic (2), Pyka (3), Senger (2) – Herrmann (2), Fichtel (2), Neuser (2) – Blechinger (2), Kraus (4), Pliska (3) – **Trainer:** Langner

Braunschweig: Wolter (2) – Meyer (2), Kaack (2), Bäse (1), Moll (2) – Schmidt (1), Ulsaß (2), Dulz (2) – Krause (3), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

SR: Spinnler (Mainz) – **Zuschauer:** 32 000

8. Spieltag 8.10.1966 – 1. Platz

Braunschweig – 1. FC Kaiserslautern

2:0 (1:0)

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (3) – Meyer (3), Kaack (2), Moll (2) – Schmidt (2), Ulsaß (2), Dulz (2) – Grzyb (3), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Kaiserslautern: Schnarr (1) – Schneider (2) – Koppenhöfer (3), Krautzun (4), Klimaschefski (3) – Geisert (2), Rehhagel (2), Kapitulski (3) – Reitgaßl (3), Rummel (4), Kentschke (3) – **Trainer:** Lorant

Tore: 1:0 Dulz (24.), 2:0 Maas (59.) – **SR:** Malka (Herten) – **Zuschauer:** 28 000

9. Spieltag 15.10.1966 – 1. Platz

Hamburger SV – Braunschweig

1:0 (0:0)

Hamburg: Schnoor (1) – Strauß (3), W. Schulz (2), Horst (2), Kurbjuhn (3) – Sandmann (2), Bähre (3) – B. Dörfel (2), Seeler (3), Rohrschneider (2), G. Dörfel (3) – **Trainer:** Schneider

Braunschweig: Wolter (2) – Meyer (3), Kaack (2), Bäse (3), Moll (3) – Schmidt (2), Dulz (3) – Matz (3), Ulsaß (2), Saborowski (3), Maas (3) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 B. Dörfel (52.) – **SR:** Fritz (Ludwigshafen) – **Zuschauer:** 55 000

10. Spieltag 22.10.1966 – 1. Platz

Braunschweig – Borussia Dortmund

3:1 (0:0)

Braunschweig: Wolter (1) – Bäse (2) – Meyer (1), Kaack (2), Schmidt (1), Moll (2) – Dulz (2), Ulsaß (1) – Gerwien (2), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Dortmund: Wessel (1) – Paul (2) – Sturm (3), D. Kurrat (2), Peehs (2) – Assauer (2), Wosab (3) – Libuda (3), Held (2), Emmerich (3), Neuberger (3) – **Trainer:** Murach

Tore: 1:0 Ulsaß (68.), 2:0 Maas (72.), 3:0 Ulsaß (77.), 3:1 Assauer (86.) – **SR:** Heumann (Ansbach) – **Zuschauer:** 37 000

11. Spieltag 29.10.1966 **2. Platz**

Bayern München – Braunschweig

2:0 (1:0)

Bayern: Maier (2) – Kupferschmidt (3), Beckenbauer (2), Olk (2) – Werner (3), Schwarzenbeck (1) – Koulmann (1) – Nafziger (1), Müller (2), Ohlhauser (2), Brenninger (3) – **Trainer:** Cajkovski

Braunschweig: Wolter (2) – Meyer (2), Kaack (1), Schmidt (2), Moll (4) – Ulsaß (3), Dulz (3), Bäse (2) – Gerwien (2), Saborowski (3), Maas (3) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Müller (43.), 2:0 Koulmann (79.) – **SR:** Weyland (Oberhausen) – **Zuschauer:** 36 000

12. Spieltag 5.11.1966 **1. Platz**

Braunschweig – Fortuna Düsseldorf

4:0 (1:0)

Braunschweig: Jäcker (2) – Bäse (2) – Meyer (2), Schmidt (2), Moll (2) – Dulz (1), Kaack (2) – Gerwien (2), Ulsaß (2), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Düsseldorf: Woyke (2) – Schmitz (3) – Hellingrath (3), Hesse (2), Jestremski (3), Häfner (3) – Hetfeld (2), Biskup (3) – Hoffer (3), Meyer (3), Marzok (3) – **Trainer:** Klötzer

Tore: 1:0 Dulz (30.), 2:0 Maas (50.), 3:0 Gerwien (59.), 4:0 Dulz (65.) – **SR:** Tschenscher (Mannheim) – **Zuschauer:** 20 000

13. Spieltag 12.11.1966 **2. Platz**

Hannover 96 – Braunschweig

4:2 (3:1)

Hannover: Podlasly (2) – Mülhausen (2), Breuer (3), Laszig (2), Bena (1) – Siemensmeyer (1), Straschitz (2) – Poulsen (3), Gräber (3), Rodekamp (4), Bandura (3) – **Trainer:** Buhtz

Braunschweig: Jäcker (4) – Meyer (3), Bäse (3), Kaack (3), Moll (4) – Schmidt (2), Dulz (3) – Gerwien (3), Ulsaß (2), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Siemensmeyer (5.), 1:1 Ulsaß (18.), 2:1 Siemensmeyer (23.), 3:1 Poulsen (40.), 3:2 Maas (75.), 4:2 Bandura (77.) – **SR:** Eschweiler (Euskirchen) – **Zuschauer:** 43 000

14. Spieltag 26.11.1966 **1. Platz**

Braunschweig – Karlsruher SC

4:1 (0:1)

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (3) – Meyer (2), Kaack (2), Moll (2) – Matz (3), Dulz (3), Ulsaß (2) – Gerwien (2), Saborowski (3), Maas (1) – **Trainer:** Johannsen

Karlsruhe: Kessler (2) – Weidlandt (3) – Dürrschnabel (3), Rauh (2), Kafka (2) – Zaczyk (2), Dobat (4), Wild (2) – Berking (4), Müller (4), Strzelczyk (3) – **Trainer:** Roth

Tore: 0:1 Zaczyk (2.), 1:1 Maas (50.), 2:1 Saborowski (53.), 3:1 Ulsaß (68.), 4:1 Saborowski (89.) – **SR:** Hennig (Duisburg) – **Zuschauer:** 12 000

19. Spieltag 21.1.1967 **1. Platz**

Braunschweig – 1860 München

1:0 (0:0)

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (3) – Meyer (3), Schmidt (3), Moll (2) – Dulz (3), Kaack (2) – Grzyb (3), Ulsaß (1), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

1860: Radenkovic (2) – Wagner (2), Reich (2), Steiner (3) – Zeiser (3), Perusic (2) – Küppers (1), Grosser (1) – Heiß (4), Bründl (3), Rebele (3) – **Trainer:** Weber

Tore: 1:0 Moll (77.) – **SR:** Hennig (Duisburg) – **Zuschauer:** 36 000

20. Spieltag 28.1.1967 **1. Platz**

1. FC Köln – Braunschweig

1:0 (0:0)

Köln: Soskic (3) – Rausch (2), Hemmersbach (2), Rumor (3), Struth (3) – Sturm (2), Flohe (2) – Hornig (3), Overath (2), Jendrossek (2), Löhr (1) – **Trainer:** Multhaup

Braunschweig: Wolter (1) – Meyer (3), Kaack (3), Schmidt (2), Bäse (3), Moll (2) – Ulsaß (2), Dulz (3) – Grzyb (4), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Löhr (46.) – **SR:** Handwerker (Ketsch) – **Zuschauer:** 30 000

21. Spieltag 11.2.1967 **1. Platz**

Braunschweig – Eintracht Frankfurt

3:0 (1:0)

Braunschweig: Wolter (1) – Bäse (2) – Meyer (2), Kaack (2), Moll (2), Schmidt (1) – Ulsaß (1), Dulz (2) – Grzyb (2), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Frankfurt: Feghelm (3) – Jusufi (3), Lindner (3), Blusch (3), Schämer (2) – Friedrich (3), Krafczyk (3) – Grabowski (2), Huberts (3), Solz (3), Lotz (4) – **Trainer:** Schwartz

Tore: 1:0 Moll (38.), 2:0 Grzyb (60.), 3:0 Maas (86.) – **SR:** Radermacher (Siegburg) – **Zuschauer:** 37 000

22. Spieltag 18.2.1967 **1. Platz**

Braunschweig – VfB Stuttgart

1:1 (1:0)

Braunschweig: Wolter (1) – Bäse (2) – Meyer (3), Kaack (2), Moll (2) – Schmidt (2), Ulsaß (1) – Gerwien (3), Grzyb (3), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Stuttgart: Sawitzki (1) – Seibold (2) – Eisele (3), B. Larsson (2), Menne (2), Hoffmann (2) – Arnold (3), Gress (2) – Köppel (3), Weiß (3), Reiner (3) – **Trainer:** Sing

Tore: 1:0 Ulsaß (44.), 1:1 Eisele (65.) – **SR:** Hilker (Bochum) – **Zuschauer:** 22 000

27. Spieltag 1.4.1967 **1. Platz**

Borussia Dortmund – Braunschweig

0:0

Dortmund: Tilkowski (2) – Cyliax (2), Paul (2), D. Kurrat (1), Peehs (2) – Assauer (2), Sturm (2) – Libuda (2), Wosab (3), Neuberger (3), Emmerich (3) – **Trainer:** Murach

Braunschweig: Wolter (1) – Bäse (1) – Meyer (4), Kaack (2), Moll (2) – Schmidt (2), Dulz (2) – Gerwien (3), Ulsaß (3), Saborowski (3), Maas (3) – **Trainer:** Johannsen

SR: Kreitlein (Stuttgart) – **Zuschauer:** 26 000

28. Spieltag 15.4.1967 **1. Platz**

Braunschweig – Bayern München

5:2 (4:0)

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (1) – Meyer (2), Kaack (2), Moll (2) – Dulz (2), Schmidt (1) – Gerwien (2), Ulsaß (2), Saborowski (2), Maas (1) – **Trainer:** Johannsen

Bayern: Maier (1) – Beckenbauer (2) – Kupferschmidt (3), Olk (3), Roth (2), Schwarzenbeck (3) – Rigotti (3), Koulmann (2) – Nafziger (3), Müller (2), Brenninger (3) – **Trainer:** Cajkovski

Tore: 1:0 Gerwien (4.), 2:0 Ulsaß (23.), 3:0 Saborowski (30.), 4:0 Saborowski (41.), 5:0 Moll (66.), 5:1 G. Müller (71., FE), 5:2 Brenninger (78.) – **SR:** Dr. Siepe (Attendorn) – **Zuschauer:** 38 000

29. Spieltag 22.4.1967 **1. Platz**

Fortuna Düsseldorf – Braunschweig

1:1 (1:0)

Düsseldorf: Schwarzbach (2) – Hellingrath (3), Wünsche (2), Jestremski (3), Biskup (2) – Straus (1), Lungwitz (3) – Hoffer (1), Meyer (2), Gerhardt (3), Budde (3) – **Trainer:** Klötzer

Braunschweig: Wolter (2) – Meyer (3), Bäse (1), Schmidt (3), Moll (3) – Kaack (3), Dulz (3) – Gerwien (3), Ulsaß (3), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Meyer (8.), 1:1 Moll (89.) – **SR:** Siebert (Mannheim) – **Zuschauer:** 27 000

30. Spieltag 29.4.1967 **1. Platz**

Braunschweig – Hannover 96

0:1 (0:0)

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (2) – Grzyb (2), Schmidt (2), Moll (2) – Kaack (3), Dulz (3) – Gerwien (3), Ulsaß (3), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Hannover: Podlasly (1) – Laszig (2) – Bena (2), Breuer (3), Stiller (2), Bohnsack (3) – Straschitz (3), Siemensmeyer (2) – Poulsen (3), Esch (3), Bandura (3) – **Trainer:** Buhtz

Tore: 0:1 Siemensmeyer (58.) – **SR:** Schmidt (Hermesdorf) – **Zuschauer:** 30 000

15. Spieltag 3.12.1966 **1. Platz**

Bor. Mönchengladbach – Braunschweig

Mönchengladbach: Danner (2) – Lowin (3), Milder (2), Wittmann (2), Vogts (2) – Netzer (2), Elfert (2) – H. Wimmer (2), Laumen (2), Heynckes (2), Rupp (3) – **Trainer:** Weisweiler

Braunschweig: Wolter (1) – Meyer (3), Schmidt (2), Bäse (2), Moll (3) – Kaack (2), Dulz (3) – Gerwien (3), Ulsaß (2), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

SR: Siebert (Mannheim) – **Zuschauer:** 25 000

16. Spieltag 10.12.1966 **2. Platz**

Braunschweig – Rot-Weiss Essen

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (3) – Meyer (3), Kaack (2), Moll (3) – Schmidt (2), Dulz (3) – Gerwien (3), Ulsaß (2), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Essen: Roß (2) – Fetting (2) – Saric (3), Frankowski (2), Dörre (3), Kik (2) – Glinka (3), Koslowski (2) – Weinberg (2), Fliege (3), Ladage (3) – **Trainer:** Pliska

SR: Handwerker (Ketsch) – **Zuschauer:** 15 000

17. Spieltag 17.12.1966 **1. Platz**

1. FC Nürnberg – Braunschweig

Nürnberg: Strich (3) – Hilpert (2), Leupold (3), L. Müller (2), Popp (3) – Wild (4), Reisch (2) – Strehl (2), Brungs (3), Heinz Müller (2), Volkert (3) – **Trainer:** Vincze

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (2) – Meyer (2), Schmidt (2), Moll (2) – Ulsaß (2), Dulz (2), Kaack (2) – Grzyb (2), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 0:1 Dulz (36.), 0:2 Grzyb (64.), 0:3 Ulsaß (71.), 0:4 Saborowski (89.) – **SR:** Hennig (Duisburg) – **Zuschauer:** 16 000

WINTERPAUSE

18. Spieltag 7.1.1967 **1. Platz**

Werder Bremen – Braunschweig

Bremen: Bernard (3) – Piontek (2), Höttges (3) – Steinmann (3), Hänel (2), Schimeczek (2) – Schütz (3), Lorenz (2) – Zebrowski (3), Ferner (2), Görts (3) – **Trainer:** Brocker

Braunschweig: Wolter (2) – Meyer (2), Moll (2) – Schmidt (3), Kaack (2), Bäse (2) – Ulsaß (2), Saborowski (2) – Grzyb (2), Dulz (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 0:1 Maas (12.), 1:1 Zebrowski (23.), 1:2 Ulsaß (36.), 2:2 Lorenz (73.), 2:3 Ulsaß (81.) – **SR:** Weyland (Oberhausen) – **Zuschauer:** 18 000

23. Spieltag 24.2.1967 **1. Platz**

MSV Duisburg – Braunschweig

Duisburg: Manglitz (2) – Heidemann (2), Preuß (2), Sabath (2) – Nolden (3), Pavlic (1), van Haaren (1) – Rühl (3), Krämer (2), Lotz (2), Gecks (3) – **Trainer:** Eppenhoff

Braunschweig: Wolter (1) – Moll (1), Kaack (2), Bäse (1), Meyer (2) – Schmidt (2), Matz (3) – Krause (3), Ulsaß (2), Grzyb (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

SR: Riegg (Augsburg) – **Zuschauer:** 34 000

24. Spieltag 4.3.1967 **1. Platz**

Braunschweig – FC Schalke 04

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (2) – Moll (2), Meyer (2) – Schmidt (2), Kaack (2), Dulz (3) – Grzyb (3), Ulsaß (3), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Schalke: Nigbur (2) – Kreuz (2) – Becher (3), Pyka (3), Fichtel (1), Rausch (2) – Herrmann (2), Bechmann (2), Neuser (2) – Kraus (3), Blechinger (2) – **Trainer:** Langner

Tore: 1:0 Maas (46.) – **SR:** Schulz (Berlin) – **Zuschauer:** 29 000

25. Spieltag 11.3.1967 **1. Platz**

1. FC Kaiserslautern – Braunschweig

Kaiserslautern: Schnarr (2) – Koppenhöfer (2), Schwager (2), Schneider (2), Kiefaber (2) – Geisert (2), Rehhagel (2), Reitgaßl (3) – Kentschke (2), Kapitulski (2), Braner (2) – **Trainer:** Lorant

Braunschweig: Wolter (2) – Meyer (4), Bäse (2), Schmidt (2), Moll (3) – Ulsaß (3), Kaack (2) – Grzyb (3), Dulz (3), Saborowski (3), Maas (3) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Kentschke (60.), 2:0 Kentschke (84.) – **SR:** Heumann (Ansbach) – **Zuschauer:** 22 000

26. Spieltag 18.3.1967 **1. Platz**

Braunschweig – Hamburger SV

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (2) – Meyer (3), Kaack (2), Moll (2) – Schmidt (2), Dulz (2) – Gerwien (2), Ulsaß (2), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Hamburg: Schwerin (2) – W. Schulz (1) – Sandmann (2), Strauß (3), Horst (3), Kurbjuhn (3) – Bähre (4), Löffler (4) – B. Dörfel (3), Hellfritz (4), G. Dörfel (2) – **Trainer:** Schneider

Tore: 1:0 Gerwien (4.), 2:0 Dulz (27.) – **SR:** Malka (Herten) – **Zuschauer:** 30 000 – **PV:** Kurbjuhn (24., grobes Foulspiel) – **Bes. Vork.:** Ulsaß verschießt FE (18.)

31. Spieltag 13.5.1967 **1. Platz**

Karlsruher SC – Braunschweig

Karlsruhe: Kessler (2) – Ehmann (1), Marx (1), Weidlandt (1), Kafka (1) – Dürrschnabel (2), Koßmann (2) – Müller (2), Zaczyk (2), Dobat (2), Cieslarczyk (2) – **Trainer:** Roth

Braunschweig: Wolter (1) – Meyer (2), Bäse (1), Schmidt (2), Moll (2) – Ulsaß (3), Kaack (2) – Gerwien (3), Dulz (2), Saborowski (3), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Tore: 1:0 Cieslarczyk (55., FE), 2:0 Cieslarczyk (70.), 3:0 Cieslarczyk (87.) – **SR:** Radermacher (Siegburg) – **Zuschauer:** 45 000

32. Spieltag 20.5.1967 **1. Platz**

Braunschweig – Bor. Mönchengladbach

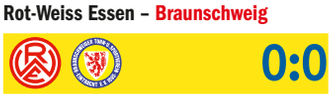
Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (2) – Meyer (2), Schmidt (2), Moll (2) – Kaack (1), Dulz (2) – Gerwien (2), Ulsaß (2), Saborowski (2), Maas (-) – **Trainer:** Johannsen

Mönchengladbach: Danner (1) – Milder (2) – W. Wimmer (2), Durkovic (2), Vogts (1), Wittmann (3) – Spinnler (3), Laumen (2) – H. Wimmer (3), Heynckes (2), Rupp (1) – **Trainer:** Weisweiler

Tore: 0:1 Heynckes (52.), 1:1 Ulsaß (84.), 2:1 Maas (89.) – **SR:** Tschenscher (Mannheim) – **Zuschauer:** 25 000

33. Spieltag 27.5.1967 **1. Platz**

Rot-Weiss Essen – Braunschweig



Essen: Bockholt (1) – Frankowski (2) – Steinig (3), Fetting (3), Kik (2) – Simmet (1), Dörre (3), Dietrich (2) – Weinberg (3), Littek (4), Lippens (2) – **Trainer:** Pliska

Braunschweig: Wolter (1) – Bäse (1) – Meyer (3), Schmidt (1), Moll (3) – Kaack (3), Dulz (2) – Gerwien (2), Grzyb (2), Matz (4), Saborowski (3) – **Trainer:** Johannsen

SR: Riegg (Augsburg) – **Zuschauer:** 30 000

34. Spieltag 3.6.1967 **1. Platz**

Braunschweig – 1. FC Nürnberg

Braunschweig: Wolter (2) – Bäse (2) – Meyer (2), Moll (2), Schmidt (2) – Kaack (2), Dulz (2) – Gerwien (2), Ulsaß (2), Saborowski (2), Maas (2) – **Trainer:** Johannsen

Nürnberg: Toth (2) – Hilpert (2), Leupold (3), Ferschl (3), Popp (3) – Adelmann (3), Heinz Müller (2), L. Müller (1) – Brungs (3), Strehl (3), Volkert (2) – **Trainer:** Merkel

Tore: 1:0 Ulsaß (28., FE), 2:0 Saborowski (36.), 2:1 Strehl (56.), 3:1 Ulsaß (88.), 4:1 Moll (90.) – **SR:** Regely (Berlin) – **Zuschauer:** 38 000

Da staunt sogar die Fachwelt …

1967 gilt schon ein Farbbild als Knaller. Für 80 Pfennig kann sich der Fan über die Bundesliga informieren. Und manches von damals ist auch heute noch topmodern.

BERND SALAMON

Pink ist das Logo auf dem Cover. Knallpink! Oder auch schon mal grün. Das Sportmagazin traut sich was. 1966 beschäftigt sich die vom Olympia-Verlag in Nürnberg zweimal pro Woche herausgebrachte Zeitschrift lange mit der WM und dem Wembley-Tor. Verständlich. Erst spät rückt die Bundesliga in den Mittelpunkt der Berichterstattung. Die Eintracht aus Braunschweig ist zunächst auch da nicht das große Thema, ihr Saisonauftakt gegen Bremen ist nur Spiel vier in der Montags-Ausgabe. Die Taktik freilich, ein „variantenreiches Angriffsspiel, bei dem ein Risiko möglichst ausgeschaltet werden soll", die wird auch in dieser Zeit schon detailliert beschrieben.

Der kicker, der damals vom Hamburger Axel-Springer-Verlag herausgebracht wird und mit 1 Mark um 20 Pfennig teurer ist als das Sportmagazin, berichtet einmal pro Woche über die Bundesliga. Er bringt eine Serie über das Thema: „Wie kann man eigentlich Fußball fotografieren?" und hat im Januar 1967 auch Box-Idol Muhammad Ali schon mal auf der Titelseite. Fußball ist nicht alles in dieser Zeit. Analysen und Hintergrundberichte gibt es aber schon: Tabellen, Vorschauen, Noten, Kreuztabelle – Elemente einer Zeitung, die auch 2017 modern sind. Im April 1967 wird auf der Titelseite groß beworben, dass im Heft ein Farbbild der Eintracht zu sehen ist. Ein Knaller: Farbbilder sind die große Ausnahme. Die Titelgestalter haben die schwere Aufgabe, oft schon über eine Woche vor dem Erscheinungstag festlegen zu müssen, wer auf Seite 1 präsentiert wird. Daher taucht die Eintracht erst spät in der Saison vorne auf. Die Meisterschaft freilich wird gebührend gefeiert, vom Sportmagazin wie vom kicker.

Ein Jahr später erwirbt der Olympia-Verlag den kicker und vereinigt ihn mit dem Sportmagazin. Am 7. Oktober 1968 veröffentlicht das kicker-sportmagazin seine Erstausgabe. ■

1

Das Sonderheft: Die Landkarte wird als Comic präsentiert. Beim Tipp setzt kein Promi auf einen Meister Braunschweig.

5

Der Herbstmeister: Nach dem 4:0 in Nürnberg ist klar, dass diese Eintracht bis zum Ende ganz oben bleiben kann.

9

Der goldene Mai: Das Sportmagazin feiert die Eintracht schon am letzten Wochenende als neuen Meister.

2

KICKER ÜBERALL DABEI

Wessel hatte am Geburtstag kein Glück

Lorenz wurde mit Ulsaß nicht fertig

Blusch wurde der Erbe von Friedel Lutz

Der erste Spieltag: Das 2:0 der Eintracht gegen Werder ist nur Spiel vier in der Montagsausgabe des kicker.

3

Auf dem Titel: Walter Schmidt (rechts, daneben Wolfgang Brase) steht vor seinem 100. Bundesliga-Match.

4

Sport MAGAZIN
Ottmar Walter: KSC holt einen Punkt!
Gutendorf wettert
Lorant klärt auf
Braunschweig baut auf den besonnenen Helmut Johannsen

Der Erfolgstrainer: Im Oktober widmet sich das Sportmagazin der starken Leistung von Helmuth Johannsen.

6

Keiner auf der faulen Haut

Die Elf, die keiner tippte

Die Foto-Story: Anfang Januar 1967 taucht der kicker ein in die private Welt der Braunschweiger Spieler.

7

Die Vision: Johannsens kluge Taktik wird nach dem Sieg gegen 1860 schon als Zukunfts-Fußball gepriesen.

8

Das Glanzstück: Im April hauen die Löwen die Bayern im Spiel des Tages weg – selbst Beckenbauer applaudiert.

10

Sport MAGAZIN
So sah Helmut Haller Bayerns Triumph
Cajkovski mit Olk
4:1 war ein Meisterstück der Eintracht
Cup mit Polywka-Elfert
Schmidt und Kapitän Bäse

Die Sensation: Die Ausgabe am 5. Juni 1967 beschreibt den neuen Champion. Auf dem Titel ist die Schale zu sehen.

11

Die Helden: Auch der Titel des kicker zeigt die Braunschweiger. 150 Preise winken bei einem Aufsteiger-Tippspiel.

12

Die Gratulation: Der kicker berichtet vom Autokorso und dem Besuch bei Oberbürgermeister Bernhard Ließ.

1

2

Gute

Der 3. Juni – in Braunschweig ein Feiertag. 1967 kommen 15 000 Fans zur Feier auf den Altstadtmarkt. Der Trainer lässt es krachen wie nie. Und das Meisterbier schmeckt.

THOMAS HIETE

Der Tag danach. Das Stadion an der Hamburger Straße. Hinter den Toren, die 24 Stunden zuvor beim Meisterstück gegen Nürnberg stark beansprucht worden waren, stehen und liegen noch einige Holzstühle, die Spuren einer großen Party sind unübersehbar. Zeitungen, Papierschnipsel, mittendrin zahlreiche geleerte Dosen des Meisterbiers, das die Dortmunder Union-Brauerei auf den Markt gebracht hat. Insgesamt wurde eine Million Dosen produziert. Und kein Fan hätte sie einfach weggeworfen, wenn er gewusst hätte, welch hohen Sammlerwert sie heute haben. Es herrscht fast schon gespenstische Ruhe an diesem Ort, der am Tag zuvor noch einem Tollhaus glich. „Eintracht Braunschweig – ei jei jei jei." Eine Stadt bejubelt ihre Mannschaft.

Nach dem Schlusspfiff gegen den Club gibt es kein Halten mehr. Ein Malzbierstand wirbt mit dem Motto: „Braunschweiger Bier gibt gute Geister – unsere Eintracht ist jetzt Deutscher Meister!" Die Anhänger stürmen den Innenraum, dennoch läuft es gesitteter ab, als es mitunter heutzutage der Fall ist. Das Bier wird getrunken und nicht

Geister

über davonsprintende Trainer gegossen. Die Mannschaft wird gefeiert und nicht gejagt. Die Übergabe der Meisterschale an Kapitän Joachim Bäse ist der Startschuss

Auch Gegner Nürnberg wird zur Meisterfete in die Stadthalle geladen.

für einen Partymarathon. Für das Team geht es zunächst in die Kabine. Ehrenpräsident Dr. Kurt Hopert stößt mit den Spielern auf den größten Erfolg des Vereins an. Trikots werden mitunter an die Fans verschenkt, im feinen Zwirn geht es zum Autokorso durch die Stadt. Das Ziel: der Altstadtmarkt.

Es ist eine Triumphfahrt. Fünf Kilometer pure Freude, gelb-blaue Glückseligkeit. Zehntausende Fans säumen die Straßen, quetschen sich auf die Balkone und stehen auf Dächern, um die Meister zu sehen. Selbst einsetzender Regen kann die Stimmung der Niedersachsen nicht trüben. In zehn Käfer-Cabrios rollt der Eintracht-Tross durch die Straßen. Ganz vorne in der Partykolonne: Präsident Ernst Fricke, Trainer Helmuth Johannsen, Kapitän Bäse. Und die Schale.

Auf dem Altstadtmarkt brechen dann fast alle Dämme. Nur mit Mühe können Polizeiketten die Fans zurückhalten, mehr als 15 000 warten auf ihre Helden. Der für gewöhnlich introvertierte Johannsen präsentiert sich ausgelassen wie nie, die Mannschaft geht geschlossen dorthin, wohin ein Meister gehen muss: auf den Balkon des Altstadtrathauses. Bürgermeister Bernhard Ließ sagt stolz: „Der Jubel kennt keine Grenzen."

Und er findet an diesem Tag auch kein Ende. Weiter geht es in die Stadthalle. Die offizielle Meisterfeier, zu der auch der Gegner aus Nürnberg mit Trainer Max Merkel eingeladen ist. 250 geladene Gäste kommen exakt an jenen Ort, an dem die Eintracht im Jahr 1895 gegründet worden war. DFB-Präsident Hermann Gösmann überreicht die Meisternadeln des Verbandes, Glückwunschtelegramme aus aller Welt treffen ein. Auch vom früheren Bundestrainer. Der schreibt: „Herzlichen Glückwunsch zur Erringung der deutschen Vereinsmeisterschaft dem Verein, dem Trainer Helmut Johannsen, den Kameraden der 1. Mannschaft. Seppl Herberger."

Und auch der Eintracht-Trainer lässt sich nicht lumpen. Während in der Stadt und im Stadion am Tag nach dem Titel die Aufräumarbeiten beginnen, lädt Johannsen seine Spieler samt Familien zu sich nach Hause in seinen Garten ein. Hier und in der ganzen Stadt gibt es nur einen Hit: „Eintracht Braunschweig – ei jei jei jei." ■

1 Auf dem Platz: Die Fans mit Joachim Bäse

2 Im Rathaus: Die Spieler werden geehrt.

3 Im Autohaus: Der Titel bringt ein Schnäppchen.

4 Vorm Stadion: Es gibt Freibier! Für die Jugend Malzbier …

5 Mittendrin: Die Fans mit ihren Plakaten

6 Voll dabei: Da freut sich sogar die Polizei.

Fotos: picture-alliance (3), Witters (3)

Wilde Gesellen

Nach dem Coup in der Bundesliga ist die Eintracht für den Europapokal der Landesmeister qualifiziert. Braunschweig trifft im Viertelfinale auf Juventus Turin. Der Ausgang ist denkbar knapp. Erinnerungen.

ALEX RAACK

Als die Partie vorbei ist, als sich 30 000 Braunschweiger auf den Heimweg machen, um in den Kneipen der Stadt den historischen Sieg ihrer Mannschaft zu begießen, sitzt ein Mann in der Kabine des Eintracht-Stadions und versteht die Welt nicht mehr. Peter Kaack, eisenharter Verteidiger, 26 Jahre alt, vergräbt das Gesicht in den Händen, während seine Kollegen unter der Dusche bereits das Spiel analysieren. Mit 3:2 hat der Überraschungsmeister von 1967 das Hinspiel im Europapokal-Viertelfinale gewonnen. Gegen Juventus Turin, den 13-maligen Italienischen Meister. Und doch kann Kaack sein Pech nicht fassen. Mitspieler Lothar Ulsaß findet die richtigen Worte: „Kopf hoch", ruft der flinke Stürmer und schlägt dem Kollegen auf die Schulter, „wer schießt schon drei Tore im Europapokal?"

Niemand hat den bis dato in Europa völlig unbekannten Braunschweigern zugetraut, überhaupt das Viertelfinale zu erreichen. Die erste Runde überstehen die Niedersachsen kampflos, der Grandplatz des Albanischen Meisters Dinamo Tirana hat den Anforderungen der UEFA nicht genügt, nach einigem Hin und Her zieht Dinamo seine Teilnahme zurück – „und hat uns damit um 500 Mark Siegprämie gebracht", wie sich der heute 76-jährige Kaack erinnert. In der zweiten Runde wartet mit Rapid Wien eine echte Größe des europäischen Klubfußballs auf das kleine Braunschweig. Schiedsrichter dieser Partie: Tofik Bakhramov aus der Sowjetunion, der ein Jahr zuvor als Linienrichter für das legendäre Wembley-Tor verantwortlich war. Doch an Bakhramov liegt es nicht, dass die Eintracht mit 0:1 verliert. Vielmehr an der starken Rapid-Offensive, deren Anführer, der trickreiche Franz Hasil, dann auch das einzige Tor der Partie schießt. Im Rückspiel macht allerdings selbst Hasil keinen Stich gegen die gefürchtete Braunschweiger Defensive um Libero Joachim Bäse. Den ungefährdeten 2:0-Sieg belohnt eine Firma mit Elektrorasierern für jeden Braunschweiger Spieler.

Frisch gestutzt empfängt die Eintracht im Viertelfinalhinspiel am 31. Januar 1968 Juventus. Schon nach zwölf Minuten gehen die Italiener in Führung, einen verlängerten Freistoß von der Außenlinie stolpert Kaack auf der Torlinie stehend unglücklich ins eigene Netz. Die wütenden Angriffe der Braunschweiger belohnt Kaack mit seinem zweiten Treffer – einem Flachschuss von der Strafraumgrenze, diesmal ins Tor der Gäste aus Italien. Noch vor der Pause erhöhen Hans-Georg Dulz und Horst Berg auf 3:1, die Sensation gegen die hochbezahlten Profis aus Turin scheint zum Greifen nahe. Bis neun Minuten vor dem Ende ein verzweifelter Juve-Angriff erst am Fuß von Bäse, dann am Schienbein von Kaack und schließlich im Tor landet. Das zweite Eigentor. 3:2, ein großer Sieg, den der dreifache Torschütze allerdings erst nach ein paar Schnäpsen mit Kumpel Bäse genießen kann. „Lange konnte man

KAMPFLOS NACH WIEN

Fünf große Nächte

1. Runde	Dinamo Tirana	kampflos
2. Runde	Rapid Wien - Eintracht	1:0
	Eintracht - Rapid Wien	2:0
Viertelfinale	Eintracht - Juventus	3:2
	Juventus - Eintracht	1:0
	Juventus - Eintracht	1:0

1 Der Anfang: Anspannung vor dem Heimspiel gegen Juve zeigt die Eintracht-Elf.

2 Der Anfang vom Ende: Bercellino verwandelt in Turin kurz vor Schluss per Elfmeter zum 1:0. Dadurch gibt es ein drittes Spiel.

3 Das Ende: Entscheidungspiel in Bern. Dulz gegen Luis del Sol (links) und Ernesto Castano. Juve siegt 1:0.

in dieser Mannschaft ohnehin nicht traurig sein“, erinnert sich Kaacks Mitspieler Walter Schmidt, „erstens waren wir alles Freunde und zweitens äußerst talentierte Sangesbrüder.“ Spätestens als sich die Braunschweiger am Tag des Rückspiels am 28. Februar in Stimmung trällern, ist Kaacks Ärger verflogen. Angeführt von Ersatztorwart Hennes Jäcker, einem musikalischen Multitalent, gibt der Deutsche Meister auf der Fahrt nach Turin den Klassiker „Wilde Gesellen“ zum Besten. „Das passte wunderbar zu uns“, sagt Schmidt und singt dann tatsächlich ins Telefon: „Wilde Gesellen, vom Sturmwind durchweht, Fürsten in Lumpen und Loden, ziehn wir dahin, bis das Herze uns steht…“

Die italienische Presse findet nach der knappen 0:1-Niederlage ähnlich stürmische Worte für die Deutschen. Doch die „Furien aus Braunschweig“ hätten die Lobliedder gerne gegen den direkten Einzug ins Halbfinale eingetauscht. Kaack ärgert sich noch heute, dass sein Kollege Berg Juves Luis del Sol in der 88. Minute nicht „einfach rechtzeitig umgehauen hat“, sondern sich damit Zeit ließ, bis der Spanier den Braunschweiger Strafraum erreicht hatte. Den fälligen Elfmeter verwandelt Giancarlo Bercellino sicher. Was die mitgereisten Fans aus Niedersachsen nicht davon abhält, die Spieler auf der Zugrückfahrt mit ein paar Bieren heimischer Brauart zu den nächsten musikalischen Glanzlichtern zu bewegen.

Für das Entscheidungsspiel hat sich die UEFA einen Ort ausgesucht, der gerade beim deutschen Anhang einige selige Erinnerungen weckt: 45 000 Menschen strömen am 20. März 1968 ins Berner Wankdorfstadion und sehen, wie der Schwede Roger Magnusson Schmidt nach einem Zweikampf in der 56. Minute im Mittelfeld entwischt und das entscheidende Tor erzielt. Die Eintracht ist ausgeschieden. Der damalige Kapitän Joachim Bäse weiß, was zu tun ist: „Nach unserer Ankunft in Braunschweig zogen wir direkt in unsere Stammkneipe. Da wurde ordentlich gebechert.“ Und wohl auch wieder gesungen.

Turbulenzen: Peter Kaack trifft im Hinspiel gleich dreimal – davon zweimal ins eigene Netz.

Für die Eintracht ist es der erste und für lange Zeit auch der letzte Auftritt auf dem rutschigen europäischem Parkett. Und Juventus? Turin bekommt im Halbfinale Benfica Lissabon mit dem großen Eusebio zugelost und unterliegt ziemlich klar mit 0:1 und 0:2. Für Kaack, den tragischen Helden vom Viertelfinale, zumindest ein kleiner Trost: „Wir ersparten Benfica viel Schmerz. Die hätten beim Anblick unserer kleinen Holztribüne sicherlich einen Schlag bekommen!“ ■

Fotos: imago/Rust, Witters, picture-alliance

Die Löwen

Der aufregende Weg des Klubs

Mit einem „Fußball- und Cricket-Club“ fängt alles an. Es folgen pfiffige Präsidenten, aufgebrachte Fans, zwei Weltkriege, die den Verein erschüttern. Die Geschichte dieser Eintracht ist kompliziert und spannend.

MICHAEL RICHTER

Es gehört mehr und mehr zu den Ausnahmen, dass vier weit in die Höhe ragende Lichtmasten in der Landschaft schon aus großer Entfernung anzeigen, wo sich großer Fußballsport versteckt. Braunschweig verfügt mit dem Eintracht-Stadion über einen solchen Ort, der sich anhand seiner Lampenträger schon tagsüber, erst recht aber bei Abendspielen gut aus der Ferne ausmachen lässt.

Das ist natürlich nicht schon immer so. Die ersten Bälle spielen sich die Männer in kurzen Hosen bei der Eintracht in den Jahren nach der Gründung 1895 auf dem Leonhardplatz zu, an dessen Stelle sich heute die Stadthalle befindet. Bahnbrechendes passiert bald in Leipzig. Dort wird am 28. Januar 1900 der DFB gegründet. Für den „Fußball- und Cricket-Club Eintracht Braunschweig“ ist dessen Vorsitzender Kars Stansch dabei und meldet seinen Verein als Einzelmitglied an. Der organisierte Spielbetrieb hatte sich rasant entwickelt, in Braunschweig jedoch gibt es einen Haken: Teilnehmen dürfen an den Endrundenspielen um die Deutsche Meisterschaft nur die Sieger der Landesverbände – und einen solchen gibt es in der Region noch nicht. Wieder ebnet ein Eintracht-Präsident den Weg: Auch dank des seit 1903 amtierenden Johannes Runge wird der „Fußballbund für das Herzogtum Braunschweig“ ins Leben gerufen. Die Eintracht, die schon seit 1903 drei komplette Mannschaften stellt, kann fortan um höchste Ehren mitstreiten.

Erste Highlights erlebt der Verein gegen den späteren Erzrivalen Hannover 96. Im Endrundenspiel 1905 in Magdeburg gelingt den Braunschweigern ein 3:2 nach Verlängerung. Zwei Runden weiter allerdings ist gegen Berlins Meister Union 1892 beim 1:4 Endstation. Statt des Titels gewinnt der Klub

Am Bahnhof wollen die Fans verhindern, dass ihr Idol geht.

in diesen Jahren ein anderes, bleibendes Merkmal hinzu: Die Spieler tragen in Rot auf weißem Grund das Stadtwappentier auf der stolzen Brust – es ist die Geburt der Braunschweiger „Löwen“ im Fußball.

Zehn Jahre später wird an der Helmstedter Straße ein Areal eingeweiht, das über ein Fußballfeld und sogar eine kleine Tribüne aus Holz für 300 Zuschauer verfügt. Es ersetzt als Spielstätte die Felder am Leonhardplatz und auf dem Kleinen Exerzierplatz. Vereinsmitglieder hatten einen Kredit über 5000 Mark aufgenommen und das dortige Grundstück gekauft. Zur Eröffnung des historisch ersten vereinseigenen Sportplatzes am 8. Oktober 1905 kommt Wacker Leipzig – und wird mit 3:0 besiegt.

Der Fußballbund für das Herzogtum Braunschweig geht derweil als Bezirk im Norddeutschen Fußball-Verband auf. Schon 1906 steht die Eintracht hier erstmals in einem norddeutschen Endspiel, verliert aber gegen Victoria Hamburg 2:5.

Moderne: 23 325 Zuschauer dürfen heute ins Eintracht-Stadion.

Wahrzeichen: Zum Braunschweiger Stadion gehört seit 1957 die Flutlichtanlage – die erste ihrer Zeit in Norddeutschland.

Wieder ändert sich die Etikette: Aus dem „Fußball- und Cricket-Club“ wird am 12. Oktober 1906 der „Fußball-Club Eintracht“. Und der steht früh für gute Talentförderung: 1907 gibt es mit Richard Queck einen Halbstürmer, der es einmal bis zum Nationalspieler bringen wird.

Dem jungen Queck kommt allerdings Walter Poppe zuvor. Der Außenspieler ist am 20. April 1908 beim 1:5 in Berlin gegen England dabei, dem zweiten Länderspiel der DFB-Geschichte. Acht Tage zuvor stand er in jener Eintracht-Mannschaft, die den großen Widersacher, Victoria Hamburg, erstmals mit 3:1 besiegt hatte und als Norddeutscher Meister grüßt. Allerdings ist anschließend in der Deutschen Meisterschaft gegen West-Vertreter Duisburger Spielverein beim 0:1 schnell Schicht.

Highlight: 1955 findet in Braunschweig das Endspiel um den DFB-Pokal statt. Karlsruhe besiegt Schalke mit 3:2.

1913 wiederholt sich Geschichte. Erneut geht es gegen Victoria, erneut siegt die Eintracht, diesmal mit 3:2 im legendären Hamburger Stadion Hoheluft, wohin viele Anhänger in einem Sonderzug ihr Team begleiten. Im zweiten Meisterteam steht auch Otto Fritz Harder. Der, in Braunschweig geboren, erlangt später als Otto „Tull“ Harder beim HSV Berühmtheit. Kurios ist der Weg, den er 1913 von der Eintracht zum HSV-Vorgänger Hamburger FC nimmt: Weil am Braunschweiger Bahnhof aufgebrachte Fans die Abreise ihres Idols verhindern wollen, steigt Harder inkognito in ein Auto und einige Stationen später in der Nachbarstadt Peine in den Zug …

Es folgt der Krieg. 1914 ziehen 264 Eintracht-Mitglieder Richtung Front. Vier Jahre später muss der Verein 93 gefallene Kameraden beklagen. Die Daheimgebliebenen spielen in zusammengewürfelten Bezirksauswahlen. Nur mühsam führt der Weg zurück in die Normalität. Als Breitensportklub seit 1920 unter dem Namen „Braunschweiger Sportverein Eintracht“ firmierend, bildet das Privatspiel am 28. März 1921 gegen VOC Rotterdam vor der Rekordkulisse von 5200 Besuchern einen ersten Höhepunkt nach bitteren Jahren. Das Großereignis zeigt: Wachsende Zuschauermassen erfordern ein größeres Stadion. Eintrachts Bosse werden mit einem Spargelfeld an der Hamburger Straße fündig. Freunde des Vereins können Anteilsscheine an einer Stadion-Gesellschaft erwerben, die soll den Bau der neuen Kampfbahn ermöglichen.

Auf einem Spargelfeld entsteht das heutige Stadion.

So kommt es auch. Mit einem 2:1 gegen eine Polizeiauswahl endet aber erst am 20. Mai 1931 die Ära des Platzes an der Helmstedter Straße, auf dem sich heute Teile des Hauptfriedhofs befinden. Zu diesem Zeitpunkt haben die Blau-Gelben ihre Heimspiele schon seit acht Jahren am heutigen Standort Hamburger Straße ausgetragen. Dort kommt es am 17. Juni 1923 in einem Provisorium (die Haupttribüne wird erst 1924 fertig) zur Eröffnung gegen die Spitzenmannschaft des

Bratwurststand: Auf dem Weg zum Eintracht-Stadion führt kein Weg an einem schnellen Imbiss vorbei.

1. FC Nürnberg, die vor 15 000 Zuschauern ein 10:1 abfackelt.

Die Eintracht findet nur allmählich zurück zum Ruhm. Zwar sorgt 1926/27 der Ungar Gyula Feldmann als erster Braunschweiger Profi-Trainer für internationales Flair – im norddeutschen Spitzenfußball aber sind die „Löwen" nicht mittendrin. 24 000 Fans sehen am 31. Oktober 1937 das umkämpfte Pokalspiel gegen den Deutschen Meister Schalke, der in der 119. Minute zum 1:0-Siegtreffer kommt.

Nach einigen Meistertiteln im Südkreis, einer Vorqualifikation zur Norddeutschen Meisterschaft, kann sich auch der Fußball in der

Die Nähe zur NSDAP wird nach dem Krieg zum Problem.

Stadt der Einflussnahme durch die Nationalsozialisten nicht entziehen. Bedenklich für die Eintracht: Die personelle und gedankliche Nähe zur NSDAP lassen den Verein in Deutschlands dunkelster Zeit sportlich profitieren – 1943 und 1944 gewinnt er den wertlosen Titel eines „Gaumeisters Südhannover-Braunschweig". Da stehen auf dem B- und C-Platz an der Hamburger Straße bereits Flak-Anlagen gegen die Luftangriffe der Alliierten. Am 10. Januar 1943 gelingt gegen Göttingen mit 21:0 der höchste Pflichtspielsieg. In den Endrunden zur Deutschen Meisterschaft ist 1943 gegen den Dresdner SC Endstation, für den der spätere Bundestrainer Helmut Schön spielt, 1944 gegen Wilhelmshaven 05.

Haupttribüne: Spielt die Eintracht, ist das Stadion regelmäßig ausverkauft.

Der Preis für die Verbindungen zu den Nationalsozialisten ist hoch: Nach Kriegsende untersagen die britischen Besatzer eine Wiedergründung. Die Konzession erhält im September 1945 nur ein „Turn- und Sport-Verein Braunschweig". Der qualifiziert sich für die neue Oberliga Nord. Erst vom 1. April 1949 an darf der Klub wieder den Traditionsnamen „Eintracht" führen.

Das Stadion bleibt von Bombenangriffen verschont, doch erst 1950 ist dort wieder an Vereinssport zu denken. Die Briten hatten das Gelände als Materiallager und Sportstätte genutzt. Mit einer Generalrenovierung wird das Rund aber zu einem schmucken Spielort mit Platz für 30 000 Zuschauer. Sogar ein DFB-Pokalendspiel findet hier statt, am 21. Mai 1955 siegt der Karlsruher SC 3:2 gegen Schalke.

Die Eintracht erlebt diese Zeit in der Oberliga Nord. 1951/52 stürzt sie erstmals in die Zweitklassigkeit. In einer von den Einsätzen nicht spielberechtigter Akteure und Bestechungsversuchen überschatteten Saison wird sie vom DFB in die Amateurliga Niedersachsen-Ost strafversetzt, rappelt sich aber schon ein Jahr später unter dem neuen Vorstand um Dr. Kurt Hopert und mit ihrem Trainer Edmund Conen wieder auf.

Fortan strahlt die Eintracht in jeglicher Hinsicht. Die am 18. September 1957 beim 4:0 gegen Düsseldorf eingeweihte Flutlichtanlage gilt als die erste ihrer Art in Norddeutschland. In der Oberliga wird der Klub 1957/58 hinter dem HSV Vizemeister im Norden.

An der Schwelle zum modernen Fußball haben die Braunschweiger dann Glück. Mit einem komplizierten Punkteschlüssel will der DFB jene 16 Vereine ermitteln, die 1963 in der Bundesliga starten dürfen. Drei aus dem Norden sollen dabei sein. Hinter dem HSV und Werder qualifiziert sich nach diesem Ranking eigentlich Osnabrück vor St. Pauli und den punktgleichen Kiel und Braunschweig. Doch dann erklärt der Verband diese Teams aufgrund ihrer Vergangenheit für gleichwer-

Eigentlich hatte sich Osnabrück für die Bundesliga qualifiziert.

tig und lässt die letzte Oberligasaison 1962/63 den Ausschlag geben. In dieser belegt die Eintracht Platz drei – und ist in der Bundesliga. Später wird spekuliert, dass die Kontakte von Präsident Dr. Hopert zu Bundestrainer Sepp Herberger, das frühe Bekenntnis des Klubs zur neuen Liga und dessen wirtschaftliche Stabilität Einfluss hatten.

Beim 1:0 gegen Münster am 31. August 1963 rollt erstmals der Bundesliga-Ball im Eintracht-Stadion: Erweiterungen und Sanierungen in den 60er und 70er Jahren sowie die Renovierungen zwischen 2008 und 2013 machen es zum Schmuckstück. 23 325 Menschen dürfen heute hinein. Bei ihrer Anreise orientieren sich nicht wenige von ihnen an den vier Lichtmasten, den hageren Wahrzeichen der Heimstatt der Löwen. ■

Fotos: Witters (2), imago/Otto, imago/Rust, picture-alliance

Alles andere als eine Schnapsidee …

Günter Mast führt 1973 in Braunschweig die Trikotwerbung ein. Damit beginnt eine neue Ära.

HANS-GÜNTER KLEMM

Ein Werbeslogan, der um die Welt ging: „Ich trinke Jägermeister, weil…“ Der Kräuterschnaps-Hersteller aus Wolfenbüttel, laut Unternehmensangaben in über 80 Ländern aktiv, wurde damit berühmt. „Ich trinke Jägermeister, weil das doch was anderes ist als Bayerisches Bier!“ Bernd Gersdorff, eine Eintracht-Legende, die zuvor eine halbe Saison lang bei den Bayern gespielt hatte, sagte dies auf einem Werbeplakat. 1973 begann in der Bundesliga eine neue Zeitrechnung: die Ära der Trikotwerbung. Bis dato war die Brust der Profis werbefrei. Doch im Bestreben, neue Geldquellen zu erschließen, änderte sich dies.

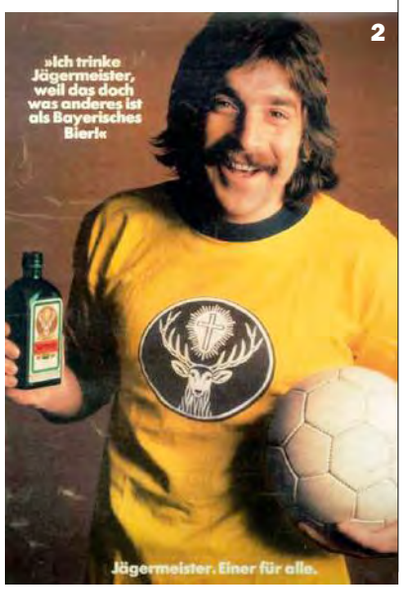
Für den Unternehmer war Sport ein lukratives Massenphänomen.

Der Anfang wurde in Braunschweig gemacht. Es begann mit dem „Hubertus-Hirsch“, dem Markenzeichen des Kräuterlikör-Produzenten, fortan auf den Trikots der Eintracht zu besichtigen. Alles andere als eine Schnapsidee des Firmenpatriarchen Günter Mast, der diese Marketing-Revolution anzettelte. Der passionierte Jäger, keineswegs ein Fußballfan und erst recht kein Experte, hatte die Idee. Mast, auch Erfinder des Jägermeister-Slogans, erkannte Sport als lukratives Massenphänomen, spannte den Fußball für seine Zwecke ein: Werbung auf der Brust, Werbung für 180 000 Mark im Jahr.

„Was Abseits ist, kann ich nicht erklären“, kokettierte der 2011 verstorbene Fabrikant, später auch kurzzeitig Präsident der Eintracht. Mit Eintracht-Präsident Ernst „Balduin“ Fricke hatte er alles gut inszeniert und den DFB in Verlegenheit gebracht. Der Hirsch ersetzte den Löwen im Vereinswappen. Ein juristisches Tauziehen mit dem Verband folgte, zuletzt bildete nur noch die Größe der Werbefläche den Streitpunkt. Mast freute sich über die monatelange unbezahlbare Berichterstattung. Dann der historische Tag, der 24. März 1973, das Spiel gegen Schalke. Erstmals lief Braunschweig mit Trikotreklame auf. „Etwas Revolutionäres“, betont Marc Arnold, der heutige Manager. Andere Klubs zogen nach. Acht Jahre später traten alle 18 Erstligisten mit Trikotwerbung an. Heute ist dies eine immense Einnahmequelle: 182 Millionen Euro erzielten die Bundesligisten 2016/17 auf diese Art. Zeitzeuge Bernd Gersdorff lobt das Erfolgsmodell: „Niemand dachte damals, mit welcher Dynamik es sich entwickeln würde.“ ■

Durch Trikotwerbunng nimmt die Liga aktuell 182 Millionen Euro ein.

1 So ein Hirsch? Günter Mast war der Konkurrenz einen Zug voraus.



2 Werbespruch: Bernd Gersdorff macht Reklame, er spielte zuvor für kurze Zeit beim FC Bayern.

Fotos: imago/Sven Simon, Jägermeister

Besser als 1967?

Nach dem ersten Bundesliga-Abstieg geht es schnell wieder nach oben. Und nicht nur das: Unter Trainer Branko Zebec wird in den 70er Jahren ein legendäres Team aufgebaut. Es fehlt nur ein Detail – der Titel.

HANS-GÜNTER KLEMM

Wer dies behauptet, erntet noch heute im Dunstkreis des Stadions an der Hamburger Straße böse Blicke. Obwohl der Gedanke so abwegig nicht ist: Die beste Mannschaft in der Vereinshistorie war keineswegs die Meisterelf von 1967, sondern eine Truppe, der die Krönung eines Titelgewinns versagt geblieben ist. Es ist die Rede von der Formation späterer Jahre, gespickt mit etlichen Klassespielern, geführt und zu Höchstleistungen gelenkt von einem Trainer, der zu den anerkanntesten Branchengrößen gehörte: die Eintracht-Elite unter Branko Zebec, die von 1974 bis 1977 die Liga aufmischte.

„Wir hatten eine Spitzenmannschaft", urteilt Bernd Gersdorff, der Ausnahmefußballer aus Berlin, der seine beste Zeit in Niedersachsen erlebte. „Jedes Jahr haben wir um den Titel mitgespielt."

Zebec, als Spieler ein Weltklassemann, als Trainer nicht minder, kam über die Stationen Bayern München, VfB Stuttgart und Hajduk Split nach Braunschweig. Mit dem 1988 verstorbenen Coach ging es schnell bergauf. Zebec erwarb sich den Ruf, Spieler und Mannschaften besser zu machen. Die Eintracht, das bescheinigten die Experten, spielte weit über dem erwarteten Niveau, meldete sogar Titelansprüche an. In der Saison 1976/77 landete der Klub aus dem damaligen Zonenrandgebiet auf dem dritten Platz, punktgleich mit Schalke 04, nur einen Zähler hinter dem Meister Borussia Mönchengladbach, und deutlich vor dem aktuellen Rekordmeister Bayern München, der damals mit den Rheinländern im deutschen Fußball eigentlich den Ton angab.

Trainer mit Charisma: Branko Zebec führte die Eintracht zurück nach oben.

Die Namen zergehen auf der Zunge: Bernd Franke im Tor, Friedhelm Haebermann und Reiner Hollmann, Franz Merkhoffer und Wolfgang Dremmler in der Abwehr, Wolfgang Grobe, Aleksandar Ristic und Karlheinz Handschuh im Mittelfeld, Danilo Popivoda, Wolfgang Frank und besagter Bernd

Gersdorff im Sturm. Profis der Güteklasse 1 A, die für besten und auch für einen spektakulären Fußball standen.

Es war die Braunschweiger Hoch-Zeit in den 70er Jahren, die gerade in der Löwenstadt durch zwei Ereignisse gekennzeichnet waren: den Bundesliga-Skandal mit seinen Folgen und die Pioniertat mit der Einführung der Trikotwerbung. Die Verwicklung der Eintracht in die Machenschaften zu Beginn des Jahrzehnts, als Manipulationen und Schiebung den Fußball landesweit in Misskredit brachten, mag auch

> *„Braunschweig – das war ein schlimmes Jahr für mich."*
> **Paul Breitner**

einen Teil dazu beigetragen haben, dass der Verein 1973 den ersten Abstieg aus der höchsten deutschen Spielklasse zu verkraften hatte. Otto Knefler hatte den Meister von 1967 drei Jahre später übernommen, einen Champion, der längst in die Jahre gekommen war. Zunächst lief es gut: vierter Platz in der ersten Saison. Dann kehrte so etwas wie Normalität ein: zwölfter Rang. Schließlich folgte der Absturz des Bundesliga-Gründungsmitglieds in die Zweitklassigkeit, ein Tiefpunkt,

Schwieriger Star: Paul Breitner passte nicht zur Eintracht, nach einem Jahr war er wieder weg.

1 Ein Triumphvirat der 70er Jahre: Danilo Popivoda, Wolfgang Frank und Bernd Gersdorff (von links) mischten mit der Eintracht die Liga auf.

2 Schon als Spieler ein Löwe: Später trainierte Aleksandar Ristic die Eintracht.

3 Bernd Gersdorff, Bernd Franke, Franz Merkhoffer … ein legendäres Team läuft auf: 1975 wird der VfB heimgeschickt – mit 6:0.

den Knefler sofort ausradieren konnte mit dem wichtigen Wiederaufstieg 1974.

Es folgte die Glanzzeit unter Zebec. Doch als dieser, der sich in Braunschweig für höhere Weihen empfohlen hatte, die er später beim Hamburger SV empfing, die Eintracht verließ, wiederholte sich die Geschichte. Langsam ging es bergab. Daran konnte auch der von Sponsor Günter Mast eingefädelte und teilweise finanzierte Coup nichts ändern: Ein Weltstar kam in die Provinz. Paul Breitner kehrte nach drei Jahren bei Real Madrid nach Deutschland zurück. Ein Transfer mit der damals rekordfähigen Ablösesumme in Höhe von 1,6 Millionen Mark.

Viel Geld für einen schwierigen Star, der nicht in die Mannschaft passte, sich nie wohlgefühlt hat. „Ein schlimmes Jahr für mich", blickte der eigenwillige Weltmeister auf dieses Missverständnis zurück. Nach nur zwölf Monaten trat er die Flucht an, zurück in die Heimat zu den Bayern. Die Eintracht hatte den 13. Platz belegt – Mittelmaß nach der Epoche der Hochklassigkeit.

Auf den Trainer-Guru Zebec folgte Werner Olk, der den Abschwung nicht aufhalten konnte. Olk wurde im März 1979 entlassen. Heinz Patzig, der alte Haudegen, der immer bereitstand, wenn Not am Mann war, übernahm für eine Woche. Dann kam Heinz Lucas, dem es glückte, den drohenden Abstieg zu vermeiden. Doch auch dessen Verweildauer war begrenzt: Gerade mal ein halbes Jahr war Lucas der Chef. Der schlimme Start 1979/80 wurde ihm zu Verhängnis.

Braunschweig also abermals in Not. Als Nothelfer wurde Uli Maslo verpflichtet, doch nicht als reiner Feuerwehrmann, sondern als ein Trainer mit Perspektive. „Ich sollte einen Neuaufbau starten, der Abstieg war gewissermaßen einkalkuliert. Es sollte die Basis geschaffen

> *„Die Mannschaft war überaltert. Mehr war nicht machbar."*
> **Uli Maslo über den Abstieg**

werden, den sofortigen Wiederaufstieg zu erreichen", blickt Maslo zurück. Der vorher beim BVB tätige Coach, damals mit 41 Jahren noch recht jung im Geschäft, vermochte den zweiten Abstieg in der Vereinsgeschichte nicht zu verhindern. Die Abschlusstabelle: die Eintracht als Schlusslicht, weit abgeschlagen.

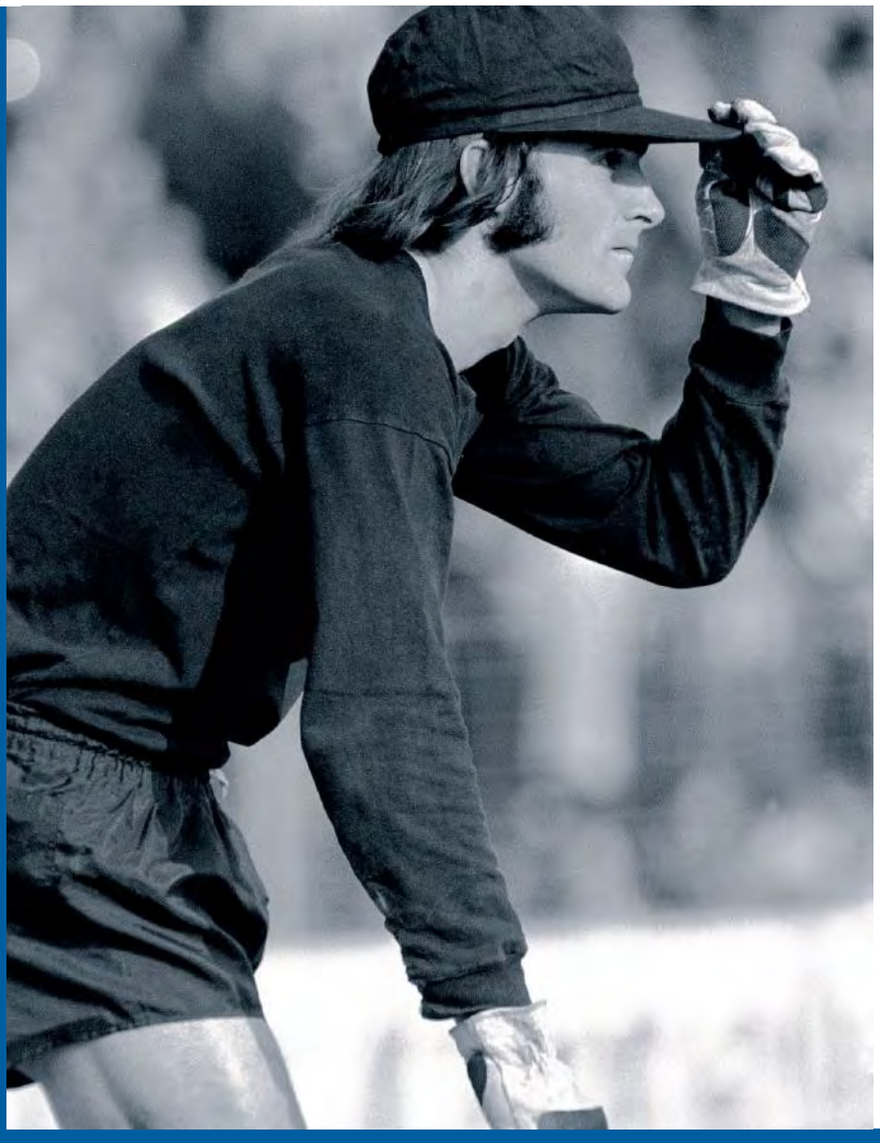
Es sei ein „Abstieg mit Ansage" gewesen, meinten Spötter, die die Eintracht als „Altersheim der Liga" sahen. „Mehr war nicht machbar", sagt Maslo über die „Mission impossible". Denn: „Die Mannschaft war überaltert." Doch Maslo erfüllte den Plan. Wie 1974 dem Kollegen Knefler glückte dem Trainer, der später von 1992 bis 1993 zum zweiten Mal in Braunschweig tätig war, 1981 der Wiederaufstieg. Charakteristisch für diese Epoche, die geprägt war von einem ständigen Auf und Ab. ■

Fotos: imago/Horstmüller, imago/Rust, imago/Werek

„Ein betrunkener Zebec war besser als viele andere“

Der Mann trat ein schweres Erbe an. Bernd Franke löste die Legende Horst Wolter ab und bewährte sich, der Keeper wurde zu einer Leitfigur bei der Eintracht. Er blickt zurück auf einen genialen Trainer und eine Mannschaft, die der Zeit voraus war.

INTERVIEW: HANS-GÜNTER KLEMM



Bernd Franke wurde am 12. Februar 1948 in Bliesen geboren. Heute lebt er wieder im Saarland.

Die Mütze sitzt: Bernd Franke stand 423-mal in Ligaspielen für die Eintracht zwischen den Pfosten.

Terminabsprache im Hause Franke. Ehefrau Hedi am Telefon. Sie schimpft sofort los: „Immer wird nur von 1967, von der Meisterelf, geredet.“

Hat sie recht, Herr Franke? *Ja, so war es schon zu meiner Zeit.*
Stört es Sie? *Nein, das war ein großes Team, ein einmaliger Erfolg.*
Sie standen in der Mannschaft der 70er Jahre. Welche Truppe war besser? *Man kann das nicht vergleichen. Uns fehlte der Titel. Wir haben es 1977 vergeigt. Nur einen Punkt hinter Gladbach, punktgleich mit Schalke, doch wir waren die bessere Mannschaft. Unser Pech war, dass Charly Handschuh, der Spielmacher, etliche Spiele gesperrt war.*
Was zeichnete diese Mannschaft aus? *Wir waren unserer Zeit voraus. Zebec ließ Raumdeckung spielen, als Erster in der Bundesliga. Wir waren eher eine mittelmäßige Mannschaft, haben aber vorn mitgespielt.*
Wie war Zebec? *Ein Genie, das leider mit seinen persönlichen Problemen zu kämpfen hatte. Wir haben ihn immer geschützt. Ich bleibe dabei: Ein betrunkener Zebec war besser als viele andere Trainer nüchtern.*

„Mit Paul Breitner geriet das ganze Gefüge durcheinander.“

Ein anderer großer Name zu jener Zeit: Paul Breitner. Ein Missverständnis? *Sicherlich, sein Wechsel löste gigantische Erwartungen aus, doch Breitner hat nicht zu uns gepasst. Er wollte Spielmacher sein, das ganze Gefüge geriet durcheinander.*
Es gibt Anekdoten über Breitners Episoden bei der Eintracht. Ihre Lieblingsgeschichte? *In der Kabine trumpfte der Paule mal auf, es würden schon Busse organisiert, die an seinem Haus vorbeifahren. Ich konterte: Schau mal genau hin, in deiner Straße ist eine Bushaltestelle.*

Gerühmt wird der Zusammenhalt. Legende oder Wahrheit? *Es stimmt, wir haben uns oft getroffen. Sonntags bei einem Schreinermeister oder montags bei „Conny", dem legendären Kneipenwirt. Dort haben wir traditionell Hähnchen gegessen.*
Stimmt es, dass Sie es Ihrem früheren Trainer Uli Maslo zu verdanken haben, dass Sie nicht vorzeitig die Karriere beenden mussten? *Richtig, ich wollte 1979 aufhören. Mein Finger war steif, ich musste eine Schiene tragen, konnte die Bälle nur fangen, nicht fausten. Maslo hatte den Mut, auf mich zu setzen, und gab mir Zeit.*
1971 haben Sie den legendären Horst Wolter abgelöst. Wie geschah dies? *Wir hatten ein gutes Verhältnis. Ich kam von Fortuna Düsseldorf, sollte als zweiter Mann aufgebaut werden. In der Pause spielte Eintracht in der Intertoto-Runde mit. Wir haben uns abgewechselt. Ich war fit, habe gut gehalten. Trainer Otto Knefler erklärte mir: Bernd, du bekommst deine Einsätze, doch Horst fängt an.*
Und dann? *Wir hatten einen Termin, um alles zu besprechen vor dem Saisonstart. Kurzfristig sagte Horst Wolter ab. Knefler blieb knallhart: Wenn du nicht kommst, dann spielst du nicht. So kam es.*

„Wir waren unserer Zeit voraus": Hans-Günter Klemm im Gespräch mit Bernd Franke

Recht bald ging's zur Nationalelf. *Ich hatte Pech, zählte immer zum Kader und verpasste leider viele Turniere durch Verletzungen.*
Somit bestritten Sie nur sieben Länderspiele ... *... aber ich habe alle gewonnen.*
War's auch Schicksal, dass zunächst Sepp Maier, später Toni Schumacher geradezu übermächtige Rivalen waren? *Zwei Klassetorhüter. Mein Spruch lautet so: Kein Trainer der Welt stellt einen schlechteren Spieler auf.*
Ihr schönstes Erlebnis? *Die Olympia-Teilnahme 1984, obwohl wir nur die Goldene Zitrone gewonnen haben.*
14 Jahre bei der Eintracht, obwohl Sie von Bayern und Ajax umworben worden sind. Warum? *Frankfurt, RW Essen und Lautern waren auch interessiert, ebenso Hennes Weisweiler. Bayern rief an, als Sepp Maier den Unfall hatte, doch ich hatte mich ja am Finger verletzt. Es wäre schon interessant gewesen.* ■

„Da wurde nur die Hälfte aufgedeckt"

Auch die Eintracht hatte 1971 „ihren" Bundesliga-Skandal: Max Lorenz erinnert sich, wie es war

Max Lorenz galt als Spaßvogel. Doch als bei der Eintracht seine Karriere ausklang, war ihm nicht zum Lachen zumute. Der „Fall Braunschweig" war nicht die Hauptsache des Bundesliga-Skandals von 1971, aber „eine Dummheit", wie der heute 77-jährige gebürtige Bremer zugibt. Wichtig ist ihm: „Es war kein Betrug, wir haben kein Spiel verschoben. Wir wollten gewinnen, zusätzlich eine Siegprämie verdienen."

Lange Gesichter: Lothar Ulsaß und Max Lorenz

34. Spieltag, Braunschweig – Oberhausen, es endete 1:1. RWO schaffte den Klassenerhalt, „Auftraggeber" Arminia Bielefeld auch. Rot-Weiss Essen und Kickers Offenbach stiegen ab. Die Bielefelder hatten den Eintracht-Spielern ein Honorar im Siegfall angeboten. Max Lorenz und Lothar Ulsaß, die beiden Nationalspieler, gingen darauf ein, die Mitspieler waren informiert. 170 000 Mark sollten fließen, 100 000 sofort, der Rest im Erfolgsfall.

Bielefelds Kontaktmann, ein gewisser Albert Schreiner, wie sich Lorenz erinnert, saß auf der Tribüne. Plötzlich war nach der Pause dessen Platz leer. Lorenz, leicht angeschlagen, ließ sich auswechseln. Der wortgewandte Fußballer stieg vor dem Stadion in einen Streifenwagen, ließ sich zum Flughafen Waggum kutschieren. Dort stellte er den Geldboten. Lorenz: „Wir hatten nicht gewonnen, aber auch das Remis reichte der Arminia, um nicht abzusteigen. Ich konnte den netten Herrn überzeugen, die Hälfte zu zahlen."

Im Zuge des wenig später vom Offenbacher Horst-Gregorio Canellas aufgedeckten Liga-Skandals mit 18 manipulierten Spielen im Abstiegskampf flog alles auf. „Ich habe meinen Kopf hingehalten", sagt Lorenz. Mit Ulsaß gab er alles zu, wollte Kollegen schützen. DFB-Ankläger Hans Kindermann blieb hartnäckig. 16 Eintracht-Spieler wurden verurteilt – die meisten zu 4400 Mark Geldstrafe. Lorenz und Ulsaß mussten weniger zahlen, sie wurden aber gesperrt. Schlusswort Lorenz: „Ich vermute, damals ist nur die Hälfte des Liga-Skandals aufgedeckt worden." ■

Fotos: DeFodi (2), imago/Rust, imago/Werek

Der falsche Weg

Der Sparkurs von Günter Mast führt erstmals in die Drittklassigkeit, und die von ihm geplante Umbenennung in „BTSV Jägermeister Braunschweig“ scheitert.

SEBASTIAN WOLFF

Gleich am Anfang stand ein Abstieg. Am 31. Mai 1980 verabschiedete sich die Eintracht mit einem 1:2 beim FC Bayern zum zweiten Mal aus der Bundesliga. Sie kam zwar umgehend zurück, doch die 80er Jahre stehen für den Beginn eines Niedergangs: Sparkurs, Rückzug von Mr. Jägermeister Günter Mast und zwischenzeitlich gar der erstmalige Absturz in die drittklassige Oberliga Nord.

Es passt zu den Widersprüchen in der Vereinsgeschichte, dass der als Retter gefeierte Sponsor später auch als Totengräber wahrgenommen wurde. Mast hatte sich Ende 1983 zum Präsidenten wählen lassen, wollte den verschuldeten Klub mit einem radikalen Sparkurs gesunden – vor allem aber wieder eine Marketingidee durchsetzen. Der Erfinder der Trikotwerbung wollte die Umbenennung in den „BTSV Jägermeister“ Braunschweig und diesen schuldenfrei stellen. Weil der DFB-Bundestag nicht mitspielte und die gerichtlichen Auseinandersetzungen bis ins Jahr 1986 dauerten, zog sich der Likörfabrikant zurück – und hinterließ einen sportlichen Scherbenhaufen. Ronald Worm erinnert sich an den Beginn des Absturzes. „Mast war ein cleverer Geschäftsmann. 1984 hat er den Spielern mit auslaufenden Verträgen um 49 Prozent gekürzte neue Angebote gemacht. Bei 50 Prozent wären sie ablösefrei gewesen. Dennoch sind in diesem Sommer viele Leistungsträger gegangen.“ Sturm-Idol Worm blieb, obwohl er heute sagt: „Eigentlich musste mir damals klar sein, dass es nicht gut gehen konnte.“

Dass der dritte Bundesliga-Abstieg 1985 kommen und das 0:1 gegen die Bayern das letzte Erstligaspiel für 28 Jahre sein würde, hätte Worm dennoch nicht für möglich gehalten. „Ich hab nicht im Traum gedacht, dass es so lange bis zur Rückkehr dauern würde. Ich bin damals geblieben, weil ich eigentlich dachte, dass wir direkt wieder aufsteigen würden.“ Stattdessen endete seine stolze Karriere (380 Bundesligaspiele, 119 Tore und sieben A-Länderspiele) 1987 mit einem weiteren Abstieg, dem in die Oberliga. Er konstatiert heute beim Blick in den Rückspiegel: „Bei der Eintracht wurde Anfang der 80er viel investiert, ständig kamen und gingen Spieler, es wurde viel Geld zum Fenster rausgeworfen, anstatt mit den Möglichkeiten den Grundstein dafür zu legen, den Verein dauerhaft in der Bundesliga zu halten.“

Erfolgsmodell: Die von Präsident Harald Tenzer geborene Idee vom Pool 100 wurde oft kopiert.

Aufstiegsheld: Uwe Reinders stieg 1987/88 zunächst als Spielertrainer mit Braunschweig auf, danach war er nur noch Coach.

Am Tiefpunkt bot sich dem Klub dennoch die Chance zur Wende. Mit dem Unternehmer Harald Tenzer trat 1987 abermals ein neuer Eintracht-Präsident mit einer völlig neuen Idee an: Nach der Abhängigkeit von Mast verteilte er die Last auf mehrere Schultern, bildete den Pool „Eintracht 100“. Das Ziel: 100 regionale Sponsoren, die sich unter diesem Slogan auf dem Trikot wiederfanden. Dazu ein namhafter neuer Trainer und ein ambitioniertes Ziel: Mit Ex-Nationalstürmer Uwe Reinders, der in seinem ersten Jahr als Spielertrainer fungierte, wurde ein Dreijahresplan erstellt, an dessen Ende die Rückkehr ins Oberhaus stehen sollte. Reinders' Start gelang: Auf dem Rasen steuerte er acht Treffer bei, daneben dirigierte er die Eintracht zum sofortigen Wiederaufstieg, nahm danach auf der Bank Platz und stabilisierte seine Mannschaft auf Anhieb im gesicherten Zweitliga-Mittelfeld.

Im Sommer 1989 hatten Reinders und Co. nicht nur eine gute Mannschaft zusammengestellt, sie wies auch Aufstiegsreife nach: 1:0 zum Auftakt gegen Absteiger Hannover, danach ein 5:1 auf Schalke,

Das letzte Mal für 28 Jahre: Am 8. Juni 1985 verabschieden sich Ronnie Worm und die Eintracht gegen Bayern München und Hansi Pflügler aus der Bundesliga. Braunschweig stand bereits vor dem 0:1 als Absteiger fest, die Bayern feierten an der Hamburger Straße den Titel.

im DFB-Pokal bei Borussia Dortmund wurde mit 3:2 gewonnen. „Das war die mit Abstand beste Truppe, in der ich je gespielt habe“, erinnert sich Bernd Buchheister.

Doch das glanzvolle erste Halbjahr kaschierte, dass es längst wieder bröckelte. Nichts hätte dies besser symbolisieren können als die Bretterzäune in der Südkurve. Die Stadt hatte wegen Baufälligkeit Teile der Stehränge sperren lassen – es war ein äußeres Zeichen dafür,

> ***„Eigentlich musste mir klar sein, dass es nicht gut gehen konnte.“***
> **Sturm-Idol Ronald Worm**

dass der Klub wieder einmal nicht entscheidend vorankam, obwohl er auf dem Vormarsch schien. In Zeiten des Aufschwungs fehlte die Weitsicht, bei der Stadt und im Verein. Mit Bernd Gersdorff firmierte ein Idol als „Bundesligabeauftragter“, einen hauptamtlichen Manager gab es nicht. Gersdorff übte den Job nebenberuflich aus, nach seinem Ausscheiden übernahm Tenzer den sportlichen Part mit. „Eigentlich“, sagt Ex-Keeper Uwe Hain, „waren wir auf dem richtigen Weg. Aber wir haben es in den 80er Jahren verpasst, die Weichen für die Zukunft zu stellen.“ Sie zeigten wieder in die falsche Richtung. ■

Der Fall Eigendorf

Ein Opfer der Stasi? 1983 stirbt der Eintracht-Profi

Der 5. März 1983 hat einen traurigen Platz in der Braunschweiger Vereinsgeschichte. Es war kurz nach 23 Uhr, nur wenige Stunden nach einer 0:2-Heimniederlage gegen den VfL Bochum, als Eintracht-Profi Lutz Eigendorf auf der Forststraße gegen einen Baum krachte. Zwei Tage später starb er an den Folgen.

Als Unfall unter Alkoholeinfluss hatte die Polizei den Fall schnell abgehakt. Später verdichteten sich die Anzeichen, dass der DDR-Flüchtling ein Opfer der Staatssicherheit gewesen sein könnte. Vier Jahre vor seinem tragischen Unfall war Eigendorf als Spieler des BFC Dynamo Berlin nach einem Freundschaftsspiel beim 1. FC Kaiserslautern geflüchtet, 1982 wechselte er nach Braunschweig.

Über seinen letzten Abend gibt es verschiedene Theorien. Die Polizei hatte einen Gehalt von 2,2 Promille festgestellt, Augenzeugen aber berichteten, der 26-Jährige habe nur zwei Bier getrunken. Indizien weisen darauf hin, dass er vergiftet und auf der Landstraße gezielt „verblitzt“ wurde. Er wurde mit mehreren Schädelbrüchen ins Krankenhaus eingeliefert und konnte nicht mehr gerettet werden. ■

1 Lutz Eigendorf spielte für Kaiserslautern 53-mal in der Bundesliga (7 Tore), für Braunschweig achtmal (2 Tore). Für die Auswahl der DDR schoss er in sechs Partien drei Tore.

2 Er hatte keine Chance: Das Auto von Lutz Eigendorf nach dem Unfall

Fotos: imago

„Gut, dass es damals kein Facebook gab“

Acht Jahre trug Bernd Buchheister das Eintracht-Trikot – und war nicht nur wegen 69 Toren in 246 Spielen eine der schillerndsten Figuren des Klubs.

INTERVIEW: SEBASTIAN WOLFF

An seine Vergangenheit als Fußballprofi erinnert nichts mehr in seiner Wohnung im Hamburger Stadtteil Eppendorf. An der Wand hängt ein großes Poster der beiden erwachsenen Töchter, eine Videokassettensammlung mit seinen Toren ist verloren gegangen. „Zur Eintracht gibt es nur noch wenig Kontakt“, sagt Bernd Buchheister, „ich hätte mir da mehr gewünscht nach acht Jahren.“ Der heute 54-Jährige sagt das bestimmt, aber ohne Groll. Und geht gern auf Zeitreise durch die 1980er Jahre.

1

? 1981/82, als die Eintracht die Bundesligasaison mit Platz 11 abschloss, gehörten Sie zum Amateurkader, der Durchbruch gelang Ihnen erst 1985/86, als der Niedergang eigentlich schon begonnen hatte. Hadern Sie ein wenig mit dem Schicksal, zum falschen Zeitpunkt in Braunschweig gewesen zu sein? *In der Hinsicht eigentlich nicht. Vier Jahre vorher war ich einfach noch nicht so weit, und in meiner ersten Saison hätte es normal auch nicht so schlecht laufen dürfen. Die Eintracht war grad aus der Bundesliga abgestiegen, hatte aber fast alle Leistungsträger gehalten: Hintermaier, Worm, Pahl, Ellmerich, Geiger – wir hatten eine Mega-Truppe für die 2. Liga.*
Weshalb reichte es am Ende nur zu Platz 12? *Weil die Alten das Kom-*

Sternstunde: Buchheister posiert in seiner Wohnung mit dem kicker aus dem August 1989. Er ist Mann des Tages nach drei Toren auf Schalke.

mando übernommen haben. Willibert Kremer kam als neuer Trainer. Ein richtig guter Typ, für mich ein Glücksfall. Aber er hat sich bequatschen lassen. Dienstag war immer Konditionstag, Hintermaier und Co. aber meinten zu ihm, wenn wir A gegen B spielen, kriegen wir auch Kondition. Wissen Sie, was wir dann gemacht haben?

Verraten Sie es uns. *Wir haben Real gegen Barca gespielt. Vormittags das Hinspiel, nachmittags das Rückspiel, am Mittwoch musste der Verlierer das Frühstück ausgeben. Als es nach gutem Start dann bergab ging, hat Kremer versucht, die Zügel anzuziehen, aber da war es zu spät, und er musste gehen.*

Im Jahr darauf ereilte den Klub der erstmalige Abstieg in die Drittklassigkeit. *Es war kein Geld mehr da, nach dem verpassten Wiederaufstieg wurde es unter Gerd Roggensack mit überwiegend jungen Spielern versucht. Gleichzeitig aber war der Abstieg noch mal ein kurzzeitiger Wendepunkt. Die Eintracht hatte danach die Möglichkeit, nach oben zurückzukehren, hat sie aber verpasst, weil zu wenig Kompetenz da war.*

Können Sie konkreter werden? *Nach dem Abstieg wurde 1987 mit Harald Tenzer eine anerkannte Wirtschaftsgröße Präsident, er holte mit Uwe Reinders einen großen Namen als Trainer, der etwas bewirkt hat. Wir sind direkt wieder aufgestiegen, hatten dann Ende der 80er zwei gute Jahre in der 2. Liga. Aber es wurde nichts für die Strukturen getan. Bernd Gersdorff nannte sich damals Bundesligabeauftragter, hatte auch Ahnung, aber hauptberuflich einen anderen Job. Als er dann wegging, war gar kein Manager da. Die Eintracht wurde in diesem Jahrzehnt wie ein Amateurverein geführt. Gegen Ende meiner Zeit, Anfang der 90er, gab es mit Frank und Walter noch mal einen Sponsor, der richtig Kohle reingebuttert hat. Aber mit dem vielen Geld wurde nichts angefangen: Es kamen Peter Lux, Ralf Geilenkirchen – ich mochte beide, aber ganz ehrlich, das waren Auslaufmodelle. Leider hochbezahlte.*

In Braunschweig, hieß es, wurde eigentlich immer überdurchschnittlich gut bezahlt. *Einspruch! Zumindest nicht in den 80er Jahren. Vielleicht haben die Alten aus der Bundesliga-Zeit noch ordentliche Verträge gehabt, aber als Jägermeister erst immer weniger und dann gar nichts mehr gemacht hat, war es vorbei. Und ich kann das beurteilen.*

Wie war Ihr erster Profi-Vertrag? *Ich habe für 3500 Mark brutto angefangen. Das war nichts, worauf ich eine Zukunft aufbauen konnte. Selbst mein Folgevertrag war schlecht. Er war einer der größten Fehler meines Lebens.*

Weshalb? *In der Abstiegssaison 1986/87 habe ich 14 Tore geschossen, hatte mehrere Angebote aus der Bundesliga. Aber ich habe mich belatschern lassen: Harald Tenzer, unser Kapitän Bernd Gorski, meine Kumpels – alle meinten, komm, du bist doch Braunschweiger. Erst als ich zwei Jahre später noch mal verlängert habe, war es ein guter Vertrag. Aber wegen meines dritten Vertrags scheiterte ein Wechsel. Und das nehme ich Herrn Tenzer heute noch übel.*

> *„Die Eintracht wurde in dem Jahrzehnt wie ein Amateurverein geführt."*

Sie klingen fast erbost. *Nicht erbost, aber ich hadere schon damit. Am Ende der Spielzeit 1989/90, meiner besten Saison, hatte ich drei Angebote: Düsseldorf, Stuttgart und Karlsruhe. Der KSC war am konkretesten: ein ausgehandelter Dreijahresvertrag, 360 000 Mark Grundgehalt, ein Ablöseangebot von 750 000 Mark – aber die Eintracht wollte eine Million. Danach bin ich in ein Loch gefallen, ich erinnere mich an eine Saison mit mehreren Platzverweisen in der Hinrunde. Ich denke heute noch, dass meine Karriere einen anderen Verlauf genommen hätte. Andere Trainer, andere Mitspieler. Vor allem aber auch eine andere Stadt und ein anderes Umfeld.*

War Ihre Heimatstadt nicht förderlich für Sie? *Ganz ehrlich?*

Bitte! *Nein, natürlich nicht. Ich hatte in Braunschweig doch Narrenfreiheit, hatte immer meine Buddys um mich rum, die mich abgeschirmt haben. Ich habe einfach nicht für den Profifußball gelebt. Meinen Charakter hätte ich auch woanders nicht verändert, aber meinen Lebensstil schon ein wenig.*

Wer Ihren Namen in die Suchmaschine Google eingibt, erhält noch heute den Vorschlag „Bacardi"... *Klar, mein Spitzname damals.*

Zu Recht? *Ja, schon, das ist halt ein Teil von mir. Nach den Spielen sind wir dahin, wo die bunten Lichter gebrannt haben – und das nicht nur nach Siegen. Ich kann von Glück sagen, dass es damals noch kein Facebook oder Handyfotos gab.*

Haben Sie auch deshalb so polarisiert? *Ja, ich denke, da kam alles zusammen. Meine langen blonden Haare, mein Spitzname. In guten Zeiten war ich schnell der König der Stadt, in den schlechten hat die Haupttribüne „Buchheister raus!" gerufen. Und das war ja nicht alles: Ich wurde auch in der Stadt bepöbelt. Braunschweig ist eben auch ein bisschen wie ein kleines Dorf. Und die*

1 Lange blonde Mähne als Markenzeichen: Buchheister hat auch mit der Kapitänsbinde immer polarisiert in Braunschweig.

Fotos: imago/Rust (2), kicker

Jubel und Jammer: Bernd Buchheister erzielt in der Saison 1986/87 14 Treffer, hier feiert er ein Tor gegen Essen – am Ende steht der Abstieg.

Eintracht wird dort gelebt und über alles geliebt. Und mein Name stand damals irgendwie für Eintracht. Wenn ich da bin, werde ich heute noch angesprochen. Obwohl die langen Haare längst ab sind.

Beim googeln Ihres Namens kommt auch ein zweites Stichwort: Schalke! *Ja, Wahnsinn.*

Sie erzielten beim 5:1 auf Schalke 1989 die ersten drei Treffer – Ihr Karriere-Highlight? *Ja, gemeinsam mit der gesamten Hinrunde. Ende der Halbserie waren wir voll auf Aufstiegskurs. Aber dann hat Uwe Reinders uns in der Winterpause kaputt trainiert: vier Einheiten am Tag! Wir sind mit nur noch zwölf Spielern aus dem Trainingslager zurück. Wir wollten unbedingt aufsteigen, aber wir konnten nicht mehr.*

Wie war Reinders als Trainer? *Ein Motivator, aber es war seine erste Station. Er wusste es nicht besser. Allgemein war der Fußball in den 80ern einfach anders als heute. Ich weiß noch, dass wir nach unserem 5:1 auf Schalke fast alle zusammen noch im Trikot erst mal eine gequalmt haben. Aber das war damals so, fast alle haben geraucht. Heute ist das unvorstellbar. Ich habe kürzlich mal eine DVD von unserem Pokal-Halbfinale in Bremen aus der Saison 89/90 gesehen. Ich dachte, der DVD-Player hätte gehakt, aber wir sind damals so langsam gelaufen.*

> ***„Ich habe für Eintracht zweimal auf richtig viel Geld verzichtet."***

1993 endete Ihre Zeit mit dem erneuten Zweitliga-Abstieg. Ein symbolisches Ende für einen, der in die Legenden-Elf des Klubs gewählt wurde, aber mit den vielen verpassten Chancen auch eine unvollendete Karriere in seiner Heimatstadt hatte? *Ja, die Zeit war unvollendet, und das Ende passte irgendwie. Ich bin nach Hamburg, um mir eine berufliche Zukunft aufzubauen. Was nur wenige wissen: Präsident Tenzer wollte um mich herum eine neue Mannschaft aufbauen.*

Woran ist es gescheitert? *Ich sollte auf die Hälfte meines Gehalts verzichten. Aus Vereinssicht vielleicht nachvollziehbar. Aber ich war dann auch trotzig und habe gesagt: Ich habe für die Eintracht zweimal auf richtig viel Geld verzichtet, das mache ich kein drittes Mal.* ■

Ausgeknockt!

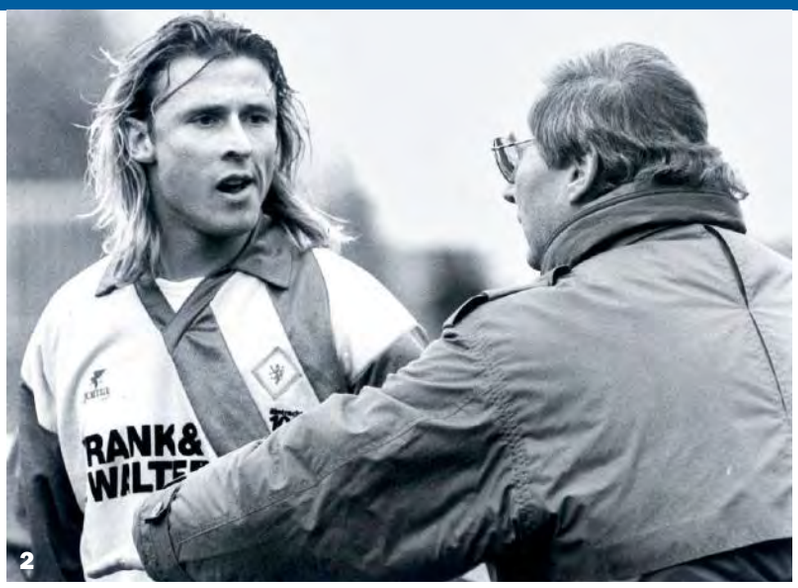
Die Neunziger werden richtig übel für die Eintracht: Böse Fehler im Management führen zu Jahren der Drittklassigkeit. Teure Altstars bringen es nicht. Und die Fans gehen lieber zum American Football.

SEBASTIAN WOLFF

Die Vorboten einer Dekade voller Tiefpunkte gab es gleich in den ersten Wochen und Monaten des Jahres 1990. „Nach der Hinrunde hatten wir laut und deutlich ans Tor zur 1. Liga geklopft“, erinnert sich Uwe Hain, der damalige Torwart und Kapitän. Doch im neuen Jahr schlug die Eintracht diese Tür selbst zu. Sie verspielte alles: den Aufstieg, viel Kredit – es war der Anfang eines schleichenden Niederganges, der nach dem Abstieg 1993 in neun Jahren Drittklassigkeit mündete.

Ganze drei Siege gelangen noch in der Rückrunde 1989/90, und Bernd Buchheister erinnert sich: „Ohne unsere imposante Hinrunde wären wir in Abstiegsgefahr geraten.“ Die kam dann im Jahr darauf. Weil der scheinbar spektakuläre Coup, DDR-Rekordnationalspieler Joachim Streich als Nachfolger von Trainer Uwe Reinders zu installieren, sinnbildlich war für das Handeln in den frühen 90er Jahren: Es wurde vor allem auf die Verpackung geachtet, weniger auf den Inhalt. Streich scheiterte kläglich, vor allem

Neue Magneten: 1995 sind die Footballer der Braunschweig Lions beliebter als die Fußballer.



2

an der Mentalität. Buchheister sagt: „Ich mochte ihn, aber er ist mit den abgezockten West-Profis nicht klargekommen." Von denen hatte Braunschweig einige. Nach dem Einstieg des Computer-Unternehmens „Frank & Walter" wollte Präsident Harald Tenzer zum Großangriff auf die Bundesliga blasen – und pulverisierte seine eigene Aufbauarbeit, gestützt auf die Gründung des revolutionären Werbepartner-Pools „Eintracht 100". Die ohnehin für damalige Verhältnisse namhafte Mannschaft um Dirk Schuster wurde im Winter nochmals aufgerüstet durch große Namen mit großer Vergangenheit: Ihor Belanov, Ralf Geilenkirchen und Peter Lux wurden zu Gesichtern eines Klubs mit mehr Schein als Sein. Statt um den Aufstieg ging es gegen den Abstieg. Nach nicht mal zehn Monaten allerdings ohne Streich.

Werner Fuchs verhinderte den Abstieg mühsam, doch auch im Jahr darauf ging es nur ums Überleben, und 1992/93 musste auch er gehen. „Was uns fehlte", sagt Buchheister, „war ein Manager." Bernd

1

1 Schön teuer: Ihor Belanov war ein Star, spielte aber selten so.

2 Schön gefetzt: Bernd Buchheister nennt Uli Maslo den „Todesstoß für die Eintracht".

Für die Oberliga kommen Profis – doch der Trainer ist keiner.

Gersdorff hatte zu Beginn der 90er seine Tätigkeit als Bundesligabeauftragter beendet, Meister-Torwart Horst Wolter diesen Posten zunächst übernehmen wollen, nach nur wenigen Wochen aber Abstand genommen. „Es gab einige Klubs", sagt Mathias Hain, „die sich in dieser Zeit keinen Manager geleistet haben. Wir hatten wirklich nur Herrn Tenzer, den jeweiligen Trainer. Und Reinhold Diedicke." Der war Angestellter der Stadtwerke und fungierte als Ligabeauftragter.

Es waren Nachlässigkeiten wie diese, die den freien Fall beschleunigten. Nicht mehr aufzuhalten war

Nicht so schön: Im Mai 1995 spielen die Fußballer nur noch im Vorprogramm – danach ist Football dran.

er 1993. Nach 19 Toren in der Hinrunde wechselte Top-Torjäger Holger Aden in die Bundesliga nach Bochum, und obwohl die Eintracht unter Uli Maslo zwischenzeitlich über dem Strich stand, ging es am Ende der Mammut-Saison mit 24 Teams und sieben Absteigern in die Oberliga. „Maslo", sagt Buchheister, „war der Todesstoß für die Eintracht." Sie erholte sich in den 90ern nicht mehr davon – weil Management-Fehler Programm waren.

Für die Oberliga-Saison 1993/94 stellte Präsident Tenzer eine mit internationalen Altstars gespickte Auswahl zusammen: Belanov kam zurück, Viktor Pasulko und Sergey Fokin waren zwei weitere sowjetische Ex-Nationalspieler in einer reinen Profitruppe. Tenzers Kardinalfehler: Einziger Nicht-Profi war der Trainer. Wolf-Rüdiger Krause, Mitglied der Meistermannschaft, arbeitete tagsüber im VW-Werk, abends trainierte er eine Ansammlung von Routiniers, die nur eine Gemeinsamkeit hatten: eine bewegte Vergangenheit. Das Unternehmen „Aufstieg, koste es, was es wolle" ging wie in den vorherigen Zweitligajahren schief, außerdem litt das Image. Erstmals sank der Zuschauerschnitt bedenklich, selten kamen mehr als 5000 Fans.

Vor der Spielzeit 1994/95 verkaufte die Eintracht gerade einmal 750 Dauerkarten, hatte als Erfinder der Trikotwerbung zu Saisonbeginn erstmals keinen Sponsor auf der Brust, ehe ein Einkaufszentrum einsprang. So sehr die „Burgpassage" auf dem Trikot den wirtschaftlichen Niedergang symbolisierte, so stand Burkhard Kick für den Absturz in die sportliche Bedeutungslosigkeit: Der groß gewachsene Blondschopf war Ersatztorwart, in Ermangelung an torgefährlichen Angreifern aber

1995 findet Fußball nur noch im Vorprogramm statt.

probierte Trainer Jan Olsson ihn mehrmals als Stürmer aus. In der Löwenstadt hatten inzwischen die American Footballer der Braunschweig Lions den Status des Publikumsmagneten inne. Deutlich wie nie wurde das am letzten Regionalliga-Spieltag im Mai 1995. Die Lions und die Eintracht hatten zum Löwenball geladen, und: Fußball war das Vorprogramm. Um 15 Uhr hatte Eintracht Emden zu Gast, um 18 Uhr die Footballer die Berlin Adler. Während die Olsson-Elf rund 5000 Fans sehen wollten, füllte sich das Stadion am Abend um das Dreifache.

Die ständige Personalfluktuation und die Planlosigkeit hatten das Vertrauen der Braunschweiger in die Eintracht erschüttert. Erst unter Trainer Benno Möhlmann sprang der Funke zwischen 1995 und 1997 wieder über, danach unter Michael Lorkowski glühte die Leidenschaft richtig auf. Doch auch unter ihm gelang der Wiederaufstieg nicht, ehe die Dekade standesgemäß endete: 1998/99 verschliss die Eintracht drei Trainer, hatte den teuersten Regionalliga-Kader aller Zeiten – und wurde Dritter. ■

Fotos: picture-alliance, imago/Rust, Port

„Uwe hat mehr darunter gelitten“

Sein Bruder war ein Idol im Eintracht-Tor. Nach dessen Suspendierung begann die Ära von Mathias Hain. Er spricht über die Erfüllung eines Traumes – aber auch über viele unerfüllte Wünsche.

INTERVIEW: SEBASTIAN WOLFF

Die Vereinsfarben werden in der Mittagspause getauscht. Mathias Hain hat sich umgezogen für das Interview: raus aus dem Dress seines aktuellen Arbeitgebers FC St. Pauli, hinein in sein altes Braunschweiger Trikot aus der Spielzeit 1996/97. Der heutige Torwarttrainer taucht darin in eine Zeit ein, in der die Eintracht Tiefpunkte der Vereinsgeschichte erlebte.

? Herr Hain, hätten Sie im Nachhinein keine bösen Vorahnungen haben müssen, was Sie in Braunschweig erwartet, da schon Ihr Einstand unglücklicher kaum hätte verlaufen können?
Weil ich der Nachfolger meines Bruders wurde?
Richtig. *Ja, das war für mich tatsächlich eine unschöne Situation. Uwe war ein Idol in Braunschweig, Kapitän der Mannschaft. Im Herbst 1991 hat Werner Fuchs ihn dann suspendiert, und da unsere eigentliche Nummer 2, Oliver Lerch, an den Folgen eines Knöchelbruchs laboriert hat, sollte ich plötzlich für meinen Bruder rein.*
Können Sie sich an Ihren ersten Gedanken erinnern? *Klar. Ich habe*

Familienfoto im Eintracht-Stadion: Mathias und Uwe Hain posieren im Sommer 1991.

179 Spiele in sieben Jahren und sogar ein Regionalliga-Tor für die Eintracht: Mathias Hain

gesagt, das mach ich nicht. Dann hat Uwe mich angerufen und gesagt: Du kannst nichts dafür, du spielst.

Ihr Debüt war ein 1:3 im Derby gegen Hannover. *Und ich kann mich noch an viele Details erinnern. Im Stadion hingen Protestplakate gegen den Rauswurf von Uwe, ich wurde nach dem Warmmachen auf dem Weg in die Kabine plötzlich von einem NDR-Fernsehteam interviewt. Zehn Minuten vor dem Anpfiff standen die plötzlich vor mir, hielten mir ein Mikro unter die Nase. Ich war 18, total erschrocken und habe vermutlich viel dummes Zeug erzählt. Aber es gab damals keine Bestimmungen oder Pressesprecher. Wir hatten ja nicht mal einen Manager.*

Wie lange hat Sie Ihr ungewöhnlicher Start in die Profikarriere beschäftigt? *Für mich war die Situation anfangs nicht angenehm, aber insgesamt hat Uwe viel mehr darunter gelitten. Die Eintracht war immer unser Verein. Es war bitter für ihn, dass es so zu Ende gegangen ist.*

Bitter verliefen auch die gesamten 90er Jahre. In Ihrem zweiten Jahr stieg die Eintracht aus der 2. Liga ab und kam in dieser Dekade nicht mehr zurück. *Der schleichende Abstieg des Vereins hatte schon begonnen, als ich erstmals im Profikader war. Als junger Spieler habe ich das aber damals gar nicht realisiert, konnte das nicht einordnen, sondern war einfach nur glücklich, dazuzugehören.*

1992/93 sollte Uli Maslo retten. Viele machen den Trainer für den Abstieg verantwortlich. Woran scheiterte seine Mission? *Uli Maslo arbeitete nicht mehr zeitgemäß.*

Können Sie das konkretisieren? *Wir hatten für damalige Verhältnisse viele richtig gute Talente, aber wir Jungen waren für ihn nicht existent. Wir haben unter der Woche immer eine Nachwuchsrunde gespielt: Reservisten der Zweitligamannschaft, die besten Amateure und A-Jugendliche. Wir waren bereits umgezogen, wollten auf den Platz, da kam Maslo zu einem Spieler und forderte ihn auf, ins Mövenpick-Hotel zu fahren. Maslo wohnte dort und hatte seine Brille vergessen. Und ein anderer Spieler sollte mal Maslos Wagen zum Waschen fahren. Trotzdem sage ich: Wir hätten den Abstieg 1993 vermeiden müssen.*

> ***„Uli Maslo ließ junge Spieler sein Auto waschen."***

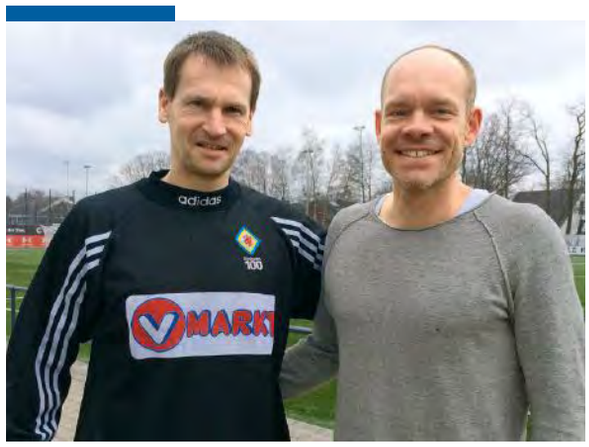
Weshalb gelang es nicht? *Am letzten Spieltag hatten wir zu Hause die bereits aufgestiegenen Duisburger zu Gast, sie kamen direkt aus den Feierlichkeiten. Ich würde mich nicht mal festlegen wollen, ob die schon wieder nüchtern waren. Unser Spiel war ein einziger Sturmlauf, deren Keeper Jürgen Rollmann hielt alles. Als im Parallelspiel unser Konkurrent St. Pauli gegen Hannover in Führung ging, machten wir beim Stand von 0:0 völlig auf, fingen uns in den letzten fünf Minuten zwei Konter.*

Im Jahr darauf versuchte es die Eintracht per Gewaltakt mit einem Mix aus Alt-Internationalen – und scheiterte. Wollte der Klub zu viel? *Im Nachhinein ja. Viele Eintracht-Fans aus meinem Freundeskreis haben in der Zeit immer wieder geschimpft und gesagt: Das ist eine schlimme Truppe, weshalb gibt es keinen Neuaufbau mit Talenten? Harald Tenzer wollte mit aller Macht rauf, stellte eine Mannschaft aus vielen ausländischen Routiniers im Wortsinn über Nacht zusammen. Nach besagtem 1:2 gegen Duisburg begannen direkt am Sonntagabend die Vertragsgespräche: Erst waren die Alten dran, dann potenzielle Neue, ich wurde nachts um halb drei ins Büro gerufen. Diese Elf wurde in der Stadt nie angenommen, trotzdem wären wir fast aufgestiegen.*

Ein Jahr darauf kam der Neuaufbau mit Eigengewächsen und endete 1994/95 im Niemandsland der Regionalliga. Der Tiefpunkt? *Ganz ehrlich?*

Bitte! *Das war für mich die schönste Zeit. Wir waren nur Braunschweiger, die alte A-Jugend, ein paar Amateure. Selbst Zugezogene wie Thomas*

Das alte Trikot passt noch wie früher: Mathias Hain beim Interview mit Sebastian Wolff



Pfannkuch waren fest verwurzelt. Wir hatten einen unfassbaren Zusammenhalt. Sportlich war es der Tiefpunkt und die Zeit, in der die American Footballer der Lions mehr Zuschauer hatten als wir. Aber das war auch die Zeit, in der wir den Nährboden hinterlassen haben für erfolgreichere Zeiten.

Das müssen Sie erklären. *Nach den vielen Enttäuschungen hatten die Leute wieder eine Eintracht, mit der sie sich identifizieren konnten. Uns hat man angemerkt, dass es für uns das Größte war, hier zu spielen. Es brodelte wieder in der Stadt. Kaum waren wir oben dran, kamen gegen Emden plötzlich 15 000 Zuschauer.*

> ***„Lorkowski schmiss eine Runde, bezahlte aber keine Fanta."***

Weshalb gelang in den 90ern nicht die Rückkehr in die 2. Liga? *Wegen Hannover. Als wir wieder reif waren für die Spitze, war 96 auch in der Regionalliga. Erst wurden sie souverän Meister, scheiterten aber in den Aufstiegsspielen; dann lieferten wir uns im zweiten Jahr ein Kopf-an-Kopf-Rennen unter Michael Lorkowski, schafften es aber wieder nicht.*

Lorkowski war umstritten, musste bald nach dem Nicht-Aufstieg gehen. Wie war er? *Für Lorko sind wir durchs Feuer gegangen. Er war eigenwillig, einfach anders, wollte keinen Co-Trainer. Er war ein super Typ. Und einer, der gern gefeiert hat. Ich erinnere mich an einen Mannschaftsabend in der „DAX Bierbörse". Lorko schmiss eine Runde, zwei Spieler aber tranken nur Fanta. Die ist er angegangen: Ich bezahle nur Bier, eure Fanta könnt ihr selbst kaufen. Nach Lorko wurde es ein bitteres letztes Jahr für mich. 1998/99 hatten wir vier Trainer, am Ende meinen Bruder Uwe. Ich musste weg für meine Karriere. Obwohl es wehtat. Aber ich sah keine Perspektive mehr.* ■

In seiner zweiten Ära in Braunschweig erstmals die Nummer 1: Uwe Hain

Fotos: imago (2), Rost, kicker

„Die Wunde ist verheilt"

Uwe Hain war Publikumsliebling – und Sündenbock

Sein Ende bei der Eintracht im Herbst 1991 passte zur gesamten Karriere. Bei Uwe Hain lief es nicht stromlinienförmig. Sowohl in Braunschweig, von 1974 bis 1982, als auch beim Hamburger SV erlebte er goldene Zeiten der Klubs mit, hatte aber mit Bernd Franke und Uli Stein jeweils Nationaltorhüter vor sich. Als er dann 1987 zurück nach Niedersachsen kam, begann seine persönlich beste Zeit – der Verein aber hatte die guten Tage längst hinter sich.

„Es ist kurios und ein bisschen beispielhaft für meine Karriere", sagt der heute 61-Jährige – mit einem Schuss Wehmut, aber ohne Groll. Ähnlich ordnet er heute seinen bitteren Abschied ein. Werner Fuchs hatte den damaligen Kapitän und Publikumsliebling im September 1991 als Sündenbock für die Talfahrt in der 2. Liga verantwortlich gemacht. Hain sagt: „Wir hatten Cliquenwirtschaft und viele interne Probleme, ich habe mich als Kapitän damals verantwortlich gefühlt, habe die Dinge immer wieder angesprochen, ohne gegen irgendjemanden zu arbeiten. Aber das hat nicht allen gepasst."

Den Fans hat vor allem sein Rauswurf nicht gepasst. Beim anschließenden Derby gegen Hannover 96 blieb aus Protest zunächst der Fanblock leer. Hain erinnert sich an „eine unglaubliche Situation", kehrte aber noch ein drittes Mal zu „seinem" Klub zurück: von 1998 bis 2009 war er Co-Trainer, Torwarttrainer, Amateurtrainer und zweimal sogar auch Interimscoach bei der ersten Mannschaft. Er sagt: „Inzwischen ist die Wunde von damals verheilt." SEBASTIAN WOLFF

Zurück ins Glück

Die Neu-Zeit: Kurz vor der Viertklassigkeit rettet Lübeck die Eintracht. Danach wird sie mit zwei Berufsneulingen wieder stabil und kehrt sogar in die Bundesliga zurück.

SEBASTIAN WOLFF

Am Anfang waren die Rufe noch ein wenig ungläubig, später wurden sie lauter, und am Ende so durchdringend, als würde gerade die eigene Mannschaft unterstützt. „Lübeck, Lübeck“, hallte es am Nachmittag des 31. Mai 2008 durch das Eintracht-Stadion. Ein Tag, der mit einem kleinen Wunder endete und letztendlich als großer Wendepunkt in die Vereinsgeschichte eingegangen ist.

An keinem der vorangegangenen 35 Spieltage der Saison 2007/08 hatte der Zweitligaabsteiger auf dem für die Drittliga-Qualifikation nötigen zehnten Tabellenplatz gestanden – und Torsten Lieberknecht drei Wochen zuvor eine Mission impossible von Benno Möhlmann übernommen. Der damals 34-Jährige, ausgestattet mit der Erfahrung eines Trainerjahres bei der A-Jugend, hatte drei Spiele Zeit, um zwei Punkte und zwei Plätze aufzuholen. Vor dem Finale gegen Dortmund II hatte der Zehnte Rot-Weiss Essen einen Punkt mehr und die bereits insolventen Lübecker zu Gast. Die waren aus Kostengründen in Kleinbussen angereist. Und hielten das für Braunschweig überlebenswichtige 0:0. Ein Thriller am Rande des Abgrunds: Valentin Nastase und Domi Kumbela erzwangen ein 2:0 für die Eintracht, kurz vor dem Abpfiff folgte der Jubelorkan: Lübeck ging in Führung, die Partie in Essen aber lief noch fünf Minuten. Kumbela erinnert sich: „Wir jubelten verhalten, weil der Stadionsprecher immer wieder durchsagte: Lübeck führt, aber in Essen wird noch gespielt. Eine unfassbare Situation.“ Als es vorbei war, flossen Tränen. „Wir sind dem Tod von der Schippe gesprungen“, sagt Lieberknecht.

Ganz oben: 2013/14 spielt die Eintracht – nach 28 Jahren – wieder in der Bundesliga. Mit Deniz Dogan im Duell mit Mario Götze.

Mister Wandel: Marc Arnold brachte den Braunschweigern Werte wie Demut und baute ein großes Werk auf.

Die komplette Dekade war bis dahin geprägt von einem einzigen Auf und Ab, einem ständigen Kommen und Gehen. Im Jahr 2000 hatte Trainer Reinhold Fanz einen Radikal-Umbruch vollzogen und war gescheitert; 2001 folgten ihm Peter Vollmann und der nächste Umbruch. Obwohl der Aufstieg gelang, blieb der Durchbruch aus – für Vollmann kam Uwe Reinders zurück, der bald selbst gehen musste. Auch unter Michael Krüger hielt trotz des Aufstiegs 2005 keine Kontinuität Einzug. 2006/07 folgte eines der düstersten Kapitel: Mit mehr

Fotos: imago/Kaletta, imago/Team 2

Der Schlüssel: Domi Kumbela trifft 2008 gegen Dortmund II und öffnet das Tor zur 3. Liga.

Trainern (fünf) als Siegen (vier) stieg Braunschweig aus der 2. Liga ab und hatte sich mit einer „Task Force“ zur Lachnummer gemacht. Gönner Jochen Staake, schon zuvor oft Retter in der Not, hatte noch mal nachgelegt, wollte aber auch mitbestimmen und ließ sich von einem Journalisten beraten.

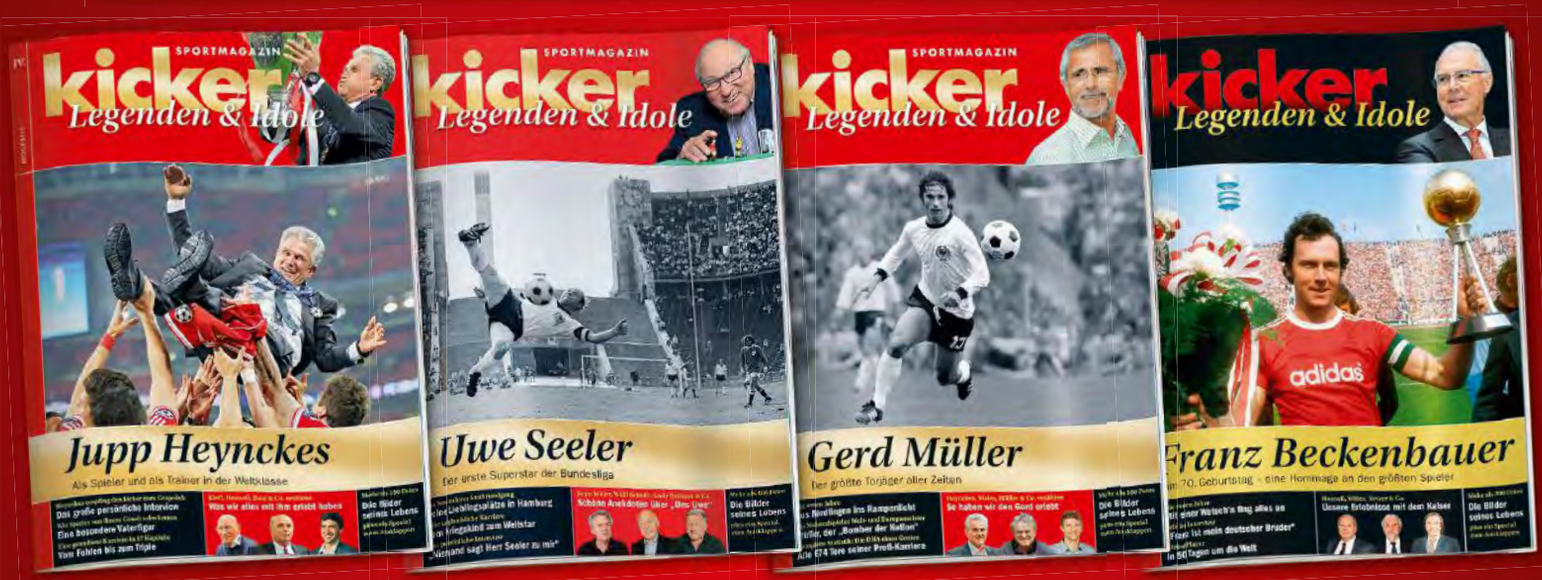
Erst mit Lieberknechts Rettung und Marc Arnolds Einstieg als Manager begann der Wandel. Beide waren in ihren Jobs Anfänger – und mussten allein deshalb schon mit Argwohn leben. Erst recht, als sie in der 3. Liga das Ziel Konsolidierung ausriefen. „Damit“, erinnert sich Arnold, „konnte der Braunschweiger an sich erst mal nicht viel anfangen.“ Flankiert von Präsident Sebastian Ebel und Geschäftsführer Soeren Oliver Voigt gewöhnten sie ihn daran. Und schufen Identifikation: Die Retter-Elf von 2008 blieb im Kern zusammen und erlangte Heldenstatus: Ken Reichel, Matthias Henn, Deniz Dogan, Marc Pfitzner, Dennis Kruppke und Kumbela waren auch noch dabei, als die Eintracht 2011 in die 2. Liga aufstieg und 2013 – nach 28 Jahren – die Rückkehr ins Oberhaus schaffte.

> *„Wir sind dem Tod von der Schippe gesprungen.“*

„Über diese Namen“, sagt Lieberknecht, „wird in Braunschweig in 20 Jahren gesprochen wie heute über die Meisterspieler.“ Deniz Dogan meint: „Was hier entstanden ist, hatte was für Fußball-Romantiker. Spieler, die lange zusammengeblieben sind, Trainer und Manager, die anderen Angeboten widerstanden haben. Es ist das Ergebnis konsequenter Arbeit, aber es ist kein Wunder gewesen.“ Doch der Verteidiger, der schon 2008 dabei war, weiß: „Es ging mit einem kleinen Wunder los.“ Einem besonderen: Dogan stammt aus Lübeck. ■

ANZEIGE

Sammlerstücke



Gut aufgehoben

Mit diesem praktischen Sammelordner haben Sie die kicker Legenden & Idole übersichtlich geordnet über Jahre hinaus jederzeit griffbereit. Jeder Schuber bietet Platz für insgesamt ca. 10 Ausgaben. *Preis: 7,– Euro*

Gleich bestellen: Telefon: +49 911 216 19 98, online: www.kicker.de/legenden

6957_0417_as_af

„Die ganz schlimme Krise hat etwas ausgelöst“

Mit neun Jahren Dienstzeit ist Torsten Lieberknecht Rekord-Trainer der Eintracht. Fünf Jahre lang hat er für Braunschweig gespielt. Dieser Mann hat alles erlebt – von der Lachnummer bis zur 1. Liga.

INTERVIEW: SEBASTIAN WOLFF

Gespräche mit Torsten Lieberknecht sind kurzweilig. Weil er eine lange Geschichte in Braunschweig geschrieben hat und 2017 immer noch schreibt. Weil er viele, viele Geschichten erlebt hat. Vor allem auch Wendepunkte. Als Spieler war er dabei, als Trainer hat er sie entscheidend geprägt.

Ihren ersten Vertrag in Braunschweig unterschrieben Sie im August 2003 für zwei Jahre, jetzt sind Sie seit 14 Jahren bei der Eintracht. Herr Lieberknecht, gab es diesen einen Moment, in dem Ihnen klar wurde, diese Verbindung hält länger? *Eigentlich hätte mir der Gedanke an meinem ersten Tag kommen müssen. Ich als gebürtiger Pfälzer war im Pfälzer Hof untergebracht, hatte noch nicht mit der Mannschaft trainiert und war bei einer Wohnungsbesichtigung, als mich Manager Wolfgang Loos anrief, ich müsse ins Stadion und direkt spielen. Es ging im Pokal gegen meinen Heimatverein 1. FC Kaiserslautern. Und „schuld“ war auch noch ein gewisser Marc Arnold, weil der sich beim Training am Morgen verletzt hatte. Es gab also gleich einige Anzeichen, dass es keine gewöhnliche Zeit werden würde.*

Nicht gewöhnlich verliefen auch Ihre fünf Profi-Jahre. Einem Aufstieg 2005 folgte der Abstieg 2007 mit mehr Trainern als Siegen. *Die Saison 2006/07 war meine letzte als Profi, ein skurriles Jahr. Aber eines, das dem Verein unheimlich geholfen hat.*

Tatsächlich? Immerhin war der Klub zur bundesweiten Lachnummer verkommen. *Ja, aber genau deshalb sind die Fans aufgestanden und haben Druck ausgeübt. Es gab einen Fan-Marsch durch die Stadt für einen Führungswechsel. In diesem Jahr und der Saison darauf lag für mich die Wende im Klub begründet, diese ganz schlimme Krise mit dem schweren Image-Schaden hat etwas ausgelöst.*

> *„Jeder hat zu allem was gesagt. Es gab viele skurrile Momente.“*

Die Zeit unter Trainer Djuradj Vasic mit fünf Niederlagen in fünf Spielen galt für viele als Tiefpunkt. Für Sie nicht? *Soll ich Ihnen was verraten?* **Gern!** *Ich fand Vasic gut. Er wurde hier in Braunschweig sehr verspottet, weil die Ergebnisse ausblieben, aber er hatte gute analytische Ansätze. Das Problem war eher, dass er alleingelassen wurde und jeder glaubte, zu allem etwas sagen zu müssen.*

Seit 14 Jahren: Ein Pfälzer in Braunschweig

1 Umjubelt: Die Spieler stürmen 2013 nach dem Aufstieg in Ingolstadt die Pressekonferenz ihres Trainers.

2 Daumen hoch: Lieberknecht im August 2016

3 Kampfstark: Von 2003 bis 2007 spielt er für die Löwen.

1

Dr. Rolf Dockter schwang sich zum Manager auf und bezeichnete die Mannschaft als „Pygmäentruppe“. *Ja, das meine ich. Jeder hat zu allem was gesagt und hatte eigene Ideen. Sicher immer mit guten Absichten, aber: Es gab viele skurrile Momente, und ich habe keine guten Erinnerungen an diese Zeit.*

Im Winter kamen elf Neulinge aus sieben Nationen … *… und wir mussten eine zusätzliche Bank in die Kabine stellen, damit alle Platz hatten. Eine wilde Zeit, in der Spieler über Nacht kamen und gingen. Aber dadurch sind die Leute in Braunschweig aufgestanden und haben sich aufgelehnt für die Eintracht. Das war wiederum auch beeindruckend.*

Die Wende aber gelang erst mit Ihnen als Trainer und der Last-Minute-Rettung 2008. Der Schlüsselmoment? *Unser 2:0 am letzten Spieltag gegen Dortmund II und die Qualifikation für die 3. Liga waren die Geburtsstunde für alles, was wir danach erleben durften. Aber es ging auch nicht so einfach, wie viele denken.*

Wie schwierig war es denn? *Sehr schwierig. Das beste Beispiel: Wir standen am letzten Spieltag zum*

2

3

ersten und einzigen Mal auf dem für die Quali nötigen zehnten Platz der Regionalliga, schon am Tag danach aber ging es in der Stadt darum, wie wir jetzt den Aufstieg schaffen. Die Eintracht war in den 15 Jahren davor gerade mal drei Spielzeiten im bezahlten Fußball, gerade mal drei! Trotzdem war sie im Selbstverständnis der Leute immer noch ein gefühlter Bundesligist. Wir mussten hier erst mal in die Köpfe der Leute.

„Dieser Verein lebt extrem von seiner Emotionalität."

Wie haben Sie das gemacht? *Durch wahnsinnig viele Gespräche und Fan-Abende. Manchmal hab ich mir Leute von der Haupttribüne nach Spielen geschnappt und mich lange mit ihnen unterhalten. Dieser Verein lebt extrem von seiner Emotionalität, aber er lebte eben auch in der Vergangenheit und in verkrusteten Strukturen. Unser Vorteil war: Durch diesen Tiefpunkt 2007 hatten das viele satt. Wir konnten die Denkweise der Fans in einem langen, kräftezehrenden Prozess verändern.*

Was war Ihr emotionalster Moment in Braunschweig – einer der Aufstiege oder die Rettung 2008? *Die Sehnsucht in den Augen gerade der älteren Fans auf den Balkonen bei unseren Umzügen durch die Stadt nach den Aufstiegen waren schon etwas, das bleibt. Aber diese Rettung 2008 war sicher das einschneidendste Erlebnis. Manchmal male ich mir aus, wie es uns ergangen wäre, wenn wir in die Viertklassigkeit abgestürzt wären. Sportlich und finanziell stand der Verein am Abgrund, dann hilft uns der bereits abgestiegene VfB Lübeck durch den Sieg in Essen – und RWE ist heute noch viertklassig.*

Was bedeutet Ihnen Braunschweig? *Job und Verbundenheit. Unsere drei Kinder sind hier geboren, und ich bin viel länger hier, als es ursprünglich mal geplant war. Eigentlich hätte ich gedacht, die Eintracht hätte mein wahres sportliches Leistungsvermögen nach zwei Jahren richtig einschätzen können, aber es wurde mit mir verlängert. Vielleicht haben einige geahnt, dass da noch mehr kommen könnte, als ich auf dem Platz gezeigt habe …*

Fotos: imago

IMPRESSUM

kicker SPORTMAGAZIN
SONDERHEFT

TYPEN & TRIUMPHE BRAUNSCHWEIG - DIE MEISTERHELDEN

Olympia-Verlag GmbH
Badstraße 4–6, 90402 Nürnberg
info@olympia-verlag.de

Direktwahl für
Redaktion: +49 911 216 22 42
FAX: +49 911 216 22 52
Abonnement: +49 911 216 22 22
FAX: +49 911 216 22 30
Anzeigen: +49 911 216 22 13
FAX: +49 911 216 27 39

Gegründet 1920 durch Walther Bensemann (†)

Herausgeber: Rainer Holzschuh

Chefredaktion:
Jörg Jakob (Leitung Gesamt)
Rainer Franzke (Geschäftsführend)
Jean-Julien Beer (Leitung Print)
Alexander Wagner (Leitung Digital)
Zuständig für Kooperationen:
Klaus Smentek

Art Direction:
Dieter Steinhauer, Sabine Klier (Stv.)

Chefreporter:
Karlheinz Wild, Oliver Hartmann (und Leitung Redaktion Berlin)

Reporter:
Hans-Günter Klemm (und Sonderaufgaben), Thomas Hennecke

Leitende Redakteure:
Stefan Bomhard, Manfred Ewald, Axel Heiber, Manfred Münchrath, Günter Wiese

Redaktion:
redaktion@kicker.de
David Bernreuther, Christian Biechele, Thomas Böker, Ulla Ellmer, Martin Gruener, Hartwig Hasselbruch, Harald Kaiser, Marcus Lehmann, Frank Linkesch, Markus Löser, Klaus Meßenzehl, Martin Messerer, Georgios Moissidis, Peter Nickel, Michael Pfeifer, Uwe Röser, Thomas Roth, Bernd Salamon, Sabine Vögele, Dr. Jana Wiske, Jörg Wolfrum, Mounir Zitouni, Christian Rheingruber (Korrektor)

Datenredaktion/Dokumentation:
Christoph Huber (Leitung), Georgios Vavritsas (Stv.), Conrad Carl, Stephan Epple, Robert Hohensee, Hanns-Peter Holzberger, Ulrich Matheja, Ullrich Schindler, Volker Schwerdtfeger

Fotoredaktion:
Peter Dworschak (Leitung), Michael Beims, Kenan Hakverdi

Layout & Produktion:
Tina Binder, Matthias Bracke, Claus Cheng, Michael Eppelein, Uwe Fuchs, Birgit Messer, Heinz Neubauer, Sonja Pfaffenberger, Stefan Schmid, Andreas Stellwag, Christian Weber, Michael Zöllner

Technische Produktion:
Stefan Kemmether, Thomas Massler

Herstellung:
Hermann Draser (Leitung)

Digitale Medien:
Werner Wittmann (Leitung), Manuel Kröppelt (Stv.)

Regionalredaktionen:

West: Frank Lußem (Leitung), Oliver Bitter, Toni Lieto, Jan Lustig, Stephan von Nocks, Jan Reinold
Robert-Perthel-Straße 4, 50739 Köln
Telefon +49 221 17 08 59-0,
FAX +49 221 17 08 5922

Nord: Michael Richter (Leitung), Thomas Hiete, Thiemo Müller
Woltorfer Straße 77c, 31224 Peine
Telefon +49 5171 66 66, FAX +49 5171 7 40 02

Büro Hamburg:
Sebastian Wolff, Margaretenstraße 48,
20357 Hamburg, Telefon +49 40 444 65 38 62

Südwest: Rainer Franzke (Leitung), Michael Ebert, Julian Franzke, Benjamin Hofmann, Georg Holzner, Patrick Kleinmann, Carsten Schröter
Waldstraße 226, 63071 Offenbach
Telefon +49 69 85 70 76-0, FAX +49 69 82 37 02 00

Berlin: Andreas Hunzinger, Steffen Rohr
Reuchlinstraße 10-11, 10553 Berlin
Telefon +49 30 23 08 63-0, FAX +49 30 26 55 09 93

Hauptvertriebsleiter: André Kolb

Verkaufspreis: € 3,90

Leiter Vermarktung Print und Digitale Medien:
Martin Schumacher, Otto Hofbeck (Stv. Leiter Vermarktung Print und verantwortlich für Anzeigen), Marco Lutz (Stv. Leiter Vermarktung Digitale Medien)
anzeigen@kicker.de

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Dias, Bücher usw. keine Haftung. Die gesamte Zeitschrift einschließlich aller ihrer Teile ist urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und sonstigen Vorschriften nichts anderes ergibt. Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Copyright für Inhalt und Gestaltung – falls nicht ausdrücklich anders vermerkt – by Olympia-Verlag GmbH 2017.

Druck: hofmann infocom GmbH, Nürnberg
ISSN 2512-2711
Printed in Germany

GUTE QUALITÄT UND TOP-PREISE:

TEAMWEAR FÜR IHR TEAM

WWW.KICKER.DE/SHOP

GRATIS VERSAND
SCHNELLE LIEFERUNG
WWW.KICKER.DE/SHOP

~~49,95 €~~
34,97 €*

~~17,95 €~~
12,56 €*

~~54,95 €~~
38,47 €*

~~49,95 €~~
34,97 €*

kicker SHOP

Nike Laser Kurzarmtrikot	(10061887)	34,97 €*
adidas Parma 16 Short	(10060948)	12,56 €*
Nike Squad 17 Dry Drill Longsleeve	(10075477)	38,47 €*
adidas Condivo 16 Trainingshose	(10060792)	34,97 €*

www.kicker.de/shop
kicker@kicker-onlineshop.de |Tel. +49 7951 9645-110

*Preis inkl. MwSt. Versandkostenfreie Lieferung innerhalb DE. Angebot nur solange Vorrat reicht. Verbraucher haben ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Es gelten die AGB des kicker-Shops unter: https://shop.kicker.de/agb/

Woran erkennt man echte Löwen?

An der Volkswagen VISA Card im Eintracht-Design.

Mit der Volkswagen VISA Card im Eintracht-Design[3] profitieren Sie von wertvollen Rabatten und hoher Sicherheit.
Als Dankeschön erhalten Sie bei Vertragsabschluss einen 67,– Euro Gutschein für die Fanshops der Braunschweiger Eintracht.[1]
Bezahlen Sie in den schönsten Farben dieser Welt.

Auf einen Blick:
→ 10 % Rabatt in den Fanshops der Braunschweiger Eintracht[2]
→ 5 % Rückvergütung beim Reisen[4]
→ Bis zu 30 Tage Kredit – zinsfrei[5]
→ Sicheres Bezahlen im Internet durch „Verified by VISA"

Dies ist ein Angebot der Volkswagen Bank GmbH.

Jetzt abschließen in Ihrer
Filiale Schuhstraße
Schuhstraße 8, 38100 Braunschweig
Terminvereinbarung 0531 212-859559

oder online unter
www.volkswagenbank.de/eintracht

Volkswagen Financial Services

Bank. Leasing. Versicherung. Mobilität.*

[1] Gilt nur für Kunden, die in den letzten 12 Monaten keine VISA Card der Volkswagen Bank oder Audi Bank hatten. [2] Gilt für alle nicht reduzierten Fan-Artikel. Bei Bezahlung mit der Volkswagen VISA Card im Eintracht-Design. [3] Die Jahresgebühr beträgt 33,- Euro für die Hauptkarte und 22,- Euro für eine Zusatzkarte. [4] Bei Buchung über das Reise-Center der Volkswagen Bank. Gilt für Pauschalreisen, Kreuzfahrten und Hotelbuchungen einer Vielzahl namhafter Veranstalter mit unabhängiger Beratung. Die Reisevermittlung und Rückvergütung erfolgen durch die Urlaubsplus GmbH. [5] Bonität vorausgesetzt.
Stand: März 2017

* Die Tochtergesellschaften der Volkswagen Financial Services AG erbringen unter der gemeinsamen Geschäftsbezeichnung „Volkswagen Financial Services" Bankleistungen (durch Volkswagen Bank GmbH), Leasingleistungen (durch Volkswagen Leasing GmbH), Versicherungsleistungen (durch Volkswagen Versicherung AG, Volkswagen Autoversicherung AG) und Mobilitätsleistungen (u. a. durch Volkswagen Leasing GmbH). Zusätzlich werden Versicherungsprodukte anderer Anbieter vermittelt.

Der W

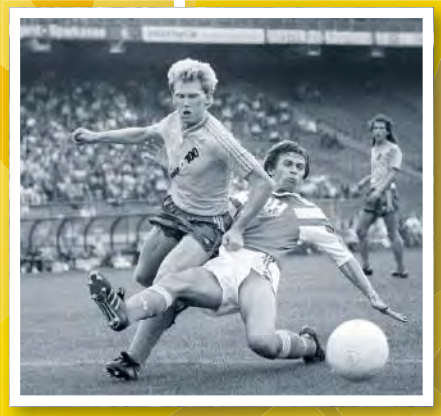
1988 Zurück in Liga zwei: Buchheister & Co. machen den Aufstieg durch ein 2:1 beim VfL Wolfsburg perfekt.

1993 Raus aus Liga zwei – ein wichtiges Spiel verliert die Eintracht gegen den VfL Wolfsburg.

2002 Platzsturm: nach neun Jahren D

1987 1988 1989 **1990** 1991 1992 1993 1994 **1995** 1996 1997 1998 1999 **2000** 2001 2002

1989 Im August triumphiert Eintracht 5:1 auf Schalke. Hier siegt Scheil (links) gegen Borodyuk.



1993 Altstar Ihor Belanov heuert erneut an. Insgesamt werden's 64 Ligaspiele und 21 Tore.

2003 Traurig: Torsten Sümnich und die Eintracht steigen erneut in Liga drei ab.

2003 Marc Man Spie

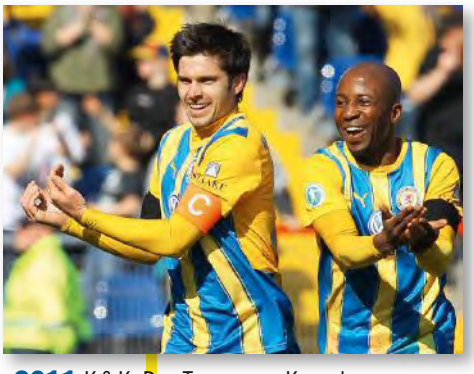
2005 Fließende die Rückkehr in Jürgen Rische

1987 Erstmals drittklassig. Nach einem 0:1 auf St. Pauli steigt die Eintracht aus der 2. Liga ab.

eg der Eintracht

Die Rückkehr
Drittklassigkeit.

2008 Retter: Im Mai übernimmt Ex-Profi Torsten Lieberknecht das Traineramt. Er startet mit 1:1 gegen Düsseldorf.



2011 K & K: Das Traumpaar Kruppke und Kumbela garantiert nicht nur die Rückkehr in die 2. Liga, die beiden harmonieren auch perfekt.

2014 Tränen in Hoffenheim: Boland und Kollegen steigen aus der Bundesliga ab.

2003 2004 **2005** 2006 2007 2008 2009 **2010** 2011 2012 2013 2014 **2015** 2016 2017

Geschichte schreibt
Arnold später als
ager, sein Jahr als
ler verläuft mäßig.

2008 Besonders wertvoll: Nastase trifft beim 2:0 gegen Dortmund II zum 1:0 und verhindert den Sturz in Liga vier.

2013 Nach 28 Jahren die Rückkehr in Liga 1. Umjubelter Held wegen des entscheidenden Tores ist Damir Vrancic.

2017 Gut dabei: In Jahr drei nach dem Abstieg spielt die Eintracht wieder eine starke Saison.

e Freude: Das Tor für
die 2. Liga hat aber
e (rechts) erzielt.

2007 Der vierte Abstieg in die Drittklassigkeit: Die Eintracht hatte mehr Trainer (fünf) als Siege (vier).

kicker**infografik** Fotos: Horstmüller, imago, picture-alliance, Rust, Witters

1968 Zu Hause wird Juventus Turin 3:2 geschlagen, dennoch scheidet die Eintracht im Viertelfinale des Europapokals der Landesmeister aus.

197
Untern
Jürgen

15.12.1895 Gründung des Vereins „Fußball- und Cricket Club Eintracht Braunschweig“

1920 Der Verein wird am 10. Februar in SV Eintracht Braunschweig umbenannt.

1963 Bundesliga-Debüt der Eintracht: Keeper Jäcker beim 1:1 bei 1860 München. Am Saisonende wird’s Platz 11.

1895 1900 1905 1910 1915 1920 1925 1930 1935 1940 1945 1950 1955 1960 1965 1967 1968 1969 **1970**

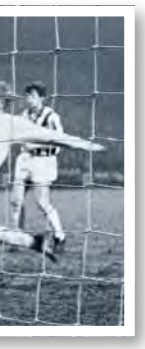
1908 Es geht voran: Braunschweig wird erstmals Norddeutscher Meister, wie auch 1913.

1923 Das neue Stadion an der Hamburger Straße wird am 17. 6. eingeweiht, gegen den 1. FC Nürnberg.

1945 Die Alliierten verbieten zunächst die alten Vereinsnamen, bis 1949 heißt der Klub deshalb TSV Braunschweig.

1967 Volksfest mit einem Volkswagen: Die Eintracht ist Deutscher Meister! Gefeiert wird tagelang.

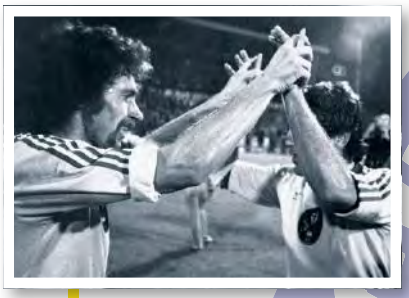
197
Eintra
Bunde
verw
(Foto
werd



1974 Feierlaune: Die Eintracht kehrt in die Bundesliga zurück, als Erster ihrer Aufstiegsgruppe.

1985 Die Mauer hält nicht: Mit Lux, Worm, Pahl, Bruns, Gorski und Ellmerich geht es zum dritten Mal in die 2. Liga.

3 Ab sofort – Trikotwerbung! ehmer Günter Mast mit Hans- Hellfritz und Eberhard Haun.



1977 Superstar mit Fanliebling: Paul Breitner und Danilo Popivoda jubeln gemeinsam.

1980 Am Boden: Bayern siegt mit Rummenigge 2:1, die Eintracht steigt mit Hollmann ab.

1971 1972 1973 1974 **1975** 1976 1977 1978 1979 **1980** 1981 1982 1983 1984 **1985** 1986

71 Tiefpunkt: acht ist in den esliga-Skandal vickelt, Ulsaß o) und Lorenz den gesperrt.

1976 Idol: Bernd Gersdorff wechselt zur Hertha, nach 222 Ligaspielen und 86 Toren für die Eintracht.

1973 Präsident Fricke verabschiedet Bäse. Abschied nimmt die Eintracht aber auch aus der Bundesliga.

1981 Zurück im Oberhaus: Ronnie Worm trifft im Aufstiegsspiel gegen Offenbach.

Die Meister-Helden

Foto: imago/Metelmann

Eintracht Braunschweigs Meisterelf von 1967

Von links: Trainer Helmuth Johannsen, Joachim Bäse, Horst Wolter, Hans-Georg Dulz, Jürgen Moll, Peter Kaack, Lothar Ulsaß, Erich Maas, Klaus Meyer, Gerhard Saborowski, Klaus Gerwien, Walter Schmidt

Foto: imago/Rust

Paulchen Panther

Paul Breitner im August 1977 als prominenter Bändiger der Löwen. Es ging nicht gut aus.

Foto: Witters/Kaiser

Alles Jägermeister?

Egal. Die Fans genießen 1967 die Aussicht vom Flutlichtmast im Braunschweiger Stadion.